

DIE OSTSCHWEIZ

Nº 04/20

Ein Appenzeller im Dschungel
Hansjörg Hinrichs über seine Reisen
zu den Urvölkern.

CHF 12.-
EUR 12.-



Ausserdem:
Unsere Bilanz zum FCSSG.
Starke Markenbotschafter.
50 Ausflugs-Perlen in der Region.
Lustige Juristen.

Und:
Die St.Gallerin, die zu
James Bond spricht.



Jeep®



MASERATI

DIE BESTEN EINTAUSCHPREISE WEIT UND BREIT

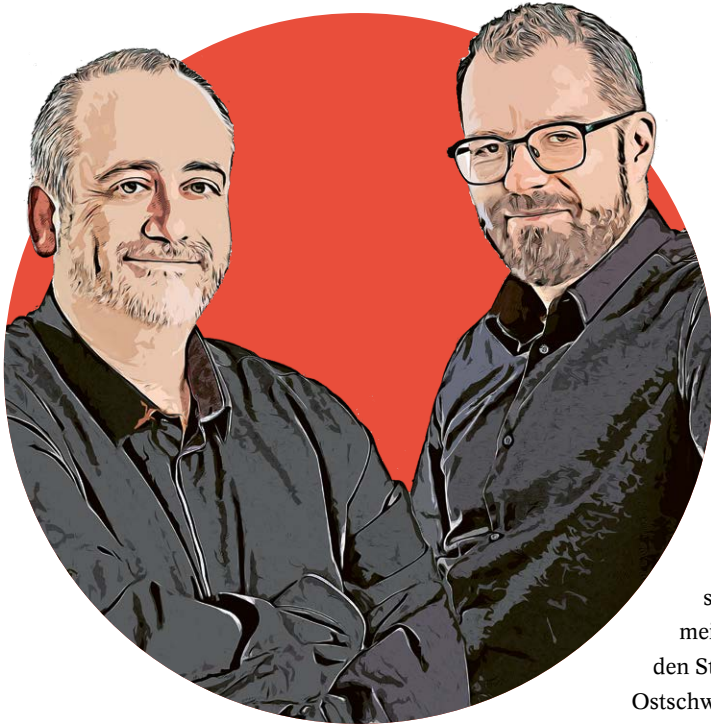
FABIENNE KURATLI-SUTER | INHABERIN
MIRCO SUTER | INHABER



*Auto
Zentrum
West*
9015 ST. GALLEN

DAS AUFREGENDSTE AUTOHAUS DER OSTSCHWEIZ

FINDEN SIE IHR TRAUMAUTO JETZT BEIM AUTO-ZENTRUM WEST.
PICCARDSTRASSE 1 | 9015 ST. GALLEN | TEL. 071 311 66 66 | AZ-WEST.CH



Liebe Leserin, lieber Leser

Was uns nicht umbringt, macht uns härter: Das behauptet bekanntlich der Volksmund. Bevor dieser Prozess beginnen kann, warten aber zunächst grosse Schmerzen. Davon kann die Ostschweizer Wirtschaft nach den vergangenen Monaten ein Lied singen. Und ob wir wirklich gefestigt aus der Krise gehen, bleibt abzuwarten. Wir haben jedenfalls keine schlechten Karten. Denn in einer solchen Lage leiden oft die am meisten, die zuvor über ihren Verhältnissen gelebt und stets nach den Sternen gegriffen haben. Das gehört glücklicherweise nicht zur Ostschweizer Lebensart. Wie unsere Region die erste Hälfte des verrückten Jahrs 2020 gemeistert hat: Dieser Frage gehen wir dieses Mal unter anderem nach.

Es ist eine Frage, die uns durchaus direkt betrifft. Unser Magazin ist kurz vor der Coronakrise erstmals erschienen, nun liegt Ausgabe 4 vor. Die gesamte Startphase stand damit im Zeichen von Ereignissen, die niemand vorhersehen konnte und die alles, was gültig schien, umgestossen haben. Es ist schön, feststellen zu dürfen, dass wir auch in dieser schwierigen Zeit an unserem Plan festhalten konnten: Die Medienlandschaft der Ostschweiz mit einer neuen, anderen Publikation zu bereichern.

Was uns zurückführt zum Eingangszitat. Vielleicht hat das Sprichwort ja doch etwas. Was in der Krise funktioniert, sollte es im «Normalfall» erst recht tun. In diesem Sinn freuen wir uns, wenn wir Ihnen die letzten Monate mit spannender Lektüre punktuell leichter machen konnten. Und wenn wir Sie auch dann begleiten dürfen, wenn wieder alles so ist, wie es sein sollte.

Wir wünschen anregende Stunden mit ganz viel Ostschweiz.

Herzlich
Stefan Millius & Marcel Baumgartner

PS: Wenn Sie neu auf uns gestossen sind und keine Ausgabe verpassen wollen, dann abonnieren Sie unser Magazin unter abo@dieostschweiz.ch oder per Telefon unter 071 221 20 90.

**Am schnellsten geht es online:
www.ostschweizermedien.ch/angebote**



Herausgeber, Redaktion und Verlag:

«Die Ostschweiz»
Ostschweizer Medien AG
Marktgasse 14
9000 St.Gallen

T. +41 71 221 20 90
info@dieostschweiz.ch
www.dieostschweiz.ch

Verlagsleitung: Marcel Baumgartner, baumgartner@dieostschweiz.ch | **Chefredaktion:** Stefan Millius, millius@dieostschweiz.ch | **Anzeigenleitung:** Martin Schwizer, schwizer@dieostschweiz.ch | **Marketing-service:** Ebru Eren, eren@dieostschweiz.ch | **Autoren:** Manuela Bruhin, Michel Bossart, Markus Scherrer, Andy Givel, Simone Hengartner, René Eugster, Lukas Enzler, Lea Müller, Lea Tuttlies, Sarah Roth | **Fotografie:** Bodo Rüedi | **Korrektorat:** Albi Dörig | **Aboverwaltung:** abo@dieostschweiz.ch, Abopreis: CHF 69.– für 6 Ausgaben | **Erscheinung:** «Die Ostschweiz» erscheint 6 Mal jährlich mit Ausgaben Februar, Mai, Juli, August, Oktober, Dezember | **Gestaltung/Satz:** Ammarkt AG, St.Gallen, Tammy Kissling, t.kissling@ammarkt.ch | **Produktion:** Galledia Print AG, Flawil.

PP Autotreff

Unser Picasso. Ihr Autolackierer.

Leo Graf ist ein wahrer Künstler mit dem präzisen Auge für die kleinsten Details – bei jeder Form, Farbe und Grösse. Bis zur absoluten Perfektion. Erleben Sie es selbst.

www.ppautotreff.ch

Ihr offizieller Partner in Wittenbach SG.



SCHWEIZER BRAUGERSTE SEIT ÜBER 25 JAHREN

Dieses Appenzeller Bier ist eine gekonnte Mischung aus Bergackerbau und Braukunst. Hinzu kommt das Bewusstsein, dass es für wirklich Gutes Geduld und Kraft braucht.

Den Anfang nimmt unser «Gran Alpin» bei der biologisch angebauten Braugerste, die auf steilen Hängen in den Bündner Bergen wächst. In dieser Höhenlage reift sie später als im Flachland aus und speichert dank des höheren Sonnenstandes die volle Kraft der Sonne. Kälteeinbrüche machen sie widerstandsfähig und sorgen für Vitalität. Beim Brauen achten wir mit schonender Verarbeitung auf den Erhalt dieser Vitalität.

Schon seit über fünfundzwanzig Jahren tragen wir als grösster Abnehmer von Bündner Braugerste zu einer nachhaltigen Bewirtschaftung der Bündner Berglandschaft bei.

appenzellerbier.ch



Renzo Blumenthal, Vella



APPENZELLER BIER

Inhalt

04/20



Die Ostschweiz

- 6 Die ganze Welt von uns im Überblick.
- 7 Wir blicken im Casino sieben Spielern in die Karten.

Brennpunkt

- 8 Wie hat sich die Ostschweiz in einer verrückten Zeit geschlagen?
- 12 FCSG: Alles bestens? Oder nur schöne Fassade? Unsere Bilanz.**

Weltweit

- 18 Er wurde schon mit Pfeil und Bogen bedroht: Hansjörg Hinrichs.
- 24 Er geht an die Grenzen und fängt sie ein: Fotograf Stefan Forster.**



- 28 Er kennt den alltäglichen Wahnsinn Chinas: Korrespondent Pascal Nufer.

Markenbotschafter

- 32 Diese Personen tragen die Ostschweiz positiv nach aussen.**



- 38 Von Most bis Wurst: Das sind die richtig starken Marken.
- 44 Bleiben Sie Zuhause. Oder besuchen Sie diese 50 Ausflugs-Perlen der Region.
- 52 Tourismusdirektoren: Hier werben sie für einmal für die Kollegen.

- 72 Im Satire-Teil: Die Sache mit dem Koks.



Meinungen/Kolumnen

- 41 Andy Givel über die Weltkirche.
- 41 Simone Hengartner fragt sich: War es das wert?
- 69 Sie sind zurück: Die Sandalen. Ein Wort dazu von René Eugster.
- 69 Lukas Enzler hofft auf eine verbesserte Welt.
- 70 Die junge Ostschweiz über Black Lives Matter, das Andere und Einsteins Theorie.

Rollenwechsel

- 56 Wenn ein Schauspieler zum Gastgeber wird.
- 56 Wenn ein Musikproduzent den Likör entdeckt.
- 57 Wenn Richter Komödianten werden.
- 58 Wenn eine Verwaltungsangestellte die Hüllen fallen lässt.
- 60 Wenn ein Installateur zum Clown wird.
- 66 Wenn eine St. Gallerin zu 007 wird.

Mehr Infos via QR-Code

Sie finden in diesem Magazin bei mehreren Artikeln QR-Codes, die Sie zu weiteren Infos führen. Hinweis: Bei neueren Handys einfach Kamera aktivieren und auf QR-Code platzieren. Die meisten Zusatzinfos finden Sie zudem auf www.dieostschweiz.ch unter der Rubrik «Dossier/Magazin 04|20».

Das Spektrum von «Die Ostschweiz»

Im April 2018 mit dieostschweiz.ch gestartet, bietet «Die Ostschweiz» ihren Leserinnen und Lesern sowie den Inseratekunden inzwischen eine breite Produktpalette. Ein Überblick zum aktuellen Stand.



Online dieostschweiz.ch

Seit April 2018 bietet die kostenlose Online-Publikation News aus den Kantonen SG, TG, AR und AI. Und das an sieben Tagen in der Woche.



Club «Die Ostschweiz»

Die Gönnervereinigung unterstützt die Marke «Die Ostschweiz» und profitiert gleichzeitig von exklusiven Angeboten. Infos unter www.dieostschweiz.ch/goenner



Ostblick

Quasi eine Zeitung in der Zeitung, in der Firmen, Events und Institutionen ihre eigenen Inhalte publizieren können. Die Publikationen auf den Unterseiten von dieostschweiz.ch sind vergleichbar mit bezahlten Beilagen einer gedruckten Zeitung.



Newsletter

Wochen-Newsletter bestellen: dieostschweiz.ch/newsletter



Dossiers

Dossiers sind eigene Unterseiten auf dieostschweiz.ch, auf denen zu bestimmten Themen Artikel gesammelt werden – also eine Art «Nachschlagewerk».



Via App

«Die Ostschweiz für den Sonntag»
Neu seit Februar 2020: Die Online-Lektüre «Die Ostschweiz für den Sonntag». Kostenlos beziehbar via Gratis-App.



«Journale»

Ebenfalls in der App werden regelmässig neue Journale zu bestimmten Themenbereichen aufgeschaltet. Durch die in sich geschlossenen «Zeitungen» entsteht eine stetig wachsende Bibliothek.



Soziale Medien

Facebook.com/dieostschweiz
Twitter.com/dieostschweiz
Instagram.com/dieostschweiz



Print

Neu seit Februar 2020: 6 Mal jährlich erscheint das hochwertige Print-Magazin. Beziehbar per Abo unter abo@dieostschweiz.ch



Infos und Kontakt

www.ostschweizermedien.ch

Mit «Die Ostschweiz» gratis an den Spieltisch

Wer das Casino besucht, hat meistens eine Strategie.

Aber auch ohne solche kann man durchaus den Jackpot knacken – nicht selten sogar noch erfolgreicher.

«Die Ostschweiz» möchte 7 Spielerinnen und Spielern in die Karten blicken und lädt sie ins Casino St.Gallen ein.

Egal ob Sie Ihr Glück am Roulettetisch, beim Black Jack, am Pokertisch oder an einem der Automaten versuchen möchten: Erleben Sie einen vergnügten, informativen, spannenden und vor allem auch kostenlosen Abend im Casino St.Gallen. Denn wir laden Sie nicht nur zu einem Apéro mit einer kurzen Führung durch den Spielbetrieb ein, wir schieben jedem Spieler auch noch ganz diskret 200 Franken Spielgut haben zu, das vom Casino St.Gallen offeriert wird.

Wie kommen Sie zu den 200 Franken?

Senden Sie uns bis zum 28. September ein paar Angaben (Name, Wohnort, Alter, usw.) über Sie inkl. Foto an info@dieostschweiz.ch. Erwähnen Sie ausserdem kurz, wie Casino-erprobt Sie sind und bei welchem Spiel Sie vorzugsweise Ihr Glück versuchen möchten.

Das Team von «Die Ostschweiz» wählt anschliessend 7 Personen aus, die am Donnerstag, 29. Oktober 2020, ab 18 Uhr beim Casinobesuch begleitet werden.

Die 7 Personen werden vorgängig auf dieostschweiz.ch kurz porträtiert. Ihre Erlebnisse im Casino werden dann in unserem Printmagazin in einem entsprechenden Hintergrundartikel publiziert.





Wir ziehen Bilanz. Und nein, so toll ist sie nicht.

Ziemlich genau sechs Monate Coronakrise liegen hinter uns. Wie hat sich die Ostschweiz in dieser Zeit geschlagen – ihre Regierungen, ihre Verwaltungen, Unternehmen und Einzelpersonen? Und das Volk als Ganzes? Ein durch und durch subjektiver Gedankenrundgang durch eine verrückte Zeit.

Text: Stefan Millius, Bilder: Keystone

Die meisten Themen haben es an sich: Sie interessieren die einen und lassen die anderen kalt. Das war beim Coronavirus anders. Nicht mal die Leute, die sich nicht weiter damit beschäftigen wollten, konnten das tun. Sie mussten sich zwangsläufig damit auseinandersetzen, weil die Krise Massnahmen mit sich brachte, von denen alle betroffen waren. Es gab die Übervorsichtigen und Überbesorgten, es gab die Lockeren, es gab die Zweifler und die Genervten. Aber eines war ihnen allen gemeinsam: Das Virus gab den Ton an.

Wie ging unsere Region mit der Zeitphase um, die wirtschaftlich tiefe Einschnitte hinterlassen hat und unser Zusammenleben bis heute prägt?

1. Die Kantonsregierungen

Politiker sollten, wenn sie ihren Job ernst meinen, eigentlich ganz gerne vor Leute treten. Dazu hatten die Ostschweizer Kantonsregierungen in diesem Frühjahr reichlich Gelegenheit. Für Öffentlichkeit war auch gesorgt, alle Medien rapportierten brav, wenn sich Regierungsräte ans Volk wandten, oft war sogar ein Livestream im Web mit dabei. Am fleissigsten war dabei der Kanton St.Gallen, der meist gleich mehrere Regierungsmitglieder vor die Kameras schickte, um die verschiedenen Verantwortungsbereiche abzudecken. Auch Ausserrhoden setzte auf Information aus erster Hand und beglückte Youtube mit dem Ergebnis, wobei es hier meist ein Zusammenspiel aus Magistrats- und Fachpersonen war. Ebenso der Thurgau. Aber beide mit weniger hoher Kadenz als St.Gallen.

Ausreisser war Appenzell Innerrhoden. Hier hat man ohnehin ein etwas anderes Staatsverständnis. Nicht ohne Grund wird die Regierung als Standeskommission bezeichnet, als wäre sie irgendeine Kommission zur gelegentlichen Überprüfung der Schachtdeckel im Kanton.



Geordnete Distanz,
geordnete Nähe.
Massstabsgetreue
Zeiten sind das.

Hier gab es Auskunft, wenn jemand fragte, gelegentlich kam eine dürre Medienmitteilung mit dem aktuellen Stand des Irrtums. Unaufgeregt kam das alles daher. Vielleicht, weil das Virus Innerrhoden ziemlich schonte. Oder sogar irgendwie umgekehrt?

Aber gesagt und geschrieben wurde überall etwas. Nur selten viel Neues. Es waren oft in Regierungsworte gegossene Statistiken, Wasserstandsmeldungen aus den Ämtern und dann natürlich die permanente Bitte um Einhaltung der Sicherheitsvorschriften. Die Ostschweizer Kantonsregierungen fungierten als verlängerter Arm des Bundesrats: Sie verkleinerten die Distanz zu Bern, indem sie direkt vor der Haustür predigten, was dieser entschieden hatte.

Nicht ohne Grund, der Notstand liess keine kantonalen Sondertouren zu. Allerdings gab es gerade bei der Umsetzung der wirtschaftlichen Massnahmen durchaus Spielraum. Den nutzten die einen mehr, die anderen weniger. Ausserrhoden fiel auf durch die Streichung oder Verschiebung einzelner Gebühren, was vermutlich die missliche Lage vieler Unternehmen nicht wesentlich verbesserte, aber doch immerhin ein hübsches Signal war. Andere beschränkten sich auf die Bewältigung der Lage, sprich: Sie fuhren die Ressourcen bei den Arbeitsämtern und anderen Verwaltungsteilen, die unter der Last von Gesuchen fast zusammenbrachen, hoch. Zum Teil mit Startschwierigkeiten, gerade in St.Gallen wurde zu Beginn der Krise den Betrieben mit eher unverständlichem Behördendeutsch in Formulare das Leben nicht gerade leichter gemacht.

Alles in allem: Es wurde in einer ausserordentlichen Lage, die so niemand zuvor kannte, wohl das Beste herausgeholt. Aber auch nicht mehr. Worauf man lange warten konnte: Wenigstens der Anflug eines kritischen Hinterfragens des Wegs

des Bundesrats. Vielleicht, weil die Kantonsregierungen diesen Weg wirklich einfach toll fanden. Vielleicht auch, weil man Einheit demonstrieren wollte. Aber eigentlich wurde der Föderalismus ja nicht installiert, um danach Statthalter des Bundeshauses in allen Regionen zu haben. Die Schweiz funktioniert eigentlich anders.

2. Die Unternehmen

Jede Krise hat ihre Gewinner. Das ist eine Binsenwahrheit, aber die sind ja in aller Regel wahr. Stationäre Geschäfte, die schon vor Corona sorgenvoll in die Zukunft geblickt hatten, wurden nun definitiv an die Grenze des Erträglichen gebracht. Oder darüber hinaus. Dafür brummte der Onlinehandel, der schon vor der Krise von Tag zu Tag mehr Oberwasser gewonnen hatte. Wirklich spannend war es, zu sehen, welche Unternehmen in nützlicher Frist ihr Geschäftsmodell neu ausrichten können.

Wir haben in unserer Onlineausgabe jene Phase mit einer eigenen Unterseite namens «Viral» begleitet und dazu aufgerufen, uns mitzuteilen, wenn man als Unternehmen ein Corona-bedingtes neues Angebot schafft. Das Echo war gewaltig. Es schien eine Zeitlang, als würde jede Dorfmetzgerei oder -bäckerei nun einen Takeaway oder eine Versandlösung bereitstellen. Kursanbieter stellten auf digitale Wissensvermittlung um. Und der eine oder andere fand, er könnte einfach Masken herstellen, was später durchaus interessant werden konnte.

Aber natürlich konnte das nicht jeder. Empirisch vielleicht (noch) nicht belegbar, aber gefühlt war es so, dass vor allem die Unternehmen mittlerer Grösse mit der Situation besser umgehen konnten. Sie haben eine gewisse finanzielle

Worauf man lange warten konnte: Wenigstens der Anflug eines kritischen Hinterfragens des Wegs des Bundesrats.



Aber schön Abstand halten, bitte. Bundesrat Alain Berset erscheint zu einer Besprechung mit Kantonsvertretern um über das weitere Vorgehen zur Bekämpfung der Covid-19 Pandemie zu diskutieren.

© KEYSTONE/Peter Schneider

Tragfähigkeit, sind aber schlank genug, sich in kurzer Zeit neu aufzustellen – oder gar neu zu erfinden. Das von einem betagten Geschwisterpaar geführte Tante-Emma-Lädelchen im Toggenburg über Nacht zur digitalen Hochburg auszubauen: Das kann man nicht im Ernst erwarten. Und grosse Industriebetriebe, am Tropf von Kunden hängend, die plötzlich nichts mehr brauchen, sind wie Schlachtschiffe, deren Kurs sich nicht mal eben schnell ändern lässt. Hier gabs als Linderung nur die Kurzarbeit statt einem neuen Konzept.

Wer bezweifelte, dass das alles wirklich nötig ist, verzweifelte und empörte sich.

Das Ganze hat den Staat ziemlich viel Geld gekostet. Und damit auch uns. Eine Befürchtung ist aber nicht in dem oft erwarteten Ausmass eingetreten: Dass Unternehmen das Virus als Vorwand nehmen und im grossen Stil Arbeitsplätze abbauen.

Natürlich gab es Jobverluste, und wer direkt davon betroffen war, mag es wenig lustig finden, wenn es an dieser Stelle relativiert wird. Aber einen veritablen flächendeckenden Kahlschlag gab es in der Ostschweiz nicht. Die Unternehmen und ihre Führungsriege waren sich bewusst: Wieder aufbauen ist wesentlich anstrengender als runterfahren. Firmen, die vor Corona grundsätzlich erfolgreich unterwegs waren und deren Geschäftsmodell zukunftsfähig ist, taten gut daran, nicht zu hyperventilieren. Und die wenigsten taten es. Glücklicherweise. Denn wer sich in dieser Phase beispielsweise von teuren Fachkräften getrennt hätte, der wäre

danach vor der schier unlösbaren Aufgabe gestanden, solche zu finden, wenn der Laden wieder brummt.

3. Die Einzelpersonen

In den sozialen Medien herrschte in den letzten Monaten ein Glaubenskrieg. Da die bedingungslos Angepassten, die fanden: Wenn es der Bundesrat sagt, dann machen wir das auch so. Dort die hemmungslosen Zweifler, die grundsätzlich nichts glauben, wenn es aus Bern kommt. Und in der Mitte der gesunde Menschenverstand, der mit einem «Ja, aber» an jede Frage heranging. Die Debatten, die so entstanden, waren nicht immer von Anstand geprägt. Oder besser gesagt: Selten.

Es gab Direktbetroffene aus der Ostschweiz, die sich zu einer Art digitalem Wortführer entwickelten. Beispielsweise Eventveranstalter Ralf Huber (Messer&Gabel etc.), der von der Krise natürlich besonders wuchtig getroffen wurde. Er nutzt die freigewordene Zeit für die Recherche und lieferte manchmal stündlich neue Erkenntnisse aus Medien in aller Welt. Einiges davon mit nachvollziehbarer Quelle, anderes mit zweifelhaftem Absender. Aber sein Beispiel zeigt: Während die Regierung sagte, was zu tun ist, badeten es andere aus. Und je mehr einer bezweifelte, dass das alles wirklich nötig ist, desto mehr verzweifelte und empörte er sich. Es ist durchaus nachvollziehbar: Ein umtriebiger Unternehmer, der mitten in einem starken Wachstumskurs ist, sieht seine Aufbauarbeit gefährdet. Erkennt er

St.Galler Festspiele

Mitreissend, leidenschaftlich, mutig: Das war der Fussball, den der FC St.Gallen in der eben zu Ende gegangenen Saison 2019/20 geboten hat. Dabei war der Start zur Meisterschaft noch holprig ausgefallen. Doch die junge Mannschaft wuchs zusammen, wurde zu einer verschworenen Einheit und war dafür verantwortlich, dass die Arrivierten ins Schleudern kamen. Aus den St.Galler Festspielen resultierte am Ende der hervorragende zweite Platz.

Text: Markus Scherrer, Bild: KEYSTONE/Ennio Leanza

Am Tag nach dem letzten Spiel der Saison sprudelte grünes Wasser aus dem St.Galler Broderbrunnen. In den Gassen hingen Fahnen, auf denen gratuliert wurde. Und am Gebäude des Hauptsponsors war ganz einfach «vom Meister der Herzen» zu lesen. Es war die verdiente Ehrerbietung an eine Mannschaft, einen Club, der dafür verantwortlich war, dass die Meisterschaft

«Es waren nicht einzelne Akteure, welche für diesen Flow verantwortlich waren. Es war das Team.»

so lange so spannend war wie schon lange nicht mehr. Bis zuletzt verlangte der FC St.Gallen seinem letzten Widersacher im Kampf um den Titel, den Berner Young Boys, alles ab. Erst eine kleine Baise gegen das Saison-

ende hin liess all die Hoffnungen, es möge diese erfrischend aufspielende junge St.Galler Mannschaft den Meistertitel holen, zunichte machen. Am Ende blieb der hervorragende zweite Schlussrang.

Das Cup-Aus als Tiefpunkt

Dabei hatte zu Beginn der Saison aus St.Galler Sicht noch wenig auf einen solch begeisterten Meisterschaftsverlauf hingedeutet. Allerdings hatten die Ostschweizer mit dem Sieg im Startspiel auswärts gegen Basel ein Ausrufezeichen gesetzt. Doch was danach folgte, liess nichts Gutes für die Zukunft erahnen. Der Tiefpunkt wurde zweifellos mit dem Cup-Aus gegen den Challenge-League-Club Winterthur erreicht. Und die Frage war damals durchaus berechtigt, ob diese Mannschaft, die im Sommer einen Neuanfang starten musste, einen möglicherweise

ins Haus stehenden Abstiegskampf durchstehen würde. Mit Tranquillo Barnetta, Vincent Sierro, Majeed Ashimeru und Andreas Wittwer hatten die Ostschweizer gleich vier Leistungsträger verloren. Die Neuen hiessen unter anderen Yannis Letard, Lukas Görtler und Ermedin Demirovic, der nach St.Gallen ausgeliehen wurde. Zudem setzte der Club auf die eigenen jungen Spieler.

In der Schwäche zur Stärke gefunden

Doch all die Zweifel, die nach dem Cup-Aus gegen den Unterklassigen bestanden, verschwanden schnell. Das kleine zarte Pflänzchen, das schon früh abzusterben drohte, wuchs zu einer wunderbaren Pflanze mit schönen Blüten. In der Schwäche fand diese junge Mannschaft zu ihrer Stärke, weil sie zu einer Einheit wurde, weil sie auf und neben Platz funktionierte, und weil sie von einem Trainer geführt wurde, der nicht gleich nach einem Fehler den Stab über einen Spieler brach. All dies mündete schliesslich in eine Siegesserie, die nicht eindrücklicher hätte sein können. In der Folge holte der FC St.Gallen in elf Partien mit einem mitreissenden, leidenschaftlichen, stets offensiv ausgerichteten Fussball 28 Punkte. Selbst die Winterpause konnte die Ostschweizer nicht stoppen. Sie knüpften im Frühjahr nahtlos dort an, wo sie zuvor im Dezember aufgehört hatten.

Mannschaftliche Stärke

Es waren nicht einzelne Akteure, welche für diesen Flow verantwortlich waren. Es war das Team, das sich selber auf eine Erfolgswelle führte. Die Defensivspieler Leonidas Stergiou, Silvan Hefti oder Miro Muheim wurden zu Leistungsträgern. Jordi Quintilla und Victor Ruiz wurden zu spielstarken Regisseuren im Mittelfeld. Und im Sturm erwiesen sich vor allem Cédric Itten und Ermedin Demirovic als äusserst treffsicher. Am Ende erzielte der FC St.Gallen insgesamt 79 Tore. Und wie sich diese Treffer auf die Spieler aufteilen, zeigt auf eindrückliche Art die mannschaftliche Stärke. Cédric Itten war 19-mal erfolgreich. Danach folgen Ermedin Demirovic mit 14, Boris Babic mit 7, Jérémy Guillemot mit 6, Victor Ruiz mit 5, sowie Lukas Görtler und Silvan Hefti mit je 3 Toren.

Die Bilanz nach der Coronapause

Als sich der FC St.Gallen auch zu Beginn der Rückrunde an der Spitze der Super League hielt, wurden unweigerlich Vergleiche mit dem Team gezogen, das 2000 den Meistertitel in die Ostschweiz geholt hatte. Und eigentlich blieb zu jenem Zeitpunkt nur noch eine Frage: Wer kann diese leidenschaftlich auftretende Mannschaft auf ihrem Weg zum Titel noch stoppen? Die Antwort darauf, die damals als ein äusserst schlechter Kalauer gedacht war, wurde schliesslich bitterer Ernst: das Coronavirus. Sieben Siege, zwei Unentschieden und drei Niederlagen – das war die Bilanz des FC St.Gallen nach der Coronapause. Ihr Auftritt war nicht mehr immer derart souverän. Es gab Leistungsschwankungen und gegen das Ende hin diese Baisse, welche letztlich die Meisterschaft entschied. Die Niederlage in Thun, der derbe Dämpfer zu Hause gegen den FC Basel – diese Schwäche des Konkurrenten nutzten die Berner Young Boys aus.

Zum Schluss noch Missstimmung

Auch wenn es am Ende nicht zum Titel gereicht hat, dürfen die Mannschaft und die Verantwortlichen zu Recht stolz auf diesen zweiten Rang und diese Saison sein. Und weil es dem FC St.Gallen nie um einen Kampf «Wir gegen den Rest der Schweiz» ging, flogen ihm auch im ganzen Land die Herzen zu. Insofern hat da der Hauptsponsor schon Recht, wenn er vom «Meister der Herzen» spricht. Da mag das, was sich am Ende noch abgespielt hat, nicht so richtig ins Bild passen. Dass die St.Galler dem neuen und alten Meister Young Boys im bedeutungslos gewordenen letzten Spiel nicht Spalier standen, war enttäuschend. Und dass der Assistenztrainer bei der letzten Partie nicht mehr zugegen war, dafür aber im deutschen Sportmagazin «Kicker» verbal nachtrat, von «fehlender Wertschätzung» sprach, hätte nach diesen St.Galler Festspielen nicht sein müssen.

«Es gab Leistungsschwankungen und gegen das Ende hin diese Baisse, welche letztlich die Meisterschaft entschied.»

Cheftrainer Peter Zeidler, Präsident Matthias Hueppi und Sportchef Alain Sutter auf dem Weg zur Medienkonferenz über ihre zukunftsweisenden Entscheide vom FC St.Gallen.



Keine Zeit, den Erfolg zu geniessen

So grossartig der Erfolg des FC St.Gallen in der abgelaufenen Saison war, den Clubverantwortlichen bleibt nicht viel Zeit, diesen zu geniessen. Denn kaum war das letzte Spiel zu Ende, standen die Ostschweizer ohne ihren Topsturm da. Doch die Suche nach Ersatz ist nicht die grösste Herausforderung für die St.Galler.

Text: Markus Scherrer, Bild: KEYSTONE/Melanie Duchene

muss jedoch vernünftig sein, und er muss für alle stimmen. So wie im Fall von Itten, der für diesen nächsten Schritt bereit war. Auch die Glasgow Rangers waren dazu bereit, so viel für den Schweizer Internationalen auszugeben, dass es für die Ostschweizer stimmte. Um die drei Millionen Franken sollen es vorerst sein. Er dürfte später bei einem Weiterverkauf noch partizipieren. Es ist Geld, das der FC St.Gallen gerade in diesen Coronavirus-Zeiten gut gebrauchen

Sie könnten hadern. Präsident Matthias Hüppi, Sportchef Alain Sutter und Trainer Peter Zeidler. Sie könnten sich als ein Opfer des eigenen Erfolgs sehen. Doch sie hadern nicht. Nicht eine Sekunde. Nein, sie schauen nach vorne, optimistisch und mit dem Wissen, dass es ganz einfach das Los eines Clubs ist, dem nicht unendlich viele Millionen Franken zur Verfügung stehen. Der mit dem auskommen muss, was vorhanden ist – und das ist monetär gesehen nicht gerade üppig. Doch sie jammern nicht. Sie ma-

«Wenn es weiterhin bei 1000 Zuschauern bleibt, dann sind das keine günstigen Aussichten.»

chen das Beste aus der Situation. Der Trainer sagte: «Wir werden in der kommenden Saison angreifen – im positiven Sinn.» Dabei war ihm eben erst das Topsturm-Duo abhandengekommen. Mit den Abgängen von Cédric Itten und Ermedin Demirovic hatte der FC St.Gallen auf einen Schlag jene beiden Stürmer an andere Clubs verloren, die in der «Geister-Saison» für insgesamt 33 Tore verantwortlich zeichneten.

Es muss für alle stimmen

Es gehört zur Philosophie dieses FC St.Gallen, dass er Spielern, denen sich eine gute Chance bietet, nicht im Weg stehen will. Der Schritt



kann. Denn es sind für einen Club, der nach wie vor stark von den Zuschauer-Einnahmen abhängig ist, schwere, harte Zeiten.

Stets einen Plan B oder Plan C zur Hand

Wie von ihm gewohnt nahm Alain Sutter auch die jüngsten Abgänge mit stoischer Ruhe zur Kenntnis. Das will nicht heissen, dass er sie nicht bedauert. Im Gegenteil. Doch er verschwendet nicht sinnlose Kräfte in Dinge, die sowieso nicht mehr zu ändern sind. Er nimmt sie vielleicht auch mit einer solchen Gelassenheit hin, weil er schon längst weitergedacht hat und entsprechend darauf vorbereitet ist. Jedenfalls vermittelt er stets das Gefühl, einen Plan B und einen Plan C zu haben. Auch diesmal traf dies zu. Denn nur wenige Stunden nach dem Abgang Ittens stand dessen Nachfolger bereits im Kybun-Park. Und der Neue passt bestens ins Beuteschema von Sutter und Zeidler. Er heisst Florian Kamberi. Er ist 25 Jahre alt, Stürmer, in Lachen SZ geboren und ehemaliger Schweizer U-Nationalspieler. Bei den Grasshoppers schaffte der Stürmer mit albanischen Wurzeln 2015 seinen Durchbruch. Danach spielte er in Karlsruhe und Hibernian. Zuletzt war er an die Glasgow Rangers ausgeliehen.

Die Sache mit dem Coronavirus

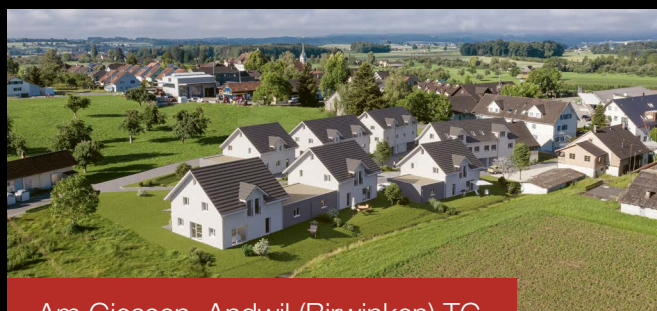
Doch die stetige Suche nach neuen Spielern ist längst nicht die einzige Herausforderung für den FC St.Gallen. Da ist weiterhin die Unsicherheit, wie sich die Geschichte mit dem Coronavirus weiterentwickelt. Mitte September soll die neue Saison beginnen. Und damit sie nicht weiterhin nur 1000 Zuschauer ins Stadion lassen dürfen, wird beim FC St.Gallen an Schutzkonzepten gearbeitet. Präsident Matthias Hüppi hat eine klare Vorstellung, wie es in der neuen Saison weitergehen soll, wo die Zuschauer ins Stadion hinein sollen und über welchen Weg sie es wieder verlassen müssen. Doch der Entscheid, wie es weitergeht fällt anderswo, in Bern. Schwarzmalen will der Präsident nicht. Aber an der Saisonschluss-Medienkonferenz sagte er trotzdem: «Wenn es weiterhin bei 1000 Zuschauern bleibt, dann sind das keine günstige Aussichten.» Denn nochmals ein solches Halbjahr, wie das vergangene, überstehen die Proficlubs nicht mehr. Auch der FC St.Gallen nicht, obwohl er ein starkes Aktionariat, treue Sponsoren und eine breite Fan-Basis im Rücken weiss.

Er wird fehlen: Nur einen Tag nach dem letzten Spiel hat der FC St.Gallen bestätigt, dass Top-Stürmer Cédric Itten den Club verlassen wird.

säntispark
Makes you® stay.



Das offizielle
Teamhotel des FC SG



Am Giessen, Andwil (Birwinken) TG

www.am-giessen-andwil.ch

An bevorzugter und familienfreundlicher Wohnlage entstehen vier Einfamilienhäuser, vier Doppel- und zwei Reiheneinfamilienhäuser. Gestalten Sie sich mit unserer professionellen Unterstützung Ihr neues Traumhaus. Wir freuen uns auf Ihre Kontaktaufnahme.

THOMA Immobilien Treuhand AG
Tel. 071 414 50 60
Bahnhofstrasse 13A
8580 Amriswil

Amriswil | St.Gallen | Wil

Vertrauen seit 1978.

THOMA 
IMMOBILIEN TREUHAND

Wir gratulieren dem FC St.Gallen
zur fabelhaften Saison!



Design, Handwerk und Herzblut.

Das sind die Zutaten,
die unsere Küchen
einzigartig machen.
Sprechen Sie mit uns
über Ihre Traumküche.



B A U M A N N
Der Küchenmacher



Baumann AG Der Küchenmacher
St. Leonhardstrasse 78,
9000 St. Gallen, 071 222 6111
www.kuechenbau.ch



Überall in der
Ostschweiz
eine sichere
Partnerschaft im
Hoch- und Tiefbau

www.stutzag.ch

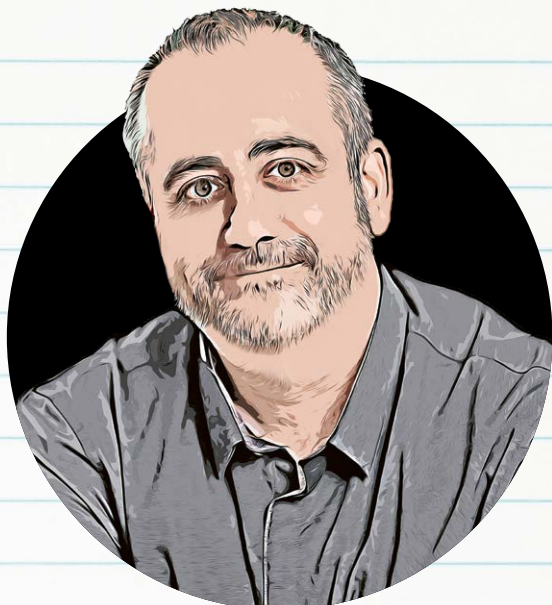
JETZT ERST RECHT: GEMEINSAM FÜR EINE WELT OHNE ALZHEIMER

Unterstützen Sie die Alzheimer-Forschung in der Schweiz.



IBAN:
CH31 0900 0000 8567 8574 7
alzheimer-synapsis.ch

Stiftung Synapsis
**Alzheimer Forschung
Schweiz** 



Einwurf

Lieber FC SG

Du hast in dieser Saison für Spektakel gesorgt. Aber eigentlich wünschst Du Dir seit vielen Jahren ja das genaue Gegenteil: Die Stabilität. Das Rauf und Runter bei der Leistung, der Platzierung und den Finanzen in den letzten zwei Jahrzehnten, das war ziemlich zermürend. Für Dich. Für Deine Partner. Für die Fans. Nach jeder Gesundungskur, nach jeder Finanzierungsrunde musstest du versichern, dass es das nun aber gewesen ist. Weil das alle hören wollten.

Aber warum eigentlich? Lebt der Sport nicht gerade davon? Liegt nicht im Auf und Ab die Faszination, die Spannung? Ich habe nie begriffen, wie jemand Fan des FC Bayern München sein kann. Nicht, weil ich etwas gegen den Club habe, und die Stadt liebe ich sowieso. Aber macht es Spass, am ersten Spieltag zu wissen, wie es am letzten aussehen wird – von ganz wenigen Ausnahmen mal abgesehen? Ist die totale Dominanz mitreissend? Sind es nicht vielmehr die Überraschungen, die uns elektrisieren?

Damit will ich nicht sagen, dass Du nun dringend die nächste Finanzkrise suchen sollst. Das wäre kaum sinnvoll, weil die Zahl der Leute, die dann helfen wollen und können, von Mal zu Mal sinkt. Haushälterischer Umgang mit den Mitteln: Immer gerne. Aber darüber hinaus ist mir ein Verein, der auch mal unten durch muss, nur um dann, wenn ihn keiner mehr auf der Liste hat, plötzlich aus dem Nichts aufzutauchen, viel lieber als einer, der grundsolide immer irgendwo in der Mitte mitschwimmt und keine Angst haben muss, abzutauchen – oder nach oben zu schiessen.

In diesem Sinne: Weitermachen. Mit allen Höhen und Tiefen. Der Ball, wir wissen es, ist nun mal rund.

Stefan Millius

«Wir glauben immer noch, wir seien die Siebensiechen»

Der Appenzeller Hansjörg Hinrichs ist tätowiertes Clan-Mitglied der Marquesianer. Als Fotojournalist und Expeditionsleiter bereist er seit über 30 Jahren den Südpazifik und dessen Randgebiete. Als Impulsreferent zeigt er auf, was unsere Gesellschaft von den Urvölkern lernen kann. Unzufriedene Menschen hat Hinrichs bei seinen Besuchen kaum gesehen. Burnout oder Kreislaufkollapse sind dort nicht bekannt. Und Glücksgefühle entstehen nicht durch den Konsum. Sollte uns das zu denken geben?

Interview: Marcel Baumgartner. Bilder: Bodo Ruedi

Hansjörg Hinrichs, sie referieren – insbesondere auch in Wirtschaftskreisen – über ihre während den vielen Reisen gemachten Erfahrungen mit den Urvölkern. Ihre Inputs dürften hierbei über die gängigen Aussagen wie bspw. «Wohlstand hat nicht zwingend mit Reichtum zu tun» hinausgehen. In wenigen Sätzen: Was ist Ihnen extrem geblieben, was Sie gerade CEOs und Managern vermitteln möchten?

Back to basics. Reflexion und Inspiration in Wort und Bild: Unser unternehmerisches Denken und Handeln gespiegelt am Daseinsmodell der Urvölker – ein spannender, aufschlussreicher Prozess, erfahrungsgemäss mehr als nur ein Augenöffner. Es geht um Standortbestimmungen und Impulse, um ganzheitlich geprägten Lebenserfolg, um unternehmerische Kernkompetenzen, um persönliche Potentialentfaltung und den Respekt menschlicher Grundwerte – seit Jahrtausenden vitale Schlüsselfaktoren vieler Urvölker.



Hansjörg Hinrichs:

*Dschungelatmosphäre
inmitten von Appenzell
Innerrhoden.*

Wir wissen aber: Andere Länder, andere Sitten. Und was in weit entfernten Ländern funktionieren mag, muss bzw. kann nicht zwingend in die Schweiz adaptiert werden...

Menschliche Gemeinschaften funktionieren im Grundsatz überall gleich. Egal ob sie nun im tiefsten Dschungel von Papua-Neuguinea oder in einem modernen Lebensraum unserer sogenannten hochzivilisierten westlichen Welt leben.

Nun zeichnet sich unsere Gesellschaft aber vor allem durch einen enormen Wachstumsdrang aus. Ein Drang, der unsere Lebensqualität – im Vergleich zu vor 100 Jahren – um einiges erhöht hat.

Lebensqualität ist immer eine Frage der Definition. Unser zivilisiertes Lebensmodell bietet zweifelsohne eine Fülle von Annehmlichkeiten. Arbeit an sich kann sinnvolle und erfüllende Lebensqualitäten vermitteln. Dennoch stellt sich die Frage nach der Ganzheit unseres Tuns und Seins. Dazu kommt der Preis, den wir für unseren Erhalt und die Weiterentwicklung unseres

Zivilisationsniveau bezahlen. Ein näherer Blick auf die Facetten unserer Gesellschaft und den Zustand unserer Umwelt nach rund 2000 Jahren Zivilisationsentwicklung macht nachdenklich. Manche Urvölker des Südpazifiks leben seit über 30 000 Jahren mit einer ihnen eigenen

Lebensintelligenz im Einklang mit ihrer Umwelt. Sie machen mir einen durchaus glücklichen, in sich ruhenden Eindruck. Irgendetwas machen sie seit unzähligen Generationen anders und offenbar richtig. Es stellt sich somit die Frage, was wir von ihnen lernen können.

Rein mit der Aussage, dass wir durch unser Tun und Handeln nicht das vollkommene Glück erreichen, dürften Sie an Wirtschaftsanlässen aber kaum für Impulse sorgen, oder? Den meisten Referenten geht es dort ja jeweils darum, aufzuzeigen, wie man mit einfachen Mitteln die Produktivität erhöhen kann.

Moment! Unser Leben funktioniert nicht auf Knopfdruck. Nachhaltige und erfolgreiche Produktionssteigerung und Leistungsentfaltung basieren auf Visionen, entsprechenden Strategien und ganzheitlich vernetzten Abläufen. Sie beruhen letztlich auf Naturgesetzen und somit auf einer eigenen Dynamik. Dazu kommen Werte, die uns Menschen tragen: Mass, Respekt und Achtsamkeit. Urvölker sind nicht auf permanente Leistungssteigerung bedacht. Sie bewirtschaften ihre Umwelt darum auch nicht. Sie verwalten sie mit intuitiv geprägter Lebensintelligenz. Ein wesentlicher substantieller Unterschied.

Sie sprechen den Aspekt der Nachhaltigkeit an. Findet nicht gerade in diesem Punkt bei uns ein Umdenken statt? Oder anderes gefragt: Was ist es, was wir hierbei von den Urvölkern lernen können?

Rückbesinnung ist angesagt. Die Orientierung an dem, was wir sind und was uns umgibt. Wir sind Teil unseres Lebensraumes, auf Gedeih und Verderben mit ihm vernetzt. Für viele Urvölker ist das die ultimative Lebensdoktrin. Da ist für uns Lernpotential drin. Wir können das Rad der Zeit nicht zurückdrehen, sind keine Dschungelmenschen. Wir leben hier, haben hier unsere Hausaufgaben zu machen, sollten uns fragen, was wir effektiv wollen. Es könnte durchaus förderlich sein, sich damit zu beschäftigen, welche Komponenten wir von ihnen übernehmen können. Souveräner Rhythmus anstelle von Stress beispielsweise. Oder die kluge Nutzung all unserer Sinne in Kombination mit unserem mehr und mehr virtuellen und elektronisch geprägten Leben. Natürlich haben wir im Grundsatz alles. Es glänzt ja förmlich. Nur: Wenn man einmal hinter die Fassade schaut, dann kommen Dinge zum Vorschein – Gesellschaftskrankheiten zum Beispiel –, die andere Völker so gar nicht kennen.

Sie sprechen von Burnout?

Von Burnout, von Kreislaufkollapsen, von Gehirnstürzen und weiteren Stresssymptomen. Wir müssen uns doch fragen, welchen Preis wir letztlich für welches Resultat bezahlen? Und: Welche Gesellschaft ist letztlich die glücklichere? Wie erwähnt: Gewisse Urvölker leben seit 30 000 Jahren mehr oder weniger glücklich im Einklang mit der Natur. Und wir? Wir stehen im Jahr 2020 zivilisiert auch vor riesigen Scherbenhaufen, pressen unsere Erde wie eine Zitrone aus.

Aber nochmals: Hat denn nicht schon eine Art Umdenken stattgefunden?

Vordergründig: Ja. Das ist ein Prozess, der andauern wird. Und es ist gut, wurde er ausgelöst. Und die richtige Initialzündung war nicht «Greta».

Sondern?

Gegenwärtig ist es Corona, ein winziges Virus, das unser gesamtes System ins Wanken gebracht hat. Plötzlich dominiert Fragilität mit allumfassender Verunsicherung.

Allmachtsgefühle und Selbstüberschätzungen gaukelten uns Sicherheiten vor, die es nie gab und auch nie geben wird. Letztlich bestimmt uns die Natur mit ihren Gesetzen. Wir haben den Respekt vor ihr verloren, haben sie instrumentalisiert. Wir müssen wieder lernen, sie meditativ zu befragen, sie als Vorbild zu nehmen. Wie die Urvölker.

«Allmachtsgefühle und Selbstüberschätzungen gaukelten uns Sicherheiten vor, die es nie gab und auch nie geben wird.»



Hansjörg Hinrichs
vor dem Leuenfall
im Weissbachtal
in Appenzell.

Halten Sie die Schweizerinnen und Schweizer grundsätzlich für ein glückliches Volk?

Was ist Glück? Wir leben im Wohlstand. Uns geht es gut. Und wir zahlen den Preis dafür. Aber genügt das?

Was könnte die Alternative sein?

Ein ganzheitlich geprägtes, von Mass getragenes, organisches Daseinsverständnis. Es fehlt weitgehend – ist ganz anderes als jenes der Urvölker. Ich sprach anfangs vom Unterschied zwischen bewirtschaften und verwalten. Wir bewirtschaften. Wir sind erfolgsorientiert. Wir haben einen Leistungsdruck, weil wir bewirtschaften. Und wir müssen die Resultate dieser Bewirtschaftung – man kann es auch Wachstum nennen – ausbaden. Die Urvölker können beispielsweise nicht verstehen, dass wir hier sogar mit Abfall Geld verdienen. Während wir aus allem das Maximum herausholen wollen, geht es bei ihnen ums Hegen und Pflegen – ganz ohne Leistungskomponente, ständiges «Noch mehr wollen». Durch diesen Unterschied wird sehr viel an qualitativer Lebensenergie aktiviert. Ruhe und Rhythmus setzen Kräfte frei, bringen stabile Resultate, sorgen für Zufriedenheit und

Daseinsglück. Während wir stressig und nicht selten enorm unzufrieden durch unsere wenigen Lebensjahre spurten habe ich bei den Urvölkern kaum unzufriedene Personen erlebt. Wir aber sitzen systembedingt im Schnellzug.

Sie sprechen «unsere» Scherbenhaufen an. Nun zeigt es sich aus der Vergangenheit, dass wir nicht selten solche Problemfelder auch in andere Länder übertragen. Teilweise haben wir damit ganze Völker ausgerottet. Wird das wieder passieren?

Das passiert. Es läuft bereits. Schon die ersten Entdecker sind aus wirtschaftlichen Gründen ausgezogen und haben – im Schlepptau die Kirche, die vieles abgesegnet hat – Raubbau betrieben. Der Kolonialismus ist und war schon immer dominant wirtschaftlich geprägt. Man ging nicht, um zu verstehen und zu kooperieren, sondern um zu plündern. Unser Einfluss bei den Urvölkern war – und ist es noch – immer von oben herab. Ein Umdenken wäre angesagt.

«Durch diesen Unterschied wird sehr viel an qualitativer Lebensenergie aktiviert.»

Ein Umdenken findet nicht immer freiwillig statt...

Das ist so. Wann lernt der Mensch?

Wenn er bestraft wird?

Wenn er Druck hat, wenn er Schmerz verspürt. Ohne Schmerz ist es nach meiner Meinung ein Trugschluss, zu glauben, eine Gesellschaft könne sich verändern.

Was können wir hinsichtlich des Führungsstils von den Urvölkern lernen?

Ihr Sein und Tun als Quelle der Inspiration und Reflexion betrachten. Es ist von existenziell wichtigen Vitalfaktoren geprägt. Sie gelten auch für uns. Dazu gehören beispielsweise Orientierung nach Innen und Aussen, Meditation, Intuition, Proportionalität, persönliche Potentialentfaltung, gemeinsame Werte und Ziele, Respekt, Flexibilität, Demut und Dankbarkeit. Bei den Urvölkern gibt es klare Hierarchien. Aber jeder trägt einen Teil zur Gemeinschaft bei. An der Spitze ist der Chef, geprägt durch seine Altererfahrung. Und er wird nicht mit 65 Jahren entsorgt, sondern man hört ihm zu – mit Achtsamkeit.

Selbst dann, wenn dieser Chef beispielsweise aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr fit ist?

Selbst dann ist er immer noch ein wichtiger Impulsgeber. Ich erlebte einen alten Häuptling, der nichts mehr sehen konnte. Man nannte ihn folglich «The Voice». Die Jungen konsultierten ihn wegen einem Streit – es ging ums Fischen



Mubao, Hauptling des Foi-Stammes im Hochland von Papua-Neuguinea.

– und nahmen entgegen, was er ihnen sagte. Nicht einfach, weil sie es mussten, sondern weil sie Wert auf seine Meinung legten.

Unsere Gesellschaft wird immer heterogener. Hier leben die unterschiedlichsten Kulturen nebeneinander. Bei den Urvölkern ist das anders.

Aus unserer Sicht sind es rassistisch geprägte Gesellschaftsstrukturen. Jeder Stamm schaut grundsätzlich zuerst für sich, mit ganz klaren und teilweise extremen Ritualen – schon beinahe

inzuchtmissig. Ich bin weit davon entfernt, das Ganze zu idealisieren. Durchlass gibt es nur bedingt. Ich kenne keinen einzigen Stamm, der assimiliert hat. Dieser Gedanke ist kein Thema.

In Papua-Neuguinea gibt es über 700 verschiedene Stämme, jeder mit eigener Sprache und Kultur. Sie schätzen es, wenn ich als Weisser zu Besuch komme. Kontakte mit Nachbarstämmen jedoch sind oftmals sehr problematisch, können zu Stammeskriegen führen.

Ein weiterer Aspekt, der uns prägt, ist das Konkurrenzdenken. Hat mein Nachbar einen Pool, will ich auch einen – einen grösseren und schöneren. Gibt es diesen Drang nach Übertreffen bei den Urvölkern nicht?

Er war inexistent bis zum Zweiten Weltkrieg. Aber noch heute ist in abgelegenen Regionen kaum ein Besitzdenken spürbar. Das Leben besteht voll und ganz im Sein. Eine Definition des Glückgefühls über das Haben ist nicht vorhanden. Was sie haben und pflegen ist ihr Selbstverständnis, das sich meist über ihren Schmuck und die Rituale manifestiert. Darum ist die Kultur vieler melanesischer Völker grandios farbig und sinnlich. Für Kenner zählt sie zu den schönsten und wertvollsten Kulturen überhaupt.

«Unser zivilisiertes Lebensmodell bietet zweifelsohne eine Fülle von Annehmlichkeiten, aber...»

Der Einfluss unserer westlichen Zivilisation wird allerdings immer stärker. Unser Machbarkeitswahn bedroht ihr spirituell geprägtes Weltbild und damit ihr Fundament. Wir verunsichern sie mit Begehrlichkeiten. Gegenwärtig sind es Handys. Alkohol war es schon immer. Auch Videos und Kassettenrekorder gehören dazu. Eine japanische Firma beeindruckte die Stämme schon sehr früh mit möglichst grossen Geräten und holte die Hochlandbewohner von Papua-Neuguinea bei ihrem Darstellungsverständnis ab: Je grösser und majestätischer desto besser. Bis zum Zweiten Weltkrieg war auch Geld kein Thema, es wurde Tauschhandel betrieben. Und dann kam der Dollar. Da ging das grosse Unglück los.

Inwiefern?

Viele Urvölker hatten und haben keine Relationen zu Geld und unseren Wertsystemen. Der Wert von Geld ist für sie unklar. Das führt zu Differenzen. Beispielsweise verlangte einmal ein Krieger mit Pfeil und Bogen 10 000 US-Dollar von uns, damit wir mit dem Helikopter für einen Transportflug auf seinem Grundstück landen dürfen. Wir fragten ihn, wie er denn auf diese Summe gekommen sei. Wirklich erklären konnte er es auch nicht. Aber er konnte es ja einmal versuchen...

Sind ihre Reisen mitunter gefährlich?

Nein. Ich habe noch nie eine gefährliche Situation erlebt. Das hat grösstenteils mit meiner langen Erfahrung und mit sehr viel Respekt zu tun. Sensibilitäten und Achtsamkeit sind unabdingbar. Es gilt, ihre Tabuzonen zu respektieren. Sie sind nicht aggressiv, wollen einfach respektiert werden. Bis heute sind sie völlig zu Unrecht als Wilde verrufen. Sie sind uns jedoch an Menschlichkeit und Herzenswärme weit überlegen.

Was ist für Sie jeweils der grössere Kulturschock, die Reise zu den Stämmen oder die Rückkehr in die Schweiz?

Wohl je länger, je mehr die Rückkehr.

Und um das abzufedern, haben Sie sich fürs idyllische Appenzell als Wohnort entschieden?

(lacht) Ja, genau. Wir haben hier wirklich eine Art Insel, einen schönen Ort, um zu leben. Ich könnte mir beispielsweise nicht vorstellen, in einer Agglomeration zu wohnen. Über meine Reisen wird mir immer mehr klar, wohin wir hier driften. Und das schmerzt mich – gerade auch beim Gedanken, was ich meinen Enkeln dereinst hinterlassen werde. Wir sind immer noch von einer Art Grössenwahn getrieben. Wir glauben nach wie vor, wir seien die «Siebensiechen».

AUCH IN EINEM SCHWIERIGEN MARKT- UMFELD GIBT ES WACHSTUM!

Nicht ohne Stolz zeigt das Unternehmen, dass es erfolgreich in der Schweiz für die Schweiz produziert. Die Produkte aus dem Hause Blumer Techno Fenster überzeugen bei Kunden mit ihrer hohen Qualität.

Als Spezialisten sowohl für Fenster als auch für Glas- und Fassadenbau erfüllen sie vielfältige und besondere Kundenwünsche. Langjährige Erfahrung in der Fensterbranche helfen dabei, den Markt richtig einzuschätzen und entsprechend schnell auf Neuerungen zu reagieren.



Mit umfassenden Dienstleistungen in Beratung, Planung, Produktion, Montage und Service hat sich Blumer Techno Fenster nachhaltig etabliert. Die Arbeitsauslastung ist mehr als ausserordentlich gut, die angefertigten Produkte sind gefragter denn je.

Das Bekenntnis zum Werkplatz Schweiz ist eines der Leitsätze von Blumer. Es bedarf dabei einer hohen Automatisierung und vieler hervorragender Arbeitskräfte, um auf dem umkämpften Schweizer Wirtschaftsplatz zu bestehen.

So erweiterte der Fensterbauer in den letzten Jahren seinen Hauptstandort in Waldstatt um eine weitere Halle und modernisierte die Holz- / Holz-Metall-Produktion mit einer in der Schweiz einzigartigen und komplexen Holzbearbeitungsanlage. Zudem investierte die Geschäftsleitung 2018 mit der Übernahme der ehemaligen Fenster Graf AG in die Marktnische der Denkmalpflege. Damit wurde die Produktpalette um Renovationen und Nachbauten historischer Fenster erweitert.

Stillstand ist keine Option! Blumer Techno Fenster befindet sich in stetigem Ausbau und Wachstum und beschäftigt mittlerweile mehr als 140 Mitarbeitende, jeder einzelne ein geschätzter Fachmann.

Franz Bischofberger
Geschäftsführer / Inhaber



Blumer Techno Fenster AG
Schönengrundstrasse 1
9104 Waldstatt

Telefon 071 353 09 53
verkauf@blumer.ch

Zweigniederlassung:
Brandgasse 35
9452 Hinterforst

Telefon 071 757 10 20

BLUMER TECHNO FENSTER

Die Investition in eine effiziente Produktion sowie der Ausbau unseres Produktsortimentes erlauben uns unsere Kunden eingehend zu beraten und zu bedienen.

Ein breites Spektrum an Holz-Holz-Metall-Fenstern, Kunststoff und Kunststoff-Metall-Fenstern steht unseren Kunden zur Auswahl.

Pfosten-Riegel-Fassadenelemente für lichtdurchflutete Räume und Hallen sind genauso unsere Passion, wie auch altherwürdige Fenster, um welche wir uns liebevoll und mit viel Freude zum Detail kümmern.



BLUMER.CH

Fotografierendes Eichhörnchen auf Red Bull

Stefan Forster:

*«Austausch mit Menschen
braucht für mich viel Energie.»*



Gigantische Eisberge, wilde Grizzlybären und tobende Schneestürme – alles, was die Natur hergibt, hält Stefan Forster mit seiner Fotokamera fest. Und geht dabei immer wieder aufs Neue an seine Grenzen, manchmal auch darüber hinaus. Der Ostschweizer lebt als Naturfotograf am Limit. Für das perfekte Bild gibt es oftmals eben nur den einen, winzigen Augenblick.

Interview: Manuela Bruhin, Bilder: zVg./Stefan Forster



Der Mann hinter der Kamera

Natur-Berufsfotograf Stefan Forster (*1986) gründete im Jahr 2008 ein Kurszentrum für Fotografie und Fotoreisen in Wil. Zusammen mit seiner Frau Iris, die das gesamte Reisebüro sowie die Kursadministration leitet, werden jährlich über 700 Kursteilnehmer unterrichtet und rund 100 davon nehmen an Fototouren in Island, Grönland, Alaska, Kanada, Namibia, Schottland, Norwegen und vielen weiteren Destinationen teil. Stefan Forster ist Vater eines Sohnes und lebt mit seiner Familie in Diepoldsau.



Stefan Forster, Ihre Profi-Kamera haben Sie sich mit dem Geld gekauft, das Sie mit dem Verkauf eines Bildes – die Aufnahme des seltenen Kugelblitzes – verdient haben. Wie entstand das besagte Bild?

Es war ein magischer Moment, der Beginn meiner «Fotografenkarriere» – sowohl im positiven als auch im negativen Sinn. Kaum war das Foto publik, kam ich zum ersten Mal mit der «Dunklen Macht» in Kontakt. Viele warfen mir vor, eine Hagelgranate fotografiert zu haben, zu lügen. Doch ich kann mich an jene Sekunden erinnern, in denen sich diese Kugel in der Luft bewegt hat und die Tesla-Fäden aus ihr hinaus geschlängelt sind.

Dieser «magische Moment» ist mittlerweile einige Jahre her. Wie haben sich seither Ihre Bilder entwickelt und auch verändert?

Ich habe seither nie wieder Blitze fotografiert. Der Kugelblitz war schlicht ein Glückstreffer. Aber die seltenen Wetterphänomene und Stimmungen sind geblieben. Diese liebe ich noch immer heiss. Ein sonniger Tag mit blauem Himmel ist für mich schlimmer als ein Regentag. An jenen Tagen, an denen die Menschen in Massen an die frische Luft gehen, bleibt meine Kamera meist zuhause. Ich reise aktuell rund die Hälfte des Jahres. Aber nicht immer alleine. Meist als Reiseleiter und Fotograf einer meiner Gruppen.

Viele versuchen sich an der Fotografie. Nur wenige können jedoch davon leben.

Seit die Fotografie so «einfach» geworden ist und Smartphones unglaublich gute Bilder schießen, reicht es nicht mehr, sehr gute Bilder zu produzieren. Mein Geheimnis sind und waren die Diversifikation und hohe Investitionen

in neuartige Technologien. So war ich einer der ersten Fotografen der Welt, die professionell mit grossen Drohnen fotografiert haben. Ebenfalls ist es ein Mix aus allen möglichen Tätigkeiten, die den Monatslohn schaffen. Ich referiere in der Schweiz, Deutschland und Österreich, verkaufe Bilder für Kalender, Bücher, Karten, unterrichte in Fotografie und führe ein Reisebüro für Fotografen und Fotoreisen. Das alles zusammen sorgt dafür, dass ich meine Rechnungen bezahlen kann. Reich wird man damit nicht.

Warum haben Sie sich damals für die Naturfotografie entschieden? Sie hätten auch Menschen ablichten können.

Meine Liebe galt auch unabhängig von der Fotografie immer der Natur. Statt in meiner Jugend an Partys zu gehen, zeltete ich alleine im Wald, pirschte mich an Rehe und Füchse heran und genoss die frische Luft in der Natur. Den Menschen ging ich eigentlich meistens aus dem Weg. Ich bin zwar ein sehr geselliger Mensch, aber Interaktion mit Mitmenschen braucht für mich sehr viel Energie. Energie, die ich in der Natur und im Alleine-sein wieder finde.

Was fasziniert Sie an der Natur so sehr?

Die Ruhe, die Möglichkeit, dem Wind zu lauschen, zu beobachten und herunterzufahren. Ich wohne im zwischen zwei Autobahnen eingeklemmten Ort Diepoldsau. Die permanente Lautstärke wird von Tag zu Tag mehr. Umso mehr zieht es mich in den Alpstein, in die Ruhe der Berge.

Was ist rückblickend das schönste und speziellste Foto, das Ihnen je gelungen ist?

Das ist sehr schwierig zu sagen. Mir gefallen alle Bilder gleichermassen, einzig jene aus meiner ersten und letzten China-Reise lassen mich

«Mein Beruf ist schlicht und einfach Umweltzerstörung.»



nicht so positiv zurückblicken. Ich war schockiert von den Massen an Menschen, dem Smog, der Lautstärke und der Zerstörung der Natur.

Ein Foto ist immer eine Momentaufnahme. Wie viele Stunden müssen Sie aufwenden, bis das Resultat ersichtlich ist?

Ich sage immer: Ein gutes Bild entsteht, wenn man so oft an einen bestimmten Ort reist, bis die Aufnahme perfekt ist. Da ich das noch nie geschafft habe, reise ich weiterhin jährlich zu denselben Orten. Ich bin auch nicht der stereotypische Fotograf, der stundenlang mit Stativ vor Ort steht. Ich bin ständig in Bewegung. Wenn ich drei Minuten am selben Ort verweile, hat das schon fast Seltenheitswert. Ich werde oft als Eichhörnchen auf Red Bull bezeichnet.

Betrachtet man Ihre Bilder, erscheint es nahezu unmöglich, dass hier wirklich nicht getrickst wurde.

Wer mich bei meinen Reisen beobachtet und erlebt hat, glaubt mir. All jene, die mir Tricks vorwerfen, kann ich sowieso nicht eines Besseren belehren. Ich genieße unter den Fotografen den Ruf eines Puristen, da ich Stimmungen nie fälsche. Ich reise so oft an einen Ort, bis das Licht einzigartig ist. So entstehen gute Bilder. Weil aber heute viele Fotografen keine Geduld und Zeit mehr dafür aufbringen, wird viel getrickst und es werden Bilder aus verschiedenen Tageszeiten und Orten zu einem farbigen «Kunstwerk» zusammengefügt. So etwas bezeichne ich nicht als Fotografie.

Sie haben vorhin auch das Thema Umweltschutz angesprochen. Ihr Beruf verlangt jedoch das Reisen...

Mein Beruf ist schlicht und einfach Umweltzerstörung. Autofahren, Fliegen, Schiff fahren,

teure Ausrüstung herumtragen, Akkus für allerlei Geräte, etc. Das, was ich machen kann, ohne den Beruf aufgeben zu müssen, mache ich. Obschon ich eine Frau und einen kleinen Jungen habe, die mich gerne zwischen den Reisen sehen würden, fliege ich oft nicht mehr nach Hause, sondern hänge Reisen zusammen. So habe ich fast 60 Prozent meiner Flüge reduzieren können.

Sie fotografieren bei eisiger Kälte, strömendem Regen und hohen Temperaturen. Wie halten Sie solche Extremsituationen aus?

Ich liebe solche Extremsituationen. Die Kälte jedoch deutlich mehr als die Hitze. Anziehen kann man immer, ausziehen ist beschränkt möglich. Ich blühe in Stürmen richtig auf. Wenn andere fliehen, beginnt mein Gesicht zu strahlen.

Ihr Job ist nicht gerade ungefährlich. In Ihrem Blog beschreiben Sie Schneestürme, vor denen sie fliehen mussten. Sie sind in einsamen Gewässern mit deinem Kajak unterwegs, klettern alleine auf Berge... Wie gehen Sie mit der Angst um?

Es wäre gelogen, wenn ich sagen würde, dass ich solche Situationen teils nicht auch suchen würde – aber definitiv keine lebensgefährlichen Situationen. Seitdem ich Vater bin, hat sich meine Risikobereitschaft auf ein Minimum reduziert. Und doch sage ich immer: Lieber mit 50 Jahren bei dem sterben, was man liebt, als mit 85 Jahren mit einer Liste voller Dinge zu sterben, die man immer hätte tun wollen und trotzdem nie umgesetzt hat. Ich lebe effektiv jeden Tag so, als wäre es mein letzter.

«Weil heute viele Fotografen keine Geduld und Zeit mehr aufbringen, wird viel getrickst.»



Weiter Bilder von Stefan Forster

WELTWEIT

Unser Mann in China



Als Asienkorrespondent berichtete der Thurgauer Pascal Nufer während sechs Jahren für das Schweizer Fernsehen aus China. Zum Reich der Mitte hat Nufer auch nach seiner Rückkehr ein gespaltenes Verhältnis. In der Ende Juli ausgestrahlten vierteligen Doku-Serie hat er versucht, sich mit Land und Leuten auszusöhnen. Mit «Die Ostschweiz» sprach er über den alltäglichen Wahnsinn eines Chinakorrespondenten, über verpasste Chancen, die Gefahren, dem Zynismus zu verfallen und darüber, was einen guten Korrespondenten ausmacht.



«Da landet alles auf dem gleichen Tisch und zwar auf dem der Partei.»
Lesen Sie hier das grosse Interview mit Pascal Nufer



Frühzeitig planen bringt Vorteile

Wenn Hauseigentümer sich mit dem Ersatz ihrer Heizung befassen, ist guter Rat nicht teuer. Mit einer kostenlosen Impulsberatung bekommen sie die Möglichkeiten aufgezeigt, wie sie mit einheimischer, erneuerbarer Energie heizen können. Familie Oertle berichtet, wie sie eine Impulsberatung erlebt hat und welche Erkenntnisse sie mitnimmt.

«Die neue Heizung ist eine langfristige Investition in unser Eigenheim. Klar soll sie die Umwelt so wenig wie möglich belasten. Aber wir haben uns auch die Kosten genau angeschaut.»

Das Einfamilienhaus von Familie Oertle wurde 1968 gebaut. Sie besitzt es in zweiter Generation seit 1999. Schon zwei Jahre länger steht die Ölheizung im Keller. Bei einer kleinen Leckage im letzten Winter mussten sie feststellen, dass Ersatzteile nicht mehr leicht erhältlich waren. Auf Empfehlung eines Bekannten bestellte Familie Oertle einen Heizungsfachmann für eine unverbindliche Beratung ins Haus.

Wie haben Sie von der Impulsberatung erfahren?

Herr Oertle: «Unsere Absicht war, die Ölheizung zu ersetzen und dazu wollten wir eine Zweitmeinung einholen. Der Heizungsfachmann machte uns dann auf die Impulsberatung aufmerksam, als er sich unser Zuhause anschaut. Wir waren offen für Alternativen, glaubten aber bis dahin, alles andere als die alte Ölheizung durch eine neue zu ersetzen wäre viel zu teuer. Der Fachmann erklärte uns darauf die technischen, umweltrelevanten und auch die finanziellen Fakten einer Ölheizung und einer Wärmepumpe – die mit Luft und die mit Erdwärme.»

Wie sehen diese Fakten konkret aus?

Frau Oertle: «Die neue Heizung ist eine langfristige Investition in unser Eigenheim. Klar soll

sie die Umwelt so wenig wie möglich belasten. Aber wir haben uns auch die Kosten genau angeschaut. Wie teuer ist eine Wärmepumpe, wenn wir auch noch den alten Öltank ausbauen und entsorgen müssen? Die Investitionskosten für eine Ölheizung sind deutlich tiefer. Aber: Die neue Heizung braucht auch Energie und Unterhalt, die nächsten 20 Jahre und darüber hinaus. Betrachten wir die Gesamtkosten – und die sind für unsere langfristige Investition entscheidend – sind beide Wärmepumpen die günstigere Alternative zur Ölheizung.»

Herr Oertle: «Im Kellergeschoss haben wir ein Gästezimmer. Wenn der Öltank wegfällt, gewinnen wir sogar zusätzlichen Raum.»

Sie haben sich für eine Wärmepumpe mit Erdwärme entschieden, warum?

Herr Oertle: «Dafür gibt es zwei Gründe. Das Aussengerät der Luft-Wärmepumpe käme neben unseren Sitzplatz zu stehen. Wichtiger ist uns aber die lange Betriebsdauer und die Effizienz der Erdsonde.»

Frau Oertle: «Wir sind froh, dass wir den Ersatz unserer Heizung frühzeitig in die Hand genommen haben. Unseren Entscheid haben wir aufgrund der relevanten Fakten und ohne Zeitdruck gefällt. So haben wir die optimale Lösung für unser Haus gefunden.»

Alles zum Programm



Alles zur Förderung



Förderung Wärmepumpen



Energieagentur St.Gallen GmbH
Vadianstrasse 6, 9000 St.Gallen,
Tel. 058 228 71 61, info@energieagentur-sg.ch
www.energieagentur-sg.ch

HEIZEN SIE MIT
EINHEIMISCHER,
ERNEUERBARER ENERGIE
DIE NATUR
DANKT IHNEN

Sie haben die Wahl zwischen erneuerbarer Energie oder mehr Belastung der Natur?

Dann sollten Sie unbedingt auf eine Impulsberatung für Wohnbauten zugreifen. Erstens ist sie kostenlos und zweitens gewinnen Sie neue Entscheidungsgrundlagen. Auf unserer Website erhalten Sie Wissenswertes zum Thema erneuerbare Energie. Brennende Fragen werden Ihnen über unser Beratungstelefon unter 058 228 71 71 sofort beantwortet.

www.energieagentur-sg.ch/impulsberatung

erneuerbarheizen

Sie tragen die Ostschweiz nach aussen

Man könnte sie Markenbotschafterinnen und -botschafter nennen. Denn im Grunde genommen sorgen sie mit ihrer Tätigkeit dafür, dass der Begriff «Ostschweiz» in positiver Weise in die restliche Schweiz oder gar ins Ausland transportiert wird.

Umsetzung: Michel Bossart und Manuela Bruhin.

Im Spiel mit den ganz Grossen



Der 48-jährige Münsterlinger Dani Felber ist ein weltberühmter Jazzmusiker, Bandleader, Trompeter, Komponist und Arrangeur. Von 1995 bis 2001 studierte der Thurgauer an der Swiss Jazz School in Bern. Mit der Swiss Jazz School Big Band begleitete er Gastsolisten wie Bob Mintzer, John Lewis, Johnny Griffin, Jimmy Heath, Phil Woods, Franco Ambrosetti und Clark Terry. Seit 2001 spielt er mit seinen verschiedenen

Formationen auf Jazz Festivals, grossen Galas und Tourneen in ganz Europa, England, Amerika und Afrika. Seit über 30 Jahren berührt Felber mit seinen Big und Small Bands sein Publikum: Er ist Träger zahlreicher Auszeichnungen – zum Beispiel Rotary Kulturpreis, Swiss Jazz Award, Ambassador of Big Band Music in the Big Band Hall of Fame in Florida – und produzierte zwölf Alben unter seinem Namen. «Portrait of Dani» mit 22 Eigenkompositionen wurde in der Schweiz über 65 000-mal verkauft und hat somit einen Doppel-Platin-Status.



Hier hat sie nicht Wort gehalten

Niederlagen ist diese Frau nicht wirklich gewohnt. Als sie 2010 für den durch den Rücktritt von Bundesrat Hans-Rudolf Merz freiwerdenden Sitz kandidierte und schliesslich gegen Johann Schneider-Ammann unterlag, gab sie deutlich zu verstehen, dass sie bei keiner weiteren Bundesratswahl

ins Rennen steigen werde. Aber Herbst 2018 musste sich Karin Keller-Sutter dann wohl eingestehen, dass die Rahmenbedingungen für eine erneute Kandidatur kaum besser sein könnten. Und sie sollte richtig liegen. Die Wilerin wurde am 5. Dezember 2018 als Nachfolgerin von Johann Schneider-Ammann in den Bundesrat gewählt. Seit dem

1. Januar 2019 ist die 57-jährige St.Galler FDP-Politikerin Schweizer Justizministerin. Das dürfte kaum ihr Wunschdepartement sein, weshalb durchaus zu rechnen ist, dass die einstige Vorsteherin des St.Galler Sicherheits- und Justizdepartements der-einst mit einem Wechsel liebäugeln wird. Keller-Sutter ist verheiratet und lebt in Wil.



Der Wunsch-Bundesrat

Es gibt wahrscheinlich nur eine Handvoll Politikerinnen und Politiker in der Schweiz, die nicht nur von der eigenen Partei, sondern auch von den anderen Lagern mit Handkuss zum Bundesrat gekürt worden wären, aber auf eine Kandidatur verzichteten. SVP-Politiker Peter Spuhler (Thurgauer Nationalrat von 1999 bis 2012) wurde trotz heftigster Überredungsversuchen

nicht schwach. Denn wenn es etwas gibt, was den 1959 im spanischen Sevilla Geborenen neben der Politik noch mehr reizt, dann ist es das Unternehmertum. Und hier hinein wollte er seine volle Energie investieren. Schon 1987 stieg Spuhler bei der Stadler Fahrzeuge AG in Bussnang ein, nach knapp zwei Jahren kaufte er die Firma mit einem ungesicherten Fünf-Millionen-Franken-Kredit der Thurgauer Kantonalbank. Innert 30 Jahren wuchs die Stadler Rail

Group zu einem Unternehmen mit 11 Produktionsstandorten in sieben Ländern und über 7600 Mitarbeitern und einem Jahresumsatz von über zwei Milliarden Franken.

Der charmante Allrounder



Der 1976 geborene Innerrhödler Marco Fritsche bracht sein Publizistikstudium ab, um beim Sender swizz Music Television als Videojournalist zu arbeiten. Bis 2006 moderierte er bei VIVA (Schweiz) und von 2004 bis 2006 war er Aussenmoderator bei der Unterhaltungssendung «Eiger, Mönch und Maier». Nebenbei schrieb er regelmässig fürs Migros-Magazin und für 20Minuten

und war Radiomoderator. Seit 2008 kennt man den Appenzeller auch als Moderator und Aushängeschild der Sendung «Bauer, ledig, sucht...», in der er versucht, schweizweit einsame Bauern zu verkuppeln. Neben seinen TV-Engagements führt Fritsche als Event-Moderator durch verschiedenste Grossanlässe oder leitet Podien.



Die Lust nach der Herausforderung

Aufgewachsen ist die neue Olma-Direktorin Christine Bolt als älteste von vier Schwestern in Wildhaus. Die 44-jährige Toggenburgerin machte an der Kantonschule Wattwil die Matura Typus B, holte sich an der HSG ein Vordiplom, erwarb bei der UBS ein Bankdiplom und besitzt je einen Abschluss als Marketingplanerin und Verkaufsleiterin und ein MAS «Coaching und Supervision in Organisationen». Sechs

Jahre lang war sie Tourismusdirektorin im Toggenburg bevor sie 2014 stellvertretende Leiterin der St.Galler Tagblatt AG wurde und in dieser Funktion die Bereiche Lesermarkt und Marketing leitete. Die FDP-Politikerin war als Quereinsteigerin auch im Gespräch als mögliche St.Galler Regierungsrätin und kandidierte im Frühling für den Kantonsrat. Im März wurde bekannt, dass Christine Bolt zur neuen Olma-Direktorin ernannt wurde. Sie wohnt mit ihrem Mann in Abtwil.



Die Frau mit den Rosen



Bekannt wurde Eli Simic mit ihrer Teilnahme als Bachelorette beim Sender 3+. Bereits zuvor war sie einige Male am Bildschirm zu sehen: wie etwa beim Supertalent oder TV Total bei Stefan Raab. Mit ihrer «Quick-Change»-Nummer, also dem turboschnellen Umziehen von Kostümen, sicherte sie sich

laut eigenen Angaben beim Supertalent auf RTL sogar den Weltrekord – 18 Wechsel innerhalb von zwei Minuten. «Hammo» (also «Hammer») würde die Ostschweizerin dazu wohl sagen. Diese Bezeichnung sorgte dank des breiten St.Galler Dialekts bei der Ausstrahlung von der Bachelorette immer wieder für Schmunzeln. Mit ihrem Traummann aus der TV-Sendung hielt die Liebe aber nur kurz. Heute ist Eli Simic Mutter einer Tochter und ab und zu als Moderatorin unterwegs.

Der besonnene Fussballer

Tranquillo Barnetta war wohl eines der bekanntesten Aushängeschilder des FC St.Gallen. Bereits als kleiner Junge war er begeisterter Fussballer, damals noch beim Quartierverein FC Rotmonten. Im Jahr 2002 begann er beim FCSG seine Profi-Karriere – und mit gerade einmal 17 Jahren war er Stammspieler. Für viele war es ein schmerzlicher Verlust, als Barnetta schliesslich zu Bayer 04 Leverkusen wechselte. Auch für

die Nationalmannschaft stand er auf dem Rasen, sein Debüt erfolgte im Jahr 2004. Nach verschiedenen Stationen kehrte der Ostschweizer schliesslich 2017 wieder zum Traditionsverein zurück, bevor er zwei Jahre später schliesslich seinen Rücktritt bekannt gab.



Reh statt Rampensau

Bekannt ist Simon Enzler wohl für seinen markanten Dialekt – schliesslich stammt der 44-jährige Komiker aus Appenzell, und das darf man auch merken. «Als Kind hatte ich schon ein sicheres Händchen für Fettnäpfe. Diese Sensibilität kommt mir auch heute noch zu Gute», schreibt er auf seiner Homepage. Lustig sei das zwar nicht immer

gewesen - aber man lerne ja dazu. Ein Moderationsjob im Schweizer Fernsehen sorgte dafür, dass er überall in der Schweiz bekannt wurde. Für seine Satire wurde er bereits mehrmals ausgezeichnet: Er durfte unter anderem den Swiss Comedy Award, den Salzburger Stier und den Prix Walo in Empfang nehmen. Abseits der Bühne ist Enzler aber eher medienscheu – übermässig viele Interviews gibt es nicht von ihm. Warum er Kabarettist wurde? «Weil mir nichts anderes übrig blieb.»



Sie ist der Ostschweiz fremd gegangen

Kurz vor der Jahrtausendwende war es, als die Thurgauerin Anita Buri den Titel der Miss Schweiz holte. Als eine der wenigen Missen schaffte sie es, während all der Jahre mehr oder weniger in der Öffentlichkeit

zu bleiben. So war sie beispielsweise bei der SRF-Tanzshow «Darf ich bitten» zu sehen, wo sie es 2019 ins Finale schaffte. Zuvor moderierte sie bei den Lokalsendern TVO und Tele Top verschiedene Sendungen. Anita

Buri war einige Jahre mit dem ehemaligen Nationalfussballspieler Marc Hodel verheiratet. Aus dieser Ehe stammt auch ihr Sohn, der 2002 das Licht der Welt erblickte.



Voralpen-Express

Der Voralpen-Express der Schweizerischen Südostbahn AG verkehrt stündlich zwischen Luzern und St.Gallen und ist die bequemste und attraktivste Verbindung von der Zentral- in die Ostschweiz. Auf der Strecke geniessen die Reisenden den freien Blick auf faszinierende Landschaften.

Die schönsten Höhepunkte der Ostschweiz in drei Tagen

Richtig viel Spass macht die Fahrt im Voralpen-Express mit dem Spezialangebot der Schweizerischen Südostbahn AG und Switzerland Travel Centre. Während einer dreitägigen Reise können sich Interessentinnen und Interessenten von knapp 400 m ü. M. am Zürichsee bis über 2500 m ü. M. auf dem Säntis die schönsten Höhepunkte der Ostschweiz zeigen lassen.

1. Tag: Wohnort–Rapperswil–St.Gallen

Die Entdeckungsreise beginnt mit der Anreise zur Rosenstadt Rapperswil. Nach einem Rundgang durch die schöne Altstadt und zum Schloss mit dem herrlichen Ausblick beginnt die Zugfahrt mit dem Voralpen-Express. Durch das hügelige Toggenburg und über das mit 99 Metern höchste Eisenbahnviadukt der Schweiz gelangt der Voralpen-Express in die Ostschweizer Metropole St.Gallen. Der St.Galler Klosterbezirk mit seiner Bibliothek gehört zum UNESCO-Weltkulturerbe und ist unbedingt sehenswert.

2. Tag: Speicher (AR)–Säntis–Appenzellerland

Nach einer Übernachtung im traumhaften 4-Stern-Hotel Krone in Speicher (AR) geht die

inspirierende Reise weiter. Ab St.Gallen fährt der Voralpen-Express die Gäste nach Herisau und von dort aus zur Schwägalp. Nach einer kurzen Fahrt mit der Luftseilbahn bietet der Säntis auf 2500 m ü. M. atemberaubende Ausblicke. Sehenswert ist auf der Rückreise nach Speicher das wunderschöne Dorf Appenzell mit seinen malerischen Gassen.

3. Tag: Speicher (AR)–Stein am Rhein–Schaffhausen–Wohnort

Nach dem Frühstück im Hotel Krone und einem letzten Bummel in St.Gallen geht die Reise mit dem Zug weiter an den Bodensee und von dort aus weiter nach Stein am Rhein. Die zweistündige Schifffahrt auf dem Rhein verspricht pure Entspannung. In Schaffhausen fasziniert der Munot die Besuchenden mit seinem Ausblick über die ganze Stadt und der Rheinfall mit seiner unbändigen Kraft.

Hoher Komfort für alle Ansprüche

Die hochwertige Innenausstattung der kupferfarbenen «Traverso»-Züge ist speziell auf die Bedürfnisse der unterschiedlichen Benutzergruppen ausgerichtet: Pendlerinnen und Pendler finden Raum, wo Sie in Ruhe arbeiten können und Touristen und Freizeitreisende geniessen die fantastische Aussicht aus den Panoramafenstern. An allen 359 Sitzplätzen stehen Steckdosen zur Verfügung. Das Familienabteil, das vom Illustrator Konrad Beck mit Wimmelbildern gestaltet wurde und die vier Jahreszeiten thematisiert, ist das einzigartige Schmuckstück im «Traverso».

Angebot und Buchung unter:

www.voralpen-express.ch/highlights

«Mami, Papi, was machemer hüt?»

Die Langweile ist gross,
das Wetter nicht grad
rosig, die Kinder quengelig.
Da ist guter Rat teuer.
Oder auch nicht. Denn jetzt
gibt es in der Ostschweiz
eine neue kostenlose
Erlebniswelt, wo Sie
Ihrem Nachwuchs und sich
selbst bei schlechter
Witterung einen tollen Tag
schenken können. Und
zwar an einem Ort, der
eigentlich sonst nur bei
schönem Wetter dafür
in Frage kommt: Auf dem
Säntisgipfel.

Die exponierte Lage des Säntis hat buchstäblich seine Sonnen- und Schattenseiten. Bei schönem, klarem Wetter geniesst man vom Gipfel aus einen majestätischen Blick auf sechs Länder: Auf die Schweiz, Österreich, Liechtenstein, Deutschland, Italien und sogar Frankreich. Nur trägt der Säntis die Bezeichnung «Wetterberg» nicht zu Unrecht. Seine den Alpen vorgelagerte Position sorgt für extreme Wetterbedingungen und macht

den Säntisgipfel zum Inhaber einiger Wetterrekorde. Diesen Umstand hat sich nun die Säntisbahn zu Nutze gemacht und auf dem Gipfel eine interaktive Wetter-Erlebniswelt gebaut, die Gross und Klein begeistert, egal welches Wetter den Säntisgipfel grad umtost.

säntis
der berg

www.säntisbahn.ch



Kurzinterview mit Bruno Vattioni,
Geschäftsführer Säntis-Schwebebahn AG

«Die neue Erlebniswelt auf dem Säntis begeistert»

Der Säntis ist einer der beliebtesten Berge der Schweiz. Braucht es da noch eine zusätzliche Attraktion?

Wir arbeiten laufend daran das «Erlebnis Säntis» noch besser zu machen. Auf die Erlebniswelt sind wir sehr stolz, weil sie auf sehr interessante und interaktive Weise das Besondere des Säntis zeigt und auf spielerische Art und Weise Wissen über unsere Umwelt vermittelt. Und vor allem macht sie einen Besuch auf dem Säntis auch dann lohnenswert, wenn das Wetter mal nicht strahlend ist.

Die Erlebniswelt richtet sich vor allem an Familien. Kann man Kinder mit Wetterphänomenen begeistern?

Absolut. Kinder sind an wissenschaftlichen und technischen Fragen sehr interessiert, wenn diese entsprechend aufbereitet sind.

Interaktive Installationen, die man anfassen oder gar steuern kann, machen die Wissensvermittlung zum Abenteuer. Nach dieser Philosophie haben wir auch unsere Erlebniswelt kreiert. Nicht nur Kinder sind davon fasziniert. Nach dem Besuch sind alle Generationen begeistert.

Das tönt nach einem idealen Ausflugsziel für alle?

Da bin ich ganz Ihrer Meinung. Und wenn Sie die Erlebniswelt auskosten haben, bietet unser neu umgebautes, auf Gemütlichkeit ausgerichtetes Gipfelrestaurant auch kulinarisch alles, was das Herz begehrt. Wie immer bei uns natürlich mit einem starken Fokus auf die Region. Schliesslich hat der Säntis in jeder Hinsicht viel zu bieten.

Säntis – die Eiswelt

Im Durchschnitt liegt am Säntis an rund 300 Tagen Schnee, die Temperatur fällt an 246 Tagen im Jahr unter 0° C («Frosttag») und an 157 Tagen bleiben die Temperaturen ganztägig im Minus («Eistag»). Und was viele nicht wissen, am Säntis gibt es sogar einen Gletscher. In der «Eiswelt» erfahren Sie auf faszinierende Weise alles rund um Schnee, Eis, Eiskristalle und Gletscher. Erleben Sie Eis zum Anfassen, Mitspielen und Experimentieren. Wandeln Sie auf dem Wetterberg durch die Eiszeiten und tauchen Sie ab in die Jahrtausende alte Geschichte wie sich unsere Welt durch das Eis verändert hat.

Säntis – der Wetterberg

Der Säntis ist ein Berg der Wetter-Superlative. Die weltweit längste Messreihe einer Bergstation, der nasseste Ort der Schweiz, die meisten Blitzeinschläge, die grösste gemessene Schneehöhe der Schweiz... Die Rekordliste des Säntis ist lang. Machen Sie eine Entdeckungsreise zu den Klima- und Wetterextremen aller Kontinente. Erleben Sie das begehbare Kaleidoskop mit atemberaubenden Bildern des Wetterbergs. Interaktive Medien, haptische Elemente und Experimente machen die Wetterelemente greifbar. Und man kann selber aktiv werden und eigene kleine Wetterwunder wie Blitze oder Tornados produzieren.



Starke Marken

Ostschweizer Produkte und Institutionen mit grosser Ausstrahlung gibt es einige. Bei der Auswahl hatten wir die Qual der Wahl. Im Wissen, nun einige sträflich übergangen zu haben, präsentieren wir auf diesen Seiten eine Auswahl.

Sinnfreies Mostindien

Zum ersten Mal tauchte der Begriff «Most-India» 1853 auf, als der Kanton Thurgau in der humoristischen Zeitschrift «Der Postheiri» als Mostbirne dargestellt wurde. Das Bestimmungswort «Most-» ist eine Verballhornung von «Ost» und verquickt die östliche Lage des Kantons mit dem bedeutenden Obstbau beziehungsweise dem einst berühmten Thurgauer Birnenmost; der Gesamtname «Mostindien» ist ein sinnfreies Wortspiel mit Ostindien, einem damals bekannten geographischen Raum. Ostindien gibt es nicht mehr, der Begriff «Mostindien» für den Kanton Thurgau hat sich gehalten, obschon im Kanton selbst mit «Most-



indien» nur der Oberthurgau, vor allem der Bezirk Arbon, gemeint ist. Die ungebrochene Popularität des Übernamens rührt daher, dass sowohl Obstanbau als auch Mostherstellung und -konsum im Thurgau nach wie vor von Bedeutung sind. Ein Beispiel dafür ist das 125 Jahre alte Familienunternehmen Mosterei Möhl. Bereits in der fünften Generation stellt die Arboner Mosterei Apfelsaft in all seinen Varianten her und ist dafür schweizweit bekannt.

Alles andere als Wurst



«Alles hat ein Ende, nur die Wurst hat zwei» – Das gilt wohl auch (nicht) für die St. Galler Bratwurst. Der Hype darum reisst nämlich nicht ab. Die begehrte Wurst ist Aushängeschild des Kantons und weit über die Landesgrenze hinaus bekannt. Sie ist so beliebt, dass sie eine eigene Homepage und Fanartikel hat. In den Ostschweizer Kantonen gibt es rund 40 Metzgereien, welche die St. Galler Bratwürste gemäss den strengen IGP-Richtlinien herstellen. Diese besagen, dass das Fleisch und die Milch aus der Schweiz stammen müssen. Im Brät ist Kalb-, Schweinefleisch und Speck enthalten. Die Milch gibt der Bratwurst die charakteristische weisse Farbe. Als Gewürze sind Salz, weisser Pfeffer und Macis, die geriebene Schale

der Muskatnuss, aufgelistet. Zusätzliche Gewürze sind zugelassen, aber nicht vorgeschrieben – wie Zwiebel oder Zitrone. Die klassische Variante der St. Galler Bratwurst wiegt übrigens zwischen 110 und 130 Gramm. Daneben gibt es noch die «Edle» St. Galler Kalbsbratwurst, bei der der Anteil des Kalbfleischs über 50 Prozent liegt. Die Olma-Bratwurst ist 160 Gramm schwer, die St. Galler Kinderfest Bratwurst darf sogar satte 220 Gramm wiegen.



Welche Geheimnisse die berühmte Wurst noch beinhaltet, verrät Urs Bolliger, Geschäftsführer der Sortenorganisation St. Galler Bratwurst IGP, im Interview.



Hier scheitert selbst Ochsenknecht

52 Dorfkäsereien in den beiden Appenzell und in Teilen der Kantone St.Gallen und Thurgau produzierten jährlich eine Gesamtmenge von gut 8500 Tonnen Appenzeller Käse, die von einer zentralen Organisation aufgekauft und unter der eingetragenen Marke «Appenzeller Switzerland» vermarktet wird. Rund 53 Prozent des Appenzeller Rohmilchkäses wird im Ausland verkauft, davon etwa

78 Prozent in Deutschland, gefolgt von Frankreich und den Benelux-Staaten mit wesentlich geringeren Anteilen. Seit 1942 kümmert sich die Sortenorganisation darum, Appenzeller Käse als typische Ostschweizer Käsespezialität zu erhalten und zu fördern. In ihrer Werbung betont die Sortenorganisation die Tradition und den würzigen Geschmack des Käses und streicht besonders das «geheime Rezept» der Kräutersulz heraus. Bekannte Werbefiguren sind die Sennen in Appenzeller Tracht, an deren Schweigsamkeit auch bekannte Grössen wie der deutsche Schauspieler Uwe Ochsenknecht scheiterten.

Wie ein Festival im Schlamm versinkt

Gerade einmal etwas über 2000 Besucher und 13 Bands spielten am ersten OpenAir St.Gallen. Das war im Jahr 1977. Damals war der Ätschberg in Abtwil Austragungsort für Musikkonsumenten, die das gemeinschaftliche Erlebnis suchten und gleichzeitig campieren wollten. Laut Gründer Freddi «Gagi» Geiger sollte die Zeltstadt Gelegenheit zur «Vertiefung und Diskussion» geben. Ein Jahr später zog das Festival an den neuen Standort in der Rüti in Abtwil, wo die Platzverhältnisse nicht mehr so eng waren. Bereits da führte der Regen dazu, dass das Festival am Sonntag abgebrochen werden musste. Überhaupt ist das Wetter Auslöser dafür, dass das OpenAir St.Gallen auch «Schlammgallen» genannt wird. Bilder mit wilden Schlammkämpfen und bis zur Unkenntlichkeit verdreckten Festivalbesuchern zeugen jeweils davon. Seit 1981 findet das Festival im Sittertobel statt. Erstmals konnten



damals über 10000 Besucher den Anlass besuchen. Es folgten mit Bryan Adams oder Metallica diverse musikalische Highlights. Einige Male heisst es mit 30000 Besuchern: ausverkauft.

Welche persönlichen Highlights die Verantwortlichen des OpenAirs noch haben, verrät Präsident Christof Huber im Interview.



Wenn sich die Jolie für St.Gallen entscheidet

© KEYSTONE/Gian Ehrenzeller



In «Akris» steckt der Name der Unternehmensgründerin: Alice Kriemler-Schoch gründete das Modehaus 1922 in St.Gallen. 1980 übernahm ihr Enkel Albert Kriemler (Bild) die kreative Leitung, sein jüngerer Bruder Peter Kriemler ist seit 1987 für die Geschäftsführung verantwortlich. Weltweit beschäftigt Akris gut 550 Mitarbeitende, etwa 400 davon in der Schweiz. Die Kreationen von Akris kleiden berühmte Frauen: Charlène von Monaco, Alicia Keys, Angelina Jolie,

Nicole Kidman, Susan Sarandon, Amal Clooney, Condoleezza Rice, Michelle Obama oder Melinda Gates gehören genauso zum Kundinnenstamm wie die Altbundesrätinnen Elisabeth Kopp und Doris Leuthard.

Akris bekennt sich zum Standort St.Gallen: Das Zentrum der Schweizer Textilindustrie blickt auf eine Tradition als Stoffstadt bis ins Mittelalter zurück. Die Stadt beheimatet auch die innovativen Hersteller Bischoff Textil, Forster Rohner und Jakob Schläpfer, die regelmässig Textilien für Akris entwickeln und die Haute Couture in Paris ebenso wie führende Modehäuser weltweit beliefern.



Der höchste Berg im Alpstein ist 2501,9 Meter hoch. Durch seine exponierte, nördlich vorgelagerte Lage ist der Säntis weitherum sichtbar und sie sorgt für extreme Wetterbedingungen: Die mittlere Temperatur beträgt $-1,9^{\circ}\text{C}$. Mit einem Jahresmittel von 2837 mm Niederschlag ist der Säntis der «nässeste Ort» der Schweiz. Die tiefste je-

Das Wahrzeichen

mals gemessene Temperatur war -32°C im Januar 1905, die höchste $21,0^{\circ}\text{C}$ am 26. Juni 2019. Am 21. und 23. April 1999 wurde unterhalb des Gipfels im nördlichen Schneefeld des Bergs mit 816 Zentimeter die höchste je in der Schweiz erfasste Schneehöhe gemessen.

Sein Name war bereits im 9. Jahrhundert aktenkundig: Mit «Sambutinus» (= der am Samstag geborene) bezeichnete man damals wohl eine am Berg hang gelegene Alp. Später wurde der Name auf den Gipfel übertragen und zu Sämtis eingedeutscht. Seit 1935 ist der Säntisgipfel mit einer Seilbahn erschlossen. Bereits 1842 wurde auf dem Gipfel eine Schutzbude mit Ausschank errichtet, die 1846 durch ein solides Gasthaus ersetzt wurde. Um 1900 erreichten bereits bis zu tausend Gäste pro Tag den Gipfel, 2018 wurden mit der Seilbahn 435 000 Menschen auf den Gipfel befördert.

Weltkulturerbe

Lange Zeit war die Kernkompetenz der St.Galler Mönche des 719 gegründeten Benediktinerklosters die Buchherstellung. Während Jahrhunderten gehörte das Kloster zu den wichtigsten Zentren der Buchkunst in Europa. Es verfügte über Werkstätten für die Herstellung von Tinte und Pergamentpapier, sowie für das Binden von Büchern. Vor der Erfindung des Buchdrucks im 16. Jahrhundert konnten Bücher nur vervielfältigt werden, indem sie abgeschrieben wurden. Die von Mönchen von Hand kopierten Bücher dienten auch dem Aufbau der Stiftsbibliothek. Heute lagern rund 170 000 Bücher im St.Galler Stiftbezirk; mehr als 400 Bände sind über 1000 Jahre alt. Zu den bekanntesten Werken zählt eine Handschrift des Nibelungenliedes aus dem 13. Jahrhundert.

Stiftsbibliothek und Kirche wurden zwischen 1755 und 1767 im Barockstil gebaut. Beide Bauten können besichtigt werden. Ein Höhepunkt des Besuchs ist der weltberühmte Barocksaal der Bibliothek mit Galeriegeschoss und kunstvoll ausgemalter Decke. Kirche, Bibliothek und die Bedeutung der Büchersammlung und Handschriften sind in ihrer Art einmalig. 1983 wurde der Stiftsbezirk in die Weltkulturerbeliste der Unesco aufgenommen.



Geschäftsidee, die uns aus den Socken haut



Wir ziehen sie fast täglich an und verschwenden dennoch häufig keinen Gedanken daran. Ganz anders macht es die Firma Rohner in Balgach. 1930 gründete Jacob Rohner im beschaulichen Balgach seine Sockenfirma – immer mit dem Ziel, eine Socke zu kreieren, die sich durch Leistung und Komfort auszeichnet. Revolutionäre Konzepte im Strumpfwarenssegment hat die Marke mittlerweile weit über die Ostschweizer Grenze bekannt gemacht. Die Socken stehen für Qualität und Innovation. Das Segment reicht von rutschfesten, nummerierten oder biokeramischen Socken bis hin zu Kompressionssportsocken. Im Jahr 2019 wurden Kupfersocken eingeführt – wegen der antibakteriellen Eigenschaften werden die Strümpfe

im Gesundheitswesen verwendet. Die Ski- und Snowboard-Socke «Copper Jet» mit einem speziellen Garn soll ebenso vor Bakterien wie auch vor Druckstellen und Kälte schützen. Eine internationale Expertenjury zeichnete das Produkt mit dem renommierten ISPO Gold Award 2020 als beste Wintersport-Socke aus.



Welche innovativen Ideen in Zukunft von den Verantwortlichen bei Rohner zu erwarten sind, verrät CEO Hermann Lion im Interview.

Weltkirche



Ein grosses Wort: Weltkirche! In diesen Tagen wird mir wieder bewusst: Eher geht ein Kamel durch ein Nadelöhr, als dass alle römischen Regelungen, Weisungen und Instruktionen für die eine gesamte Weltkirche gelten können. Die «Instruktion zur pastoralen Umkehr der Pfarreien», ein Papier der Kleruskongregation, einmal mehr mitten in der Sommerzeit publiziert, ist das beste Beispiel dafür.

So sehr ich für diese Weltkirche einstehe und es immer wieder als verbindend wahrnehme, wenn ich daran denke, dass jeden Tag, überall dort wo Gottesdienst gefeiert wird, die gleichen biblischen Texte gelesen, gehört und ausgelegt werden, so sehr stösst diese Kirche an ihre Grenzen, wenn alle Regelungen für alle Teilkirchen weltweit gelten müssen. Als Ordensmann einer weltweiten Gemeinschaft bin ich regelmässig mit den Ungleichzeitigkeiten von Kirche in der Welt konfrontiert: Andere Lebensumstände, andere Traditionen, andere Kulturen, andere Schwerpunkte. Aber: Die Botschaft des Evangeliums verbindet uns. Sie verbindet uns über sämtliche Landesgrenzen und Kontinente. Doch wie diese Botschaft verkündet und gelebt wird, welche Massnahmen dafür notwendig sind, welche Schwerpunkte dabei gesetzt werden müssen, kann nicht mehr länger so zentralistisch bestimmt werden, denn es macht unsere Kirche unglaubwürdig. Darum könnte ein sinnvolles Rezept im Bezug auf gemeinsame Regelungen sein: So viel wie nötig, so wenig wie möglich.

SP. Andy Givel, Pallottiner



Hier geht es zu den bereits erschienenen Kolumnen von Andy Givel.

Wertsachen

«Bitte lassen Sie Ihre Wertsachen nicht unbeaufsichtigt». Eine Aussage der Flughafenpolizei, der ich diesen Sommer nicht gelauscht habe. Wie so viele andere auch entdeckte ich stattdessen die Schönheiten und inneren Werte der Schweiz.

Seit dem Rütlichswur wissen wir, dass damit weder unser Vermögen noch Luxusgüter wie Schweizer Uhren gemeint sind, sondern Brüderlichkeit, Freiheit und gegenseitige Unterstützung in Zeiten der Not und Sorge. Der Preis einer Sache oder eines Dings ist nicht dasselbe wie der Wert und wenn es noch so glitzert und glänzt.

Also was ist deine persönliche Definition des Begriffs «Wertsachen»? Sind es nicht häufig die Sachen, die uns lieb und teuer sind, weil sie uns an bedeutsame Momente erinnern? Wenn ich darüber nachdenke ist die wichtigste Sache, die meinem Leben Wert verleiht, in aller erster Linie die Beziehung zu Menschen und die damit verbundenen Erlebnisse und Erfahrungen. Vornehmlich interessiert uns die Verbindung mit Menschen, die unsere eigenen Werte mit uns teilen, die auf derselben Wellenlänge surfen.

Sommer ist die Zeit des Flirtens. Bereits im letzten Jahrhundert hat Dr. Arthur Aron 36 Fragen entwickelt, die in kürzester Zeit auch zwischen zwei völlig fremden Personen zu einer erstaunlichen Nähe und Intimität führten. Aus diesem Experiment gingen sogar Ehen hervor. Die Fragen zielten praktisch allesamt darauf ab, die Werte des Gegenübers zu ergründen.

Wenn wir Kommunikationsforschern Glauben schenken, führt das möglichst rasche Thematisieren von zentralen Werten sowohl in persönlichen wie geschäftlichen Beziehungen schneller und effektiver zu Problemlösungen und dem Erreichen von gesetzten Zielen. Möglicherweise bist du an einem kleinen Selbstexperiment interessiert, indem du für dich folgende Frage beantwortest: Was macht für dich den perfekten Tag aus? Wenn du es herausgefunden hast, dann schenke dir diesen Tag und achte darauf, ob du dir schon ein klein wenig sympathischer geworden bist. Wenn ja, dann war es auf jeden Fall die Sache wert!



Simone Hengartner Thurnheer ist Hochschuldozentin an der OST – Ostschweizer Fachhochschule mit Schwerpunkt Kommunikation und professionelle Gesprächsführung in der Sozialen Arbeit.



Alle bereits publizierten Artikel von Simone Hengartner Thurnheer finden Sie hier.



Vizedirektor Tobias Treichler und
Direktor Thomas Kirchhofer:

«Betrachten wir die Krise als Weckruf.»

«Der Weg ist das Ziel – auch im Tourismus»

Der Tourismus ist pandemiebedingt praktisch über Nacht mit existenziellen Fragen konfrontiert, wie wir sie uns nicht hätten vorstellen können. Angesichts der aktuellen Entwicklungen ist klar, die Corona-Krise ist nicht innert ein paar Monate ausgestanden. Die Herausforderungen für den Städtetourismus sind besonders gross. Was ist heute zu tun, wenn wir von diesem Szenario ausgehen?

1. Bedeutung des Tourismus und der Freizeitwirtschaft vor Augen führen

Die Abhängigkeit und die Wertschöpfung durch die Tourismus- und Freizeitwirtschaft ist erheblich. Beleg hierfür sind über 500 Tourismusbetriebe, die über St.Gallen-Bodensee Tourismus koordiniert werden. Über 2500 Menschen sind in unserer Region in besagtem Sektor beschäftigt. Daraus resultieren etwa 180 Millionen Franken Jahresumsatz sowie ein entsprechend Vielfaches an Steuereinnahmen. Gerade in der aktuellen Corona-Pandemie wird deutlich: Durch die Verzweigungen der Wertschöpfungsketten der Tourismuswirtschaft mit anderen Bereichen wie dem Detailhandel, der Transportbranche, der Gastronomie, der Messe-, Kongress- und Seminarbranche oder der Kultur

entstehen Wechselwirkungen und gegenseitige Abhängigkeiten in Grössenordnungen, die weit über die Einzelbedeutung des Tourismus hinausgehen. Insofern ist die Tourismuswirtschaft durchaus auch eine Schlüsselbranche für unsere Region. Insbesondere wegen des sehr bedeutsamen Geschäftstourismus. **Fazit: Die Bedeutung des Tourismus und der Freizeitwirtschaft für die Stadt St.Gallen und die umliegenden Regionen muss der einheimischen Bevölkerung und den Entscheidern aus Politik und Wirtschaft deutlicher vor Augen geführt werden – und ebenso deren Verletzlichkeit.**

2. Rolle der Tourismusorganisation schärfen

Destinations Management Organisationen – besser bekannt als Tourismusorganisationen nehmen eine wichtige Funktion als Koordinations- und Netzwerkstelle ein. Die Zeiten sind längst vorbei, wo Tourismus Organisationen sich auf die Marketingfunktion fokussierten. Es geht darum, die verschiedenen Stakeholder zusammenzubringen, gemeinsam Innovationen zu ermöglichen, zusammen mit den Standortförderungsorganisationen eine ganzheitliche Entwicklung mitzugestalten und so schlussendlich für Gäste wie auch für die einheimische Bevölkerung einen attraktiven Lebens- und Ferienraum zu schaffen. **Fazit: St.Gallen-Bodensee Tourismus tut gut daran, sich verstärkt auf die drei Schwerpunkte einstiger «Kur-, Verkehrs- und Verschönerungsvereine». zurück zu besinnen:**

- Unterstützung für die Gäste vor Ort
- Unterstützung von Unternehmungen aller Art für Angebote und Projekte
- Unterstützung der Gemeinschaft und der Öffentlichkeit in der Angebotsentwicklung

3. Mehr Resonanz im Tourismus

St.Gallen-Bodensee Tourismus ortet grosse Chancen im Bereich des sogenannten Resonanz-Tourismus vgl. Publikation zum Resonanztourismus.

Resonanz ist eine Schlüsselstrategie für die Angebotsgestaltung in der Tourismus- und Freizeitindustrie. Es geht darum, das Streben nach mehr Erlebnis, mehr Ertrag, und Wachstum in allen Formen zu hinterfragen und Mass an menschlichen Entwicklungsbedürfnissen und vor allem am Bedürfnis nach Beziehungen zu nehmen. **Fazit: Resonanz ist der zukunftsweisende Weg zurück zum Kern richtig verstandener Gastlichkeit.**

Der Weg ist das Ziel. Es gilt die Zeichen unserer Zeit richtig zu deuten – Packen wir also die Krise als Chance und betrachten sie als Weckruf! Die Tatsache, dass so viele Menschen in unserer Region trotz oder gerade wegen Corona positiv in die Zukunft blicken und bereit für den Aufbruch sind, ist eine einmalige Chance und sollte uns anspornen, ins Tun zu kommen.

Wir wünschen Ihnen und uns dazu viel Energie und Elan!



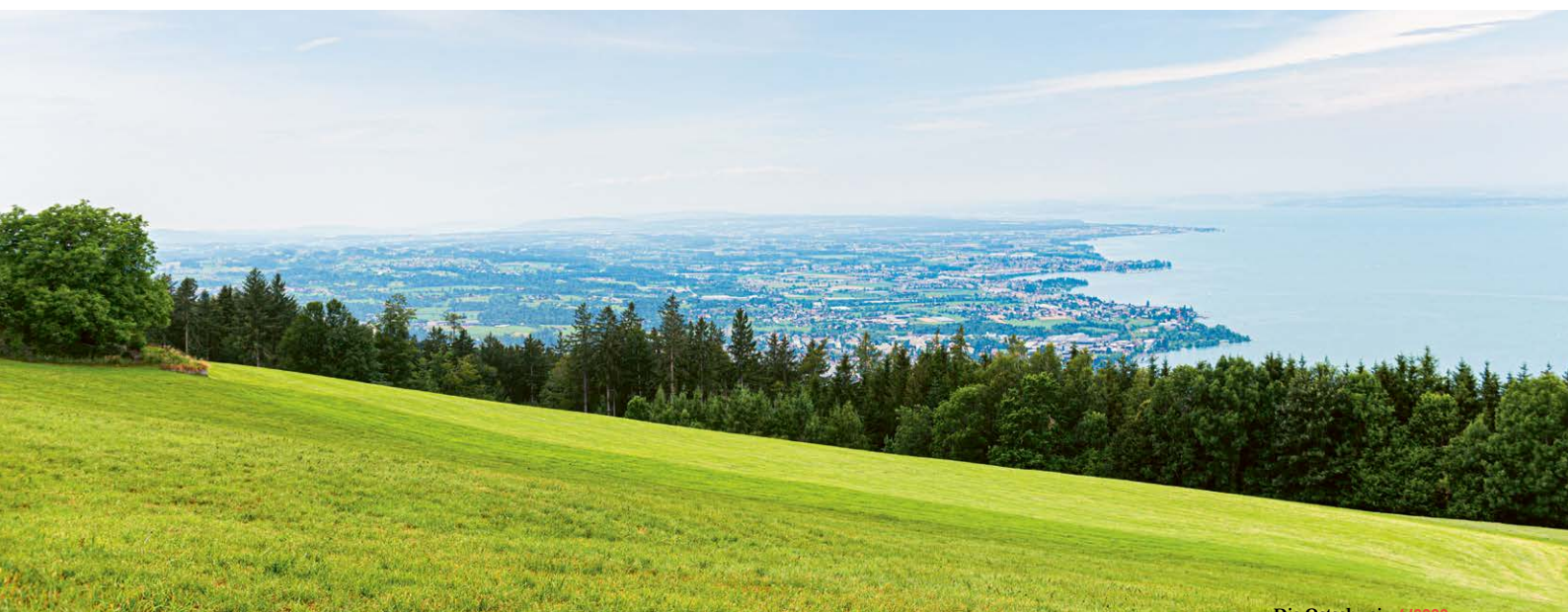
Publikation zum Resonanztourismus

«Resonanz ist eine Schlüsselstrategie für die Angebotsgestaltung in der Tourismus- und Freizeitindustrie.»



St.Gallen-Bodensee Tourismus
Bankgasse 9
9001 St. Gallen

Telefon +41 71 227 37 37
info@st.gallen-bodensee.ch
www.st.gallen-bodensee.ch



50

Ausflugs-Perlen in der Region



1 Heilbad Unterrechtestein

Die renovierte Bäder- und Saunalandschaft sowie verschiedene Massage-, Ayuverda- und Wohlfühlangebote laden Gäste aus aller Welt zur Stärkung des eigenen Wohlbefindens ein.

2 Kaienspitz

Der Kaienspitz bietet eine grandiose Aussicht über den Bodensee bis hin zum Säntis. Erreichbar ist der 1120 Meter hohe Berg über eine Rundtour von Heiden aus. Eine Feuerstelle ist vorhanden.

3 Kräuterwanderung Stein mit Martina Rocco

Während einer Wanderung unter der Führung von Martina Rocco suchen die Gäste heimische Heilpflanzen und -kräuter, lernen diese zu erkennen und zu nutzen.



4 Kinderdorf Pestalozzi

Nach dem zweiten Weltkrieg haben viele Kriegswaisen Zuflucht im Kinderdorf Pestalozzi gefunden. Heute wird in einer Ausstellung die beeindruckende Geschichte sowie die heutige Bedeutung des Kinderdorfs aufgezeigt.



5 Gasthaus Alpenrose in Hundwil

Das Gasthaus Alpenrose liegt auf 972 Metern über Meer am Fusse der Hundwiler Höhe. Ein Tante-Emma-Lädeli mit Produkten aus der Region und die Gaststube sorgt für den besonderen Charme.

6 Hof Tell in Urnäsch

Der Hof Tell bietet die Möglichkeit aus dem stressigen Alltag auszubrechen und die Ruhe der Natur zu geniessen. Kein Fernseher, kein Internet und keine Zentralheizung, dafür aber umso mehr Gemeinschaft, Bewegung und Entspannung.

Klar, man kann kurz ins Tessin fahren und sich dort mit gefühlten 1000 weiteren Personen um einen Zeltplatz sowie einen Tisch im Grotto schlagen. Oder aber, man macht sich auf und entdeckt einige der zahlreichen Highlights in der Region Ostschweiz. Wir präsentieren eine Auswahl davon.



7 Hängebrücke Grub

Seit April 2019 sind die beiden Dörfer Grub SG und Grub AR durch eine der schmalsten Hängebrücken der Schweiz wieder miteinander verbunden. Für schwindelfreie Wanderer ist die 40 Meter hohe Brücke das perfekte Ausflugsziel.

8 Barfussweg Jakobsbad

Von Jakobsbad nach Gontenbad ohne Socken und Schuhe: Der Barfussweg, ein absoluter Klassiker, begeistert nach wie vor. Nun mit einer neuen Attraktion: Eine Erlebniswelt rund um die Talstation der Kronbergbahn.

9 Drei-Seen-Wanderung im Alpstein

Wer diese mittelschwere Tageswanderung in Angriff nimmt, erlebt einige herrliche Naturkulissen. Orte an der Route: Wasserauen, Seealpsee, Unterstrich, Meglisalp, Widderalpsattel, Bollenwees am Fählensee, Sämtisersee, Plattenbödeli und Brülisau.

10 Alpfahrten im Appenzellerland

Mehr Brauchtum geht nicht: In vielen Gegenden der Schweiz geht die Alpfahrt ohne Sang und Klang vor sich. Doch im Appenzellerland begegnet man oft noch einem bunten Alpaufzug und -abzug. Wer die Tradition nicht verpassen will, kann sich via info@appenzell.ch registrieren lassen.

11 Landsgemeinde Appenzell

Wieso nicht einmal einen politischen Ausflug machen? Jedes Jahr am letzten Sonntag im April versammeln sich rund 3000 Stimmberechtigte auf dem Landsgemeindeplatz in Appenzell zur Landsgemeinde, dieser Urform der Demokratie.

12 Dorfführung durch Appenzell

Die bunten Häuser an der Hauptgasse, die stattliche Pfarrkirche, das Schloss,



der Landsgemeindeplatz, die Kunstwerke von Roman Signer am Adlerplatz, das gelebte Brauchtum: Dies alles bietet eine Fülle an Wissenswerten und nicht Alltäglichem auf dem Dorfrundgang.

13 Walserdorf St. Martin im Calfeisental

Zuhinterst im Calfeisental, eingebettet in eine malerische Landschaft, liegt die über 700 Jahre alte, ehemalige Walsersiedlung Sankt Martin. Kleine Holzhäuschen, eine Wassermühle, Kieswege, und ein Restaurant mit frischem Brot aus dem Holzofen – alleine der Charme und die Romantik dieses Dörfchens sind ein Besuch wert.



14 Taminaschlucht und das Alte Bad Pfäfers

In der Taminaschlucht wird Geschichte lebendig. Hier entspringt das 36,5° warme Thermalwasser, das Bad Ragaz weltberühmt gemacht hat. Das Alte Bad Pfäfers ist das älteste erhaltene Barockbad der Schweiz. Das geschichtsträchtige Haus steht am Eingang der Taminaschlucht.



15 Heidipfad Pizol

Der Heidipfad beginnt bei der Bergstation Pardiell. Unterwegs begeben sich die Kinder bei der Suche nach Holzgeissen, beim Lernen des Alprufs, der Kinder-Kneippanlage und weiteren Aktivitäten auf die Spuren von Heidi.

16 Seilbahn Palfries

Hier ist bereits der Ticketbezug bei der Seilbahn Palfries ein Erlebnis. Hält man erstmal das rechteckige Kartonkärtchen in der Hand, geht es mit der ehemaligen Militärseilbahn nach oben in das attraktive Wandergebiet Palfries.

17 Chapfensee über Mels

Die Chapfensee Rundtour führt durch einen idyllischen Wald leicht abwärts zum Chapfensee.

Der Stausee liegt eingebettet in die ursprüngliche Landschaft.

18 BikerBerg Flumserberg

Am Flumserberg kommen Biker auf ihre Kosten: 13 Kilometer einfache und mittelschwere Biketrails mit herrlichen Aussichten laden zu flowigen Abfahrten ein.

19 Kulinarik-Tour Walensee

Die Kulinarik-Tour Walensee bietet einen herrlichen Sommerausflug am Walensee. Dabei wird eine gemütliche E-Bike-Tour und eine erlebnisreiche Schifffahrt mit kulinarischen Stopps in drei verschiedenen Restaurants kombiniert.

20 Liechtenstein-Weg

Der Liechtenstein-Weg verbindet auf 75 Kilometern alle elf Gemeinden Liechtensteins. Der Weg ist gespickt mit Sehenswürdigkeiten, herrlichen Ausblicken und idyllischen Rastplätzen. Am besten erwandert man den Liechtenstein-Weg während mehreren Tagesetappen.

21 Steinadler-Wanderung in Malbun

Im Liechtensteiner Bergdorf Malbun gibt es die Möglichkeit, mit einem Steinadler eine Wanderung zu unternehmen und das majestätische Tier so hautnah zu erleben. Gemeinsam mit dem Falkner und dem Steinadlerweibchen fährt der Gast mit dem Sessellift in Malbun nach Sareis, um während eines Fussmarsches zurück ins Tal seine Flugkünste zu bestaunen.

22 Lama-Trekking

Es gibt fast nichts Entspannteres, als eine Wanderung durch die Liechtensteiner Alpenwelt mit Lamas und Alpakas. Auf der Tour lernt man nicht nur die Tiere sondern auch die Bergwelt kennen.

23 Pfälzerhütte in Liechtenstein

Die Pfälzerhütte liegt auf 2108 m Höhe und idyllisch an der Landesgrenze Liechtenstein/Österreich. Sie ist ein idealer Ausgangspunkt

für die Wanderung auf den Naafkopf, wo die Grenzen von Österreich, der Schweiz und Liechtenstein zusammenkommen.

24 Genusssesselbahn Sareis

Die Genusssesselbahn verbindet grandiose Aussichten mit fürstlichen Genüssen. Während man so oft man will, mit der Bergbahn Sareis seine Runden dreht, genießt man gleichzeitig Liechtensteiner Spezialitäten.

25 Fürstliche Erlebnisse in Vaduz

Vaduz ist der ideale Ausgangspunkt für fürstliche Erlebnisse. Die «Liechtensteinsche Schatzkammer» zeigt einmalige Objekte, die eng mit Liechtenstein verbunden sind. Im Fürstenkino gibt der Film «Fürstliche Momente» Einblicke hinter die Schlossmauern. Nur einen 10-minütigen Fussmarsch vom Kino entfernt befindet sich die Fürstliche Hofkellerei, wo die Tropfen verkostet werden können.

26 Stein am Rhein

Da wo der Bodensee wieder zum Rhein wird, liegt das Städtchen Stein am Rhein. Es ist berühmt für seinen gut erhaltenen Altstadt kern mit bemalten Häuserfassaden und Fachwerkhäusern, für die es 1972 den allerersten Wakker-Preis erhielt.

27 Winzerdorf Hallau

Es gibt viele Gründe für einen Besuch im Winzerdorf Hallau. Etwa um malerische Weingüter zu besichtigen und Weine zu degustieren, sich im Pferdewagen durch die Reben kutschieren zu lassen oder in der «Weinkrone» mehr über die Geschichte des Weinbaus zu erfahren.



25



18



21



23



28 Kesslerloch Thayngen

Wachsame Augenpaare scheinen den Besucher aus den Tiefen der Höhle zu beobachten, wenn er sich der vor gut 15 000 Jahren von Rentierjägern besiedelten prähistorischen Fundstätte mit dem archaischen Namen «Kesslerloch» nähert. Die Siedlungsspuren reichen bis ins Jungpaläolithikum zurück.

29 Siblinger Randenturm

Dass der Schaffhauser Randen stellenweise eben doch eher Berg denn Hügel ist, zeigt sich am deutlichsten in den schwindelerregenden Höhen der Randentürme. Der «neuste» dieser über den Kanton verstreuten Aussichtsplattformen befindet sich in Siblingen. Auf der 19 Meter hohen Plattform öffnet sich den Besuchern eine aussergewöhnliche Panorama.

30

30 Rheinfall

Der Rheinfall ist ein grandioses Schauspiel. Über eine Breite von 150 Meter stürzen gewaltige Wassermassen über die Felsen hinunter. Die Fahrt und den Aufstieg zum mittleren Felsen sollte man sich nicht entgehen lassen.

31 Bootstour auf dem St.Galler Binnenkanal

Nur schon der Ausgangspunkt der Fahrt wird zum Erlebnis: Kängurus, Kühe, Hühner, Hunde und viele andere Tiere begrüßen die Gäste auf dem Erlebnisbauernhof Steigmatt in Montlingen. Ab da übernimmt man selber das Paddel und startet die gemütliche Bootsfahrt auf dem Rheintaler Binnenkanal. Aufgrund der schwachen Strömung

im Kanal und der niedrigen Wassertiefe eignet sich die Bootstour für alle Altersgruppen.

32 Kulinarische Wanderung mit Halt im 5-Länderblick.

Die Kulinarik-Wanderung führt einen von der Gallasstadt bis an den Rhein im Vierländereck. Es erwarten einen herrliche Aussichten auf den Bodensee und drei kulinarische Zwischenstopps in erstklassigen Ausflugsrestaurants.

33 St.Galler Panoramaweg mit dem Fonduerucksack

Die Route führt entlang von Wiesen und Wäldern und durchquert verschiedene Quartiere hoch über der Stadt St.Gallen mit einem herrlichen Panorama auf den Stiftsbezirk St.Gallen. Ein kurzer Halt für eine Abkühlung bieten die Drei Weieren, bevor der letzte Anstieg hinauf auf den Freudenberg ist. Mit dabei: Der Fonduerucksack, der alles beinhaltet, was es für die Verpflegung benötigt.

34 Besuch in der Stadt Wil

Die charmante Kleinstadt Wil ist nach St.Gallen der zweitgrösste Ballungsraum der Ostschweiz und ein noch weniger bekanntes Ausflugsziel. Die Altstadt lädt zum Verweilen ein und der Hof zu Wil war während Jahrzehnten die Residenz der Fürstbischöfe von St.Gallen.

35 Besuch im Kunstmuseum

Das Kunstmuseum St.Gallen im Museumsquartier geniesst mit seinen attraktiven Wechselausstellungen und seiner reichen Sammlung von Gemälden und Skulpturen internationale Ausstrahlung. Zusammen mit dem Theater und der Tonhalle bildet das Kunstmuseum St.Gallen das pulsierende Kulturzentrum der Museumsstadt.



33



35



39

Ittingen holt kulinarische Sterne vom Himmel und spielt kulturell die erste Geige. Kein Wunder wurde die Kartause ausgezeichnet mit dem ICOMOS Suisse Spezialpreis 2019 Historisches Hotel/Restaurant.

40 Weinweg am Ottenberg

Der Weinweg Weinfeldern: Eine Wanderung durch den Rebberg – eine Reise von der Traube bis zum edlen Tropfen. Den Degustationsrucksack erhält man fertig gepackt. Die Weine stehen auch schon bereit. Nur laufen muss man selber.

41 Wasserschloss Hagenwil

Einmal Prinzessin und Prinz sein, Hofnarr und Schlossgespenst oder Braut und Bräutigam. Das Wasserschloss Hagenwil ist die richtige Kulisse für jeden Traum. Ob in der Kornkammer, dem Rittersaal, im Mostkeller oder dem Grossmutterstübli – gefeiert wird hier originell. Und das in einem 800-jährigen Original.

42 Genuss-Velotour ab Romanshorn

Diese Velotour ist für Genussradler, Neulenker und Sportmuffel ideal. Die Rundtour führt ab Romanshorn durch das Herz von Mostindien, mitten durch die saftig-grüne Landschaft. Die letzte Etappe geht ab Altnau, dem Apfeldorf schlechthin, genüsslich dem See entlang zurück nach Romanshorn.



36

36 Schloss & Park Arenenberg in Salenstein

Die Schönheit dieses Ortes ist kaiserlich. Schon Louis Napoléon staunte über die wunderbare Aussicht über die Unterseeregion. Das Schloss beheimatet heute nebst einer prächtigen Gartenanlage auch das einzige deutschsprachige Museum über die napoleonische Geschichte.

37 Napoleonturm in Wäldi

Die Aussichtsplattform des 36 Meter hohen Napoleonturmes erreicht man nur über 200 Stufen. Der Ausblick lohnt sich aber allemal. Bei gutem Wetter geniesst man einen atemberaubenden 360-Grad-Panoramablick über Land, See und Alpen.

38 Day Spa im Golf Panorama

Entspannen im Day Spa des Wellnesshotels Golf Panorama in Lipperswil kann man in der 2000 Quadratmeter grossen Wellnesslandschaft, sei es beim Kneippen, in der Sauna, im Sole-Whirlpool oder ganz aktiv im Fitnessraum.



38

39 Kartause Ittingen

Der lebendige Beweis, dass ins Kloster gehen nichts mit Verzicht zu tun hat:

43 Apfelweg in Altnau

Ob zu Fuss, mit dem Velo, der Kutsche oder mit Kinderwagen: Auf dem Apfelweg Altnau kann das Markenzeichen der Region spielerisch erkundet werden. Der familienfreundliche Rundweg kann in drei Wegvarianten mit unterschiedlicher Länge absolviert werden.

44 Chäserrugg

Hoch hinaus und dennoch relativ flach zeigt sich der Rosenboden beim Gipfelgebäude Chäserrugg. Zwar liegt er auf über 2200 Meter



44

über Meer, dennoch ist die Route leicht zu begehen. Als Belohnung warten eine fantastische Aussicht auf den Walensee und sechs Länder. Auch Steinbockkolonien sind hin und wieder zu sehen.

45 Klangweg Toggenburg

Beim Klangweg im Toggenburg kommen nicht nur Kinder auf ihre Kosten. Er ist ein Teil des fünftägigen Toggenburger Höhenwegs und mit ausgefallenen Instrumenten ausgestattet.



45



50

49 Städtli Lichtensteig

Eine ganz besondere Atmosphäre bietet das Städtchen Lichtensteig. Ob beim Bummel durch die Geschäfte, beim Besuch der vier Museen oder beim Einkauf im Kägi Shop kann man wunderbar die Seele baumeln lassen.

Naturerlebnis ist eine Bereicherung für die Natur- und Kulturlandschaft im Neckertal.

50 St. Iddaburg

See oder Berge? Für einmal muss man sich bei der Iddaburg nicht entscheiden. Der Aussichtspunkt bietet Blicke zum Bodensee und die Alpengipfel. Zudem können auch die Wallfahrtskirche oder das Gasthaus besucht werden.

46 Gamplüt

Es wandert sich gut auf der Sonnenseite von Wildhaus – mit einem Ausblick auf die Churfürsten. Ein Rundweg führt von Wildhaus über die Hochebene Gamplüt zur Alp Fros und wieder zurück. Wer vom Bergrestaurant eine schnelle Abfahrt möchte: Es sind verschiedene Trottinets, eine solarbetriebene Gondelbahn oder im Winter Schlitten zu mieten.

47 Wolzenalp

Barfuss über den weichen Torfmoosboden laufen und dabei die besondere Pflanzenwelt entdecken: Das bietet die Moorlandschaft Wolzenalp. Vom Bund wurde sie übrigens ins Inventar der schützenswerten Landschaften aufgenommen.



47

48 Baumwipfelpfad

Auf dem Baumwipfelpfad wird der Wald für einmal ganz anders wahrgenommen. Die Besucher sind sich einig: Das



49



48

Bewährte Werte mit Innovation verbinden

Landi und Agrola: Das sind Marken, die in der Ostschweiz fast jedes Kind kennt. Sie gehören zusammen mit weiteren Unternehmen zur LAVEBA, einer Dachmarke, die vor einem Jahr ins Leben gerufen wurde. Diese setzt auf eine Mischung aus bewährten Werten und Innovation – und hat Pläne für die Zukunft.

Peter Bruhin:

«Wir sind in der Ostschweiz bereits gut abgedeckt, was unser Ladennetz angeht.»



LV-St.Gallen, noch früher Landverband: Das waren einst prägende Begriffe vor allem auf dem Land. Die Handelsorganisation unter diesem Namen ist seit rund 120 Jahren die erste Adresse für den Bedarf von Landwirten, aber auch für andere Kunden. Seit Juni 2019 firmiert das Unternehmen, das die ganze Ostschweiz abdeckt, unter einem neuen Namen: LAVEBA. Das Ziel: Über die Einzelmarken hinaus ein eigenständiges Profil entwickeln. «Landi und Agrola kennt man bestens, wir möchten nun verstärkt auch als Dachmarke erkennbar werden», so Peter Bruhin, Vorsitzender der Geschäftsleitung.

Denn in der 120-jährigen Geschichte der Genossenschaft hat sich viel verändert, die heutige Marktpräsenz beispielsweise ist durch die Entwicklung der Landi wesentlich grösser als diejenige des seinerzeitigen Landverbands. Und im Gegensatz zu früher ist die Landwirtschaft zwar immer noch ein wichtiger Umsatzträger, aber 70 Prozent des Geldes werden mit anderen Kunden erwirtschaftet.

Investitionen in die Zukunft

Ein neuer Name, eine bleibende Organisationsform: LAVEBA ist weiterhin eine Genossenschaft. Das «Gleichgewicht zwischen Rentabilität und Mitgliedernutzen» sei die Mission, so Bruhin, der überzeugt ist, dass die genossenschaftlichen Grundwerte heute wieder stark an Bedeutung gewonnen haben. Gewinne werden laufend wieder investiert, den Mitgliedern wird viel von ihrem Engagement rückvergütet. Damit sei man gut gefahren, so Bruhin, und daran wolle man festhalten. In nackten Zahlen: 12 bis 15 Millionen Franken betragen die jährlichen Investitionen.

Auch heute noch ist die Landwirtschaft eine der Kernzielgruppen von LAVEBA. Für Bauern hält die Handelsorganisation das ganze Sortiment an Produktionsmitteln bereit. «Unsere Nähe zur Landwirtschaft ist einzigartig», so Bruhin, «und gerade Corona hat gezeigt, dass diese Branche systemrelevant ist.» Doch längst sind es nicht mehr «nur» Landwirte, die Landi und Co. besuchen. Privatkunden, in erster Linie Einfamilienhausbesitzer mit Garten oder Umschwung, sind ein weiterer wichtiger Pfeiler.

Marktgebiet gut abgedeckt

Während viele Detailhändler ihr Heil in einer möglichst weiten Expansion suchen, geht LAVEBA gezielt vor. Für das Tankstellennetz der Agrola sind neue Standorte laut Peter Bruhin immer ein Thema. Bei Landi gehe es hingegen eher darum, bestehende Standorte zu optimieren oder mit einer neuen Filiale eine frühere abzulösen. «Wir sind in der Ostschweiz bereits gut abgedeckt, was unser Ladennetz angeht», erklärt Peter Bruhin.

Klar ist: Die Gesetze des Marktes gelten auch für eine Genossenschaft, und das Unternehmen steht vor denselben Herausforderungen wie andere. Das fordert Innovationskraft. Und zu dieser gehört für Peter Bruhin, dass man im angestammten Feld immer auf dem neuesten Stand bleibt und neue Bereiche erschliesst, wo es Sinn macht. Derzeit liegt der Fokus auf der Frage, welche zusätzlichen Dienstleistungen LAVEBA auf der Basis der bekannten Kompetenzen anbieten kann. «Wir können uns rund um Themen wie Umschwung, Garten, Wärme oder Mobilität vieles vorstellen», so Peter Bruhin. Man stehe über das St.Galler Startfeld in Kontakt mit Startups, die bekannt dafür sind, neue Ideen zu entwickeln. Und wenn es passt, sei LAVEBA auch bereit, junge Unternehmer mit Kapital auf dem Weg zum nächsten Schritt zu unterstützen.

«Genossenschaft heisst für LAVEBA ‹Gleichgewicht zwischen Rentabilität und Mitgliedernutzen›.»

Digitalisierung nutzen

Klar der stärkste Bereich des Unternehmens, das 2019 gesamthaft rund 558 Millionen Franken umsetzte, ist die Energie, sprich die Agrola-Tankstellen sowie Verkauf von Heizöl mit über 50 Prozent des Gesamtumsatzes. Im Handelsbereich sieht Peter Bruhin eine grosse Chance in der Digitalisierung. Mit einem Onlineshop im Landwirtschaftsbereich sollen erste Erfahrungen gesammelt werden, die danach ausgeweitet werden könnten. «Die Landwirte», stellt Bruhin fest, «sind sehr offen für neue Möglichkeiten.»

Bleibt die Frage: Was steckt hinter der Buchstabenkombination LAVEBA? Sie spiegeln die Unternehmenswerte: Langfristig gemeinsam erfolgreich sein, verbindlich den Menschen im Fokus haben, bahnbrechend neue Wege gehen. Und das weiterhin mit den bewährten Rezepten aus den 120 erfolgreichen Jahren.



Mitmachen und gewinnen

Das LAVEBA-Land hat viel zu bieten. Zeigen Sie jetzt Ihr ganz persönliches Highlight aus Ihrer Region. Für jedes eingereichte Foto gibt es einen Sofortpreis. Darüber hinaus werden unter allen Einsendungen monatliche Preise verlost - vom E-Mountainbike über einen Smoker Grill bis zum Roboter-Rasenmäher.

Alle Informationen finden Sie unter www.laveba.ch/win oder direkt unter dem QR-Code.



Welches sind die **Highlights** der Kollegen?

Ein Gärtchen-Denken ist gerade in der Tourismus-Region Ostschweiz nicht zielführend. Wir haben daher die Tourismus-Geschäftsführer nach einer Ausflugs-Perle aus einer anderen Destination angefragt. Was auffällt und nicht wirklich überrascht: Wasser hat auf die meisten Befragten eine ziemliche Anziehungskraft.



«Es ist eine Reise, mit vielen Höhepunkten: Von Rorschach mit der «Rorschach-Heiden-Bahn» nach Heiden fahren und dann von Heiden via der neuen Hängebrücke zwischen Grub AR und Grub SG auf den Fünfländerblick wandern – dann über den schönen Rorschacherberg

(meine Heimat) wieder nach Rorschach zurück. In Rorschach kann man entweder bei der Badi beim Hauptbahnhof (meine Badi als Kind) oder dann exklusiv in der Badeanstalt in der Stadt Rorschach ein Bad im See nehmen.»

Guido Buob, Geschäftsführer, Appenzellerland Tourismus AI

Südseefeeling auf dem Bodensee

Der neue Trendsport Stand-up-Paddling bietet ein spektakuläres Naturerlebnis und effektives Kraft- und Ausdauertraining zugleich. Die

gesamte Ausrüstung kann im Freibad Speck in Staad gemietet werden. Mit etwas Glück werden in Richtung Naturschutzgebiet Altenrhein entlang der Uferzone Untiefen in glasklarem türkis schimmerndem Wasser entdeckt. Geheimtipp: In der Badhütte Rorschach lässt es sich bei einem «Sundowner» prima weiterträumen.



Rolf Müller, Geschäftsführer, Thurgau Tourismus



«Seit 29 Jahren verbringe ich einen Teil meiner Sommerferien im Thurgau. Die Region Untersee und Rhein besticht mit gemütlichen Wanderungen mit fantastischer Aussicht über den See und Süddeutschland. Durch charmante Gässchen der Fischerdörfer kann geschlendert werden und ein erfrischendes Bad im glasklaren Wasser des Untersees darf natürlich auch nicht fehlen. Ganz neu gibt es einen Thronfolgeweg. Kaiser, Päpste, Fürsten und Äbte haben in der Vergangenheit

Die Gassen der Fischerdörfer

ihre Spuren in dieser Landschaft hinterlassen. Entlang des Wegs hat es nun verschiedene Throne an fantastischen Aussichtspunkten, wo man kurz inne halten kann.»

**Andreas Frey, Geschäftsführer,
Appenzellerland Tourismus AR**

Mit dem Schlauchboot nach Schaffhausen

«Als einer der grössten Flüsse der Schweiz fliesst der Rhein nicht nur durch verschiedene Kantone, sondern stellt auch gleichzeitig die Grenze zwischen Liechtenstein und der Schweiz dar. Es ist mittlerweile unsere Familientradition, ein Mal im

Jahr mit dem Schlauchboot von Stein am Rhein nach Schaffhausen zu fahren. Das Wasser lädt zum Baden ein, die vielen Gastwirtschaften am Ufer zur Stärkung. Als Belohnung gibt es jeweils ein Abendessen in der wunderschönen Altstadt von Schaffhausen.»



**Michelle Kranz, Geschäftsführerin,
Liechtenstein Marketing**



«Die Drei Weieren gehören für mich zu den Perlen von St.Gallen. Ein perfekter Ort für eine Abkühlung an heissen Tagen und schnell und einfach von der Altstadt erreichbar. Das Naturschwimmbad bietet einen einmaligen Ausblick über die Stadt und den Bodensee und lädt auch zu einem gemütlichen Spaziergang ein.»

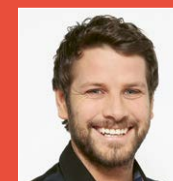
**Beat Hedinger, Geschäftsführer, Schaffhauserland
Tourismus**

Perfekt für die Abkühlung

Klangvolles Toggenburg

«Wandern und Kinder: Diese Kombination kann für Eltern manchmal zur richtigen Herausforderung werden. Nicht so auf dem Klangweg Toggen-

burg, der in verschiedenen Etappen gemacht werden kann. Ein heulendes Velo, eine musizierende Steinkugel, ein Zaun aus Metallflöten: Insgesamt 27 Klanginstrumente wollen entdeckt werden und sorgen für Kurzweile bei den Kleinen. Und die Grossen haben dank dem zufriedenen Nachwuchs genügend Zeit, um ganz entspannt die schöne Landschaft am Fusse der Churfürsten auf sich wirken zu lassen.»



**Orlando Bergamin, Geschäftsführer,
Heidiland Tourismus AG**

Bündner Herrschaft im Heidiland



Im Sommer/Herbst zeichnen sich Wanderungen in der Bündner Herrschaft im Heidiland aus. Auf der Route Landquart – Malans – Jenins – Heildorf – Fläsch lässt es sich in Weinkellern, Torkeln oder auf Restaurantterrassen einkehren und einheimische Weine geniessen. Auch eine Ge-

nusstour «Wein & E-Bike» ist ein kulinarisches Highlight in der Region und kann wärmstens empfohlen werden.

**Christian Gressbach, Geschäftsführer,
Toggenburg Tourismus**

Der Blick von oben

«Ich werde mich beim Tipp für den Grat zwischen Hohem Kasten und Staubern entscheiden, den ich öfters laufe. Es ist die Faszination, die es ausmacht, einmal ins wirtschaftlich hochentwickel-

te Rheintal inklusive Fürstentum Liechtenstein und Vorarlberg zu spähen und auf der anderen Seite wieder den Alpstein mit seiner archaischen Kraft zu erleben. Weiter schweift der Blick über die liebliche Hügellandschaft von Innerrhoden und Ausserrhoden in die Stadt St.Gallen – bis hin in den Kanton Thurgau und die internationale Bodenseeregion. Das ist ein Cocktail, der es in sich hat.»



**Thomas Kirchhofer, Direktor,
St.Gallen-Bodensee Tourismus**

Anzeige

Wo du sein kannst,
wie du bist.

Entdecke die Region der unzähligen Möglichkeiten: wilder-osten.ch

**Werde Teil vom
Wilden Osten!**

Mehr als 60 Unternehmen aus der Ostschweiz unterstützen das Projekt bereits. Auch du?

hiergehtwas.ch

**WILDER
OSTEN**

WILDHAUS



TANJA FRIEDEN

Präsidentin Schneesportinitiative Schweiz

«Mit Wildhaus 2.0 wird ein innovatives und faszinierendes Projekt zur Schneesportförderung unserer Jugend realisiert. Das Toggenburg wird vom neuen Angebot nachhaltig profitieren.»

WILDHAUS



Aufbruchstimmung im Toggenburg

Die Bergbahnen Wildhaus AG (BBW) packt ihre Zukunft an. «Wildhaus 2.0» wird das Skigebiet Wildhaus an die Spitze der Schweizer Familiendestinationen führen – zur Freude der Gäste, aber auch zum Wohle von Hotellerie, Gastronomie, Skischulen und Gewerbe im oberen Toggenburg.

Sneesport im Toggenburg hat Zukunft

Die Rahmenbedingungen für das ehrgeizige Projekt passen perfekt: Geländegröße, Topografie, Höhenlage und Erreichbarkeit sind ideal für Familien und Einsteiger. Die Höhenlage von 1000 bis 2070 m ü.M. bleibt dank Beschneigung neuralgischer Stellen schneesicher.

Gäste denken um

Ökologisch verträgliches Freizeitverhalten liegt im Trend. Nahe gelegene Destinationen wie das Toggenburg mit einem Einzugsgebiet von Zürich bis zum Bodensee trumpfen mit kürzeren Anfahrtswegen auf.

1 Mio. neues Aktienkapital

Die Investitionen ins Zukunftsprojekt Wildhaus 2.0 werden aus eigener Kraft finanziert. Eine Million frisches Aktienkapital verschafft zusätzlichen Handlungsspielraum: mehr Eigenkapital, weniger Zinslast, breitere Abstützung der Gesellschaft und Stärkung der loyalen Aktionärsfamilie. Die Kapitalbeschaffung ist erfreulich angelaufen. Ein Viertel der angestrebten Million wurde aus dem Kreise der Aktionäre bereits gezeichnet. Die restlichen 750'000 Franken werden derzeit beim Publikum platziert.

www.wildhaus.ch

WILDHAUS AUF DEM WEG ZUM FÜHRENDEN SCHWEIZER FAMILIENSKIGEBIET

Neue kindersichere 6er-Sesselbahn

Neuer Kinderskilift Oberdorf

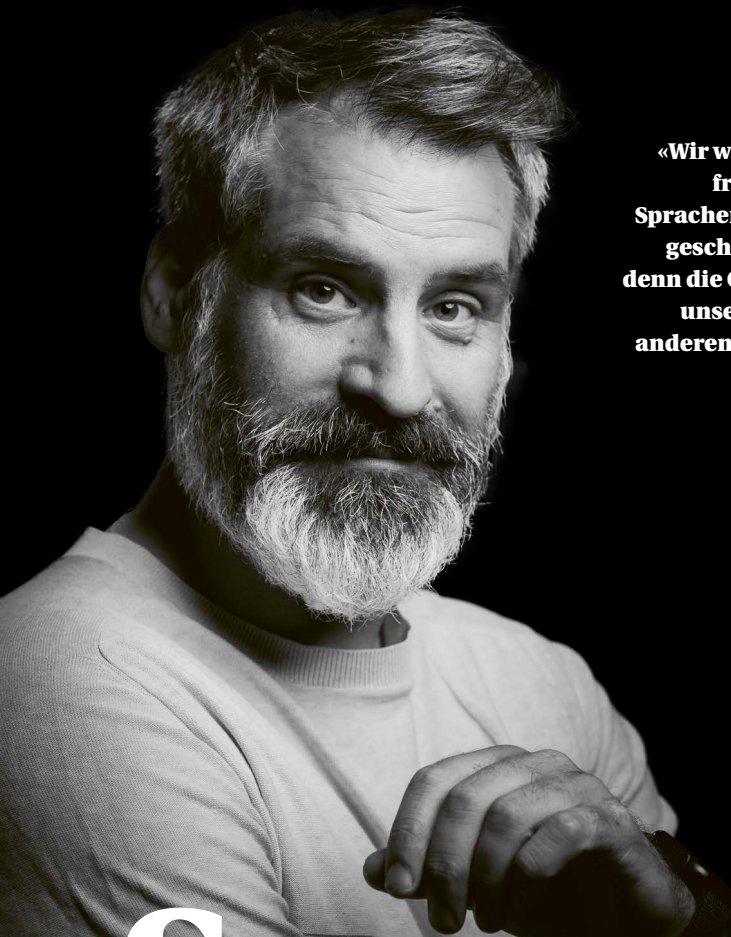
Sneesicheres Skigebiet mit optimierter Beschneigung

Pistenverbesserung mit 1,4 km Anfängerpisten

Nachhaltige Investition in die Zukunft des Toggenburgs

Übernahmeversuch abgewehrt

Wildhaus 2.0 befreit die Bergbahnen Wildhaus AG aus einem jahrelangen, zermürbenden Abwehrkampf gegen den Übernahmeversuch durch die Toggenburg Bergbahnen. Ein Versuch, der das obere Toggenburg gelähmt und gespalten hat und schlussendlich nur Verlierer kennt. Endlich können die Kräfte wieder für die prosperierende Entwicklung des Toggenburgs und dessen Positionierung als familienfreundliche Tourismus-Destination eingesetzt werden. Das Ziel der Bergbahnen Wildhaus war, ist und bleibt dabei ein gemeinsames Ticket für das ganze Gebiet.



«Wir wollen, dass unsere Kinder möglichst früh mit verschiedenen Kulturen und Sprachen in Berührung kommen. Beim B&B geschieht das sozusagen homöopathisch, denn die Gäste reisen ja wieder ab. Wir wollen unseren Kindern Berührungsängste mit anderen Kulturen nehmen. Denn Rassismus hat in unserem Haus keinen Platz.»



Der Ostschweizer Schauspieler Nikolaus Schmid über seine neue Rolle als Gastgeber in einem Bed & Breakfast. Mehr über den Rollenwechsel erfahren Sie im Interview.

Szenenwechsel

«Der Name wie auch der Likör ist aus einer Schnapsidee heraus entstanden. «Papas Bester Schweiz» gibt es aktuell in vielen kleinen Bars und Restaurants im Appenzellerland und im Rheintal. Leider hat uns Corona in nur drei Monaten alles kaputt gemacht, wofür wir ein ganzes Jahr gearbeitet haben.»

Der Thurgauer DJ und Musikproduzent Mario Eigenmann setzt nun auf Likör. Er vertreibt die Marke «Papas Bester Schweiz». Wieso er das tut, sagt er im Interview.



Im Ernst: Juristen können lustig sein.

Kommt das gut, wenn zwei Richter gemeinsame Sache machen – nicht etwa im Gerichtssaal, sondern auf der Bühne als Kabarettisten? Daniel Weniger und Wolfgang Egli alias «Weniger Egli» starteten als Mundart-Rocker und fanden über ein Casting den Weg ins humoristische Fach. Nur: Haben Juristen wirklich Humor? Und wie sieht das einer der bekanntesten Schweizer Kabarettisten?



Hier geht es
zum Interview mit
Daniel Weniger
und Wolfgang Egli



«Jede Frau wollte so sein»

Jennifer Rissi, gebürtige Heidlerin, einst Sekretärin auf der Kantonsverwaltung und heute Luftverkehrsangestellte, ist eine Mischung aus Extremen. Hier die bodenständige Ostschweizerin, die gerne Olmbotschafterin geworden wäre, dort das Model, das sich gerne freizügig präsentiert. Ein Gespräch über die Suche nach Bestätigung.

Interview: Marcel Baumgartner, Bild: zVg.

Jennifer Rissi, in einem Zeitungsartikel wurden sie dereinst als eine Mischung zwischen seriös und extravagant beschrieben. Trifft es diese Beschreibung?

Wenn ich jetzt darüber nachdenke, bin ich weder das eine noch das andere. Ich habe zwar einen «seriösen» Job, damals wie heute, aber wer mich kennt, weiss, dass ich gerne ein bisschen Rebellion und das wilde Leben lebe und liebe – Vernunft auch manchmal aussen vorlasse. Extravagant fühle ich mich auch nicht wirklich, vielleicht ein bisschen anders als man sich jetzt ein typisches Mädchen von nebenan bzw. aus dem ländlichen Heiden so vorstellt.

Würden sie sich selbst dennoch als typische Ausserrhoderin bezeichnen?

Ich fühle mich zwar nach wie vor verbunden mit meinem Heimatkanton und dessen Traditionen, auch Heiden liebe ich noch immer. Trotzdem bin ich auch in der grossen weiten Welt zu Hause, könnte mir durchaus auch vorstellen, irgendwann einmal in ein anderes Land auszuwandern, um am Strand ein einfacheres Leben zu führen. Da kommt dann der Hippie ein bisschen zum Vorschein.

Sie waren lange Zeit beruflich als Sekretärin auf der Kantonsverwaltung tätig. Nun sind Sie gemäss offizieller Berufsbezeichnung «Luftverkehrsangestellte». Welche Welt liegt ihnen näher?

Durch die Corona-Krise habe ich leider noch nicht ganz so viel von meinem neuen Job in Erfahrung gebracht, aber die Reisebranche und das internationale Flair am Flughafen stehen mir definitiv besser als der 9-to-5 Büro-Job.

Auf Ihrem Oberarm haben sie Marilyn Monroe tätowiert. Das Sexsymbol hatte den Ruhm, zerbrach aber letztlich genau daran. Wieso haben Sie sich für dieses Sujet entschieden?

Marilyn war sympathisch, sexy und begehrt. Jede Frau wollte so sein wie sie, jeder Mann wollte sie, ein Symbol für Weiblichkeit, wohl das Symbol der Weiblichkeit – das wollte ich verewigen. Es war mein allererstes Tattoo. Ich bin auch eine sehr sinnliche, weibliche Frau, womit ich mich auch ein bisschen mit ihr identifizieren kann. Es ist aber auch ein Mahnmal, Schönheit ist vergänglich, der Ruhm kann einen auch ruinieren, Männer, Alkohol und Drogen genauso. Zum Glück bin ich nicht ganz so naiv wie sie und hoffe deshalb, etwas länger zu leben.

Wann haben Sie die Lust entdeckt, sich öffentlich zu präsentieren?

Gute Frage. Ich habe schon früh angefangen mit ein paar gelegentlichen Foto-Shootings. Irgendwann habe ich dann bemerkt, dass es ganz gut ankommt, wobei ich dann halt ein bisschen angefangen habe, mich zu vermarkten und auch ein paar Moneten damit gemacht habe. Das war natürlich ein ganz schöner Nebeneffekt, der bis heute anhält.

«Diese Momente habe ich gelebt und gefühlt – und in dem Moment hat kein Handy was verloren.»



**Was macht den Reiz aus? Sind es die Likes?
Ist es die Suche nach Bestätigung?**

Die Suche nach Bestätigung ist es doch schon auch ein bisschen, ich denke davon kommen vor allem wir Frauen schwer weg, wenn man ganz ehrlich ist. Über die «Likes» im richtigen Leben freue ich mich natürlich noch viel mehr. Heute sind mir die Insta-Likes aber nicht mehr so wichtig, schön wäre es einfach, wenn ich mein Instaprofil noch ein bisschen ausweiten könnte, um damit wirklich wichtige Dinge zu promoten. Ich bin ein grosser Tier-Fan und würde gerne früher oder später einmal ein solches Projekt verwirklichen.

Gerade auf Ihrem Instagram-Profil wird eine fast schon perfekte Welt vermittelt. Wann aber fühlen Sie sich eben nicht so perfekt? Was lässt Sie an sich selber zweifeln?

Instagram ist meistens Schein, nur dass das einmal gesagt ist. Die reale Welt sieht schon anders aus. Was mich wirklich etwas schockiert hat, war der Zeitpunkt, an dem ich realisiert

habe, dass man gewisse Dinge tut oder unternimmt, «nur» um ein entsprechendes Instabild zu kreieren. Social-Media ist schön und gut, aber vieles ist Fake, vermittelt falsche Botschaften, man vergisst das reale Leben zu leben. Ich sehe es auch sehr beunruhigend, wie diese Social-Media-Welt vor allem junge Frauen und Mädchen beeinflusst. Man steht unter einem enormen Druck, es wird einem ein Bild von vermeintlich perfektem Aussehen und perfektem Leben vermittelt. Es ist heutzutage ziemlich schwierig, dem zu entgehen. Meine besten Momente sind nämlich nirgends in Social-Media festgehalten, weil diese Momente habe ich gelebt und gefühlt und in dem Moment hat kein Handy was verloren.

War dieses sich öffentlich zur Schau stellen ein Grund dafür, Abschied von der Verwaltung, vom Behördendasein, zu nehmen?

Nein, eigentlich nicht. Es gibt natürlich immer böse Zungen, aber das ist überall im Leben so. Was andere Leute denken ist mir egal. Und ich habe diese Gabe wirklich, zum Leidwesen meiner Mutter. Solange man sich Gedanken darüber macht, was andere Leute von einem denken könnten, kann man nie ein freies Leben führen.

Komplimente dürften Sie für Ihre Bilder einige erhalten. Stumpft das einen mit der Zeit auch etwas ab?

Nein, ich denke nicht. Ich freue mich sehr über Komplimente, egal in welcher Form. Ich finde generell, man sollte, auch fernab von Oberflächlichkeiten, viel mehr Komplimente machen. Menschen brauchen das. Lob und Anerkennung ist viel wichtiger als man vielleicht denkt und es wird einfach zu wenig ausgesprochen.

Hinterfragen Sie sich oder gewisse Bilder, wenn der Like-Anteil zu gering ausfällt?

Nein, nicht mehr wirklich. Vielleicht gab's schon Zeiten, als ich dies tat. Aber grundsätzlich ist es wirklich so, dass je mehr Haut man sieht, desto mehr Likes gibt es. Das ist halt so. Mit dem kann ich leben, aber es beeinflusst meine Posts nicht.

Vergleicht man sich mit anderen, die in einem ähnlichen Segment unterwegs sind?

Ich vergleiche mich grundsätzlich nie mit jemandem. Das ist durchaus eine positive Eigenschaft. Neid ist für mich ein Fremdwort. Ich finde mich super, so wie ich bin. Man sollte sich nie an anderen orientieren. Natürlich kann man Vorbilder haben, aber Kopien von Personen wie beispielsweise Kylie, Khloé und wie sie alle heissen gibt es eh schon genug. Menschen sollen versuchen, ihr eigenes Ich zu finden.

«Ich habe diese Gabe wirklich, zum Leidwesen meiner Mutter.»



Einblicke
Hier gibt es weitere Bilder von Jennifer Rissi.

Send in the clowns...

Inwiefern passt ein Clown in eher traurige Situationen? Wie kann er Menschen mit Krankheiten für eine kurze Zeit in eine andere Welt entführen? Willi Schlegel aus Rorschacherberg ist als «Gesundheitsclown» in Heimen unterwegs.

Oftmals ein Spagat zwischen Ernsthaftigkeit und Humor. Manchmal traurig. Immer aber einzigartig und besonders.

Interview: Manuela Bruhin, Bilder: zVg.

Willi Schlegel, Sie absolvierten die Ausbildung als Haustechnikinstallateur und sind bei der Feuerwehr mit dabei. Da darf man sagen, dass das Clown-Engagement ein wenig aus dem Rahmen springt.

Hi, ja, da springe ich tatsächlich ein wenig aus dem Rahmen und bin vielleicht auch ein kleiner Exot. Die meisten, die sich als Clown engagieren, stammen tatsächlich oft aus einem sozialeren Berufsumfeld. Aber für mich ist es ein schöner Ausgleich.

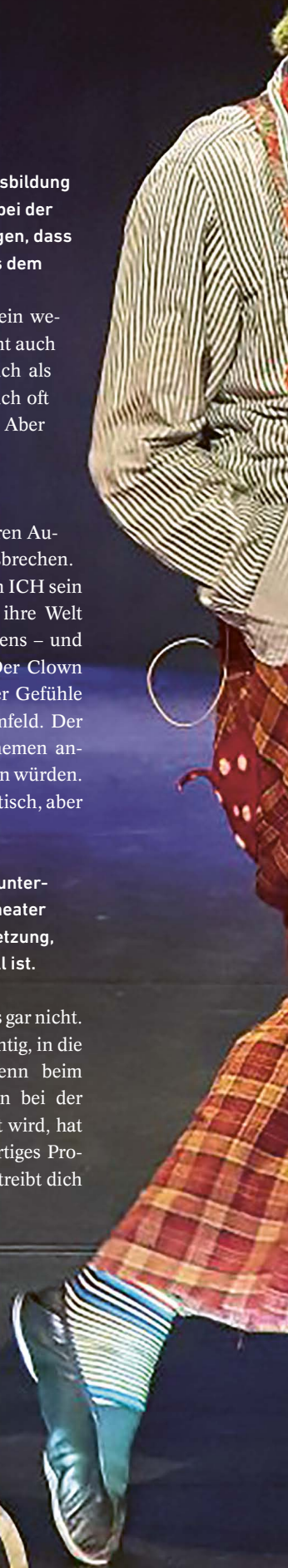
Was fasziniert Sie am Clown?

Der Clown darf die Welt mit anderen Augen sehen, er darf aus dem Alltag ausbrechen. Ich kann in diesen Momenten einfach ICH sein und Menschen in meine und auch ihre Welt entführen. Ein Augenblick des Lachens – und so viel ist gut in diesem Moment. Der Clown ist ehrlich, direkt, sensibel und voller Gefühle für den einzelnen und das ganze Umfeld. Der Clown darf Sachen machen und Themen ansprechen, die wir uns so nicht getrauen würden. Er öffnet die Augen, ist manchmal kritisch, aber schenkt immer ein Lachen.

Bei Ihren Auftritten nehmen Sie ganz unterschiedliche Rollen ein. Beim Clown-Theater braucht es wohl eine andere Voraussetzung, als es beim Gesundheitsclown der Fall ist.

Wie schaffen Sie diesen Spagat?

Als so grossen Spagat sehe ich das gar nicht. Es ist in beiden eminent wichtig, in die Clownsenergie zu schlüpfen. Wenn beim Clown-Theater viel Improvisation bei der Entstehung neuer Stücke benötigt wird, hat man dort danach aber doch ein fertiges Produkt. Das lebt mit dem Publikum. Es treibt dich





an, motiviert und entwickelt das Stück weiter. Der Gesundheitsclown hat ein kleineres Publikum, benötigt aber nicht minder seine Clownsenergie. Im Gegenteil, oft ist es viel mehr. Jeder einzelne Kontakt, jeder Besuch beruht auf einer grossen Basis Improvisation, Gefühl und Einfühlungsvermögen.

Als Gesundheitsclown sind Sie in Alters- und Pflegeheimen unterwegs. Wie müssen Sie den älteren Menschen begegnen, um einen Zugang zu ihnen zu finden – gerade im Hinblick auf Krankheiten wie Demenz oder Alzheimer?

Da ist viel Einfühlungsvermögen nötig, viel Gefühl und eine eigene Innere Ruhe im Clown. Wir holen die Menschen im Jetzt ab, versuchen, mit kleinen Gesten und Ruhe Reaktionen auszulösen. Dies kann eine Feder sein, die in der

Luft gehalten wird, eine kleine Drehorgel, Musik im Allgemeinen, mit Liedern, Gegenständen oder auch Kleidern aus vergangenen Zeiten. So wecken wir Erinnerungen an Zeiten ihres jungen Alters. Oft sind viel Geduld, Verständnis und auch Kenntnis über die Person gefragt. Krankheiten und allfällige Beeinträchtigungen sprechen und spielen wir nicht an. Wir fördern das Gesunde am Menschen, um die positiven Gefühle und Energien zu stärken.

Welche Reaktionen erhalten Sie darauf? Gibt es Begegnungen, die Ihnen besonders in Erinnerung geblieben sind?

Jede Begegnung ist einzigartig und besonders. Es gibt solche, die freuen sich schon eine ganze



Gesundheitsclown Willi Schlegel:

«So wecken wir Erinnerungen an Zeiten ihres jungen Alters.»

Zur Person

Willi Schlegel (*1974) schloss 2018 die Ausbildung zum Comedy- und Eventschauspieler ab und besuchte nebenher diverse Weiterbildungen bei namhaften Clowns und Akademien. Seit 2017 ist er zudem als ausgebildeter «Gesundheit!Clown» in Heimen und Kliniken unterwegs. Mit «Willi und Rösli» ist ein erfolgreiches Clown-Theater entstanden. Willi Schlegel wohnt mit seiner Familie in Rorschacherberg.



Zurück zur schmerzfreien Bewegung.

In einem erstklassigen Umfeld unterstützt und begleitet Sie unser interprofessionelles Team auf dem Weg zurück zur schmerzfreien Bewegung. Mehr Infos unter www.klinik-schloss-mammern.ch


SWISS REHA
 THE SWISS LEADING HOSPITALS
Best in class.


KLINIK SCHLOSS MAMMERN
 FÜHRENDE REHABILITATION AM SEE



Attraktives Einstiegsangebot
Schlag ab CHF 780.-
 CHF 980.- (bei einer Person)

Golf-Einsteigpaket

- › 11 Golf-Lektionen à 40 Min.
- › 1000 Bälle auf der Driving Range
- › Leihschlägerset bis zur Platzreife
- › Regel- und Etikettkurs mit Prüfung
- › Benützung der Übungsanlage
- › Benützung der 5-Kurzloch-Golfanlage
- › 9-Loch Übungsstunden vor der Platzreife-Prüfung in Begleitung eines Mitglieds des GCA
- › 3 Greenfees nach bestandener Platzreife-Prüfung
- › Attraktives Anschlussangebot


golf gonten APPENZELL

Tel. 071 795 40 60 | golfplatz.ch



HEROLD-TAXI
2222 777

Sicher ans Ziel

Herold Taxi AG | 071 2222 777



Woche im Voraus über unseren Besuch. Andere singen lautstark mit, wenn wir über die weissen Rosen aus Athen singen und sie sich dabei an ihre grosse Liebe erinnern. Oder die blinde Frau, die uns am Arm packt, und «Du, Du liegst mir am Herzen» singt, und uns dabei durch den Saal führt. Der Matrose, der uns belehrt, dass es in Hawaii also doch Bier gibt, oder das Pärchen, das still in der Ecke sitzt, einen Ballon in Herzform leicht mit den Händen bewegt, ein kleines Jucken am Mundwinkel erkennbar ist und dann die Hände tief ineinander verschlingen, als ob sie sich ihre Liebe neu geben. Jede einzelne Begegnung berührt das Herz, bringt Freude, manchmal Trauer, manchmal Glück und manchmal sogar ein Lachen – auch, wenn es nur über die Augen strahlt. Dafür erscheint es umso tiefer und dankbarer.

Sie sagten, dass Sie sich auf das Gesunde am Menschen konzentrieren. Wie bereiten Sie sich auf einen Einsatz vor?

Ich gehe nie alleine auf eine Clownsvsitede. Wir besprechen uns immer im Voraus, welches Thema wir umsetzen könnten. Meist suchen wir saisonbedingt passende Sachen, wie beispielsweise die Fasnacht oder den Winterurlaub. Entsprechend besorgen wir uns kleinere Requisiten und planen ein kleines Stück zum Thema vor.

Haben Sie ein Ritual?

Ja. Ich brauche zum Beispiel meist noch fünf bis zehn Minuten Powerschlaf. Ein komisches Ritual, das kaum jemand versteht (lacht). Aber dadurch bündle ich meine Energie und schalte von der Welt ab. Entscheidend ist auch das Danach, also nach dem Auftritt. Es ist wichtig, das Erlebte abzuschütteln und nicht mit in den normalen Alltag zu nehmen. Es ist wie ein Tunnel, in den du einfährst, aber auch ganz bewusst wieder verlässt.

Sie sprechen es an. Heime sind oftmals alles andere als lustig. Wenn Sie nach einem Einsatz nach Hause gehen, wie geht es Ihnen?

Gut. Wer sagt, dass es in Alters- und Pflegeheimen nicht lustig ist? Jeder sieht nur die alte Person und sich selber, wie er dereinst dasitzen

wird. Das macht es für den Betrachter vielleicht traurig. Aber sehen sie, sie alle haben gelebt, haben viel erlebt und sehr viel zu erzählen, sie alle haben gute Gedanken und sie alle haben es verdient, Beachtung zu erhalten. Sie möchten erzählen. Und tun dies auch. Umso wichtiger ist die Fröhlichkeit, die wir zu vermitteln versuchen, umso wichtiger ist es auch, das Personal mit einzubinden, dass dieses neben dem viel zu grossen Zeitdrucks der Betreuung auch Zeit finden, einfach mal da zu sitzen und zuzuhören. Leider haben genau solche Sachen keinen Platz mehr. Und ja, leider stimmt auch dies mich manchmal traurig.

Wie viel Traurigkeit oder Humor haben Sie im Alltag? Auf der Bühne «müssen» Sie lustig und fröhlich sein. Wie sind Sie privat? Eher ernst – oder steckt auch ein Clown in Ihnen?

Oh, privat bin ich eher ernst, ich verstelle mich kaum. Ich bin als Clown ich, ich bin mich selber, ich gehe in diesem Moment aus mir raus. Und privat gehe ich dann auch sehr bewusst in mich rein. Ich reisse keine Witze am Stammtisch und spiele nicht den Clown bei Freunden. Aber wer mich kennt, sieht keinen Unterschied von mir privat zu meinem Clown. So war ich schon immer, mein Gesicht, mein Geist, meine Gefühle – diese kann ich privat manchmal noch verbergen, aber im Clown dürfen sie explodieren...

Gab es denn auch schon Einsätze, die vielleicht gar nicht «funktionierten», der Funke also gar nicht überggesprungen ist?

Ja klar, die gibt es. Im Heim oder Spital besuchen wir grundsätzlich keine Zimmer, wo die Personen nicht vorab informiert und auch gefragt wurden. Nicht jeder mag in jeder Situation einen Clown sehen. Bei jedem Zutritt fragen wir nochmal nach, ob wir erwünscht sind und eintreten dürfen. Da kann es trotz allem manchmal vorkommen, dass der Patient ungestört sein möchte. Im Clown-Theater ist es viel direkter. Wenn da etwas nicht funktioniert, spürst du das sofort.

«Jede einzelne Begegnung berührt das Herz, bringt Freude, manchmal Trauer, manchmal Glück und manchmal sogar ein Lachen – auch, wenn es nur über die Augen strahlt.»



Täglich beim Spiel dabei

Trotz guter Ausbildung und mit viel Berufs- und Lebenserfahrung, werden sie meistens nur am Rande wahrgenommen. Der Berufsalltag von Menschen, die im Casino arbeiten, ist nichts für verträumte Gemüter. Die Rede ist von der Croupière, dem Sozialkonzept-Verantwortlichen und Direktor.

Die Atmosphäre im Casino St. Gallen ist unterhaltsam und entspannend. Für viele Menschen ist das Glücksspiel ein vergnüglicher Zeitvertrieb. Doch wie fühlt es sich an, an der anderen Seite des Spieltisches zu stehen? Wie erleben Mitarbeitende den Ort, an dem Glück und Pech oft nahe beieinander sind?



Petra Pidrmannova (33)

Ist seit 12 Jahren als Croupière tätig und reist und liest gerne in ihrer Freizeit.

Petra Pidrmannova, was fasziniert Sie so an Ihrem Beruf?

Mein Beruf ist meine Leidenschaft. Die Tatsache, spielend mein Geld zu verdienen, täglich auf neue Menschen zu treffen und ihnen ein abwechslungsreiches und unterhaltendes Spiel zu bieten, macht mir Spass.

Wo liegt die grösste Herausforderung für Sie als Croupière?

Es kommt vor, dass ein Gast einen schlechten Lauf hat und gereizt darauf reagiert. Das ist für mich nicht immer angenehm. Ich mag es jedoch, herauszufinden, wie ich am besten auf den Gast eingehe, um ihn aufzumuntern.

Was macht eine gute Croupière aus?

Ein überdurchschnittliches Wahrnehmungsvermögen und sichere Fingerfertigkeiten. Natürlich brauche ich auch sehr gute Spielkenntnisse, um die Gäste zu beraten und zu unterhalten. Zudem brauche ich immer einen kühlen Kopf und muss gut Kopfrechnen können, denn die Gäste am Spieltisch wollen ihre Gewinne schnell und korrekt ausbezahlt erhalten.

Spielen Sie in Ihrer Freizeit in Casinos?

Ein- bis zweimal im Jahr nehme ich an Pokerturnieren in der Tschechei teil.

Weshalb Poker?

Weil dies das einzige Spiel ist, bei dem man sich eine Strategie zurechtlegen kann. Es ist möglich, eine schlechte Hand zu halten und trotzdem zu gewinnen.

**Ryszard Pilat (50)**

Sozialkonzept-Verantwortlicher
und leidenschaftlicher Taucher

Das Glücksspiel birgt auch Gefahren. Ryszard Pilat, Sozialkonzept-Verantwortlicher des Casinos St. Gallen setzt das Sozialkonzept von Swiss Casinos um und ist dafür verantwortlich, dass aus der Spielfreude keine Spielsucht wird.

Ryszard Pilat, wie erkennen Sie ein problematisches Spielverhalten?

Alle Mitarbeitenden des Casinos St. Gallen hören den Gästen wachsam zu. Oft steckt hinter einer negativen Aussage ein problematisches Spielverhalten. Etwa wenn jemand sagt, er habe seinen ganzen Lohn verspielt. Oder, wenn der Gast eine familiäre Schiefelage auf sein Glücksspiel zurückführt. Wir achten aber auch auf das äussere Erscheinungsbild der Gäste. Wie häufig und wie lange uns ein Gast besucht, wie er sich verhält und welche Einsätze er tätigt sind für uns ebenso relevant. Manchmal erreichen uns auch Hinweise aus dem näheren Umfeld eines Gastes. Unabhängig davon, ob uns der Hinweisgeber seine Beziehung zum Gast mitteilt, oder anonym bleibt, wird die aktuelle Situation des betroffenen Gastes sorgfältig überprüft.

Was kommt danach auf einen Gast zu?

Meine Mission ist es, dem Gast zu helfen. Ich spreche ihn freundlich an und lade ihn zu einem Gespräch ein. Am Gespräch beantwortet der Gast einige Fragen zu seiner finanziellen Situation und zu seinem Spielverhalten. Ergeben sich keine Diskrepanzen zwischen seinen Aussagen und den Fakten, so darf er weiterspielen. Besteht Grund zur Sorge, fordere ich Dokumente über seine finanzielle Situation ein. Dazu gehören Lohnabrechnungen, Vermögensnachweise oder Kontoauszüge. Nach Durchsicht der Dokumente entscheidet ein Gremium für oder gegen eine Spielsperre.

Wie oft wird eine Spielsperre vom Casino angeordnet?

Im letzten Jahr hat das Casino St. Gallen 15 % der vorgenommenen Spielsperren angeordnet. Die Mehrheit der Spielsperren erfolgte freiwillig, zum Beispiel nach einem Gespräch mit uns. Das zeugt von grosser Eigenverantwortung.

Was raten Sie einem Gast, der das Casino besucht?

Ich rate ihm, sich auf einen Geldbetrag fürs Spiel festzulegen und dabei zu bleiben – auch wenn dies nicht immer einfach ist. Auch ist es wichtig, zwischen dem einen und dem anderen Casinobesuch etwas Zeit vergehen zu lassen.

**Richard Frehner (45)**

Casino-Direktor, gebürtiger Ostschweizer
und Fan vom FC St. Gallen

Etwas Zeit zwischen seinen Casino-besuchen lässt auch Richard Frehner vergehen. Der Casinodirektor ist zwar täglich im Casino St. Gallen anzutreffen, darf jedoch wie alle anderen Casinomitarbeitenden nicht am Casinospiele in der Schweiz teilnehmen.

Richard Frehner, welchen Reiz hat es, Direktor eines Casinos zu sein?

Ich mag Menschen, das Spiel, die Abwechslung und die Herausforderung. Der Kontakt zu den Gästen unterschiedlichster demografischer und sozialer Herkunft reizt mich täglich aufs Neue.

Dann nehmen Sie als Direktor nicht nur an Sitzungen teil?

Auf keinen Fall. Mein Ziel ist es, täglich im Spielsaal präsent zu sein, um mit mindestens einem Gast ein Gespräch zu führen und ein Feedback zu unseren Leistungen zu erhalten. Ganz besonders schätze ich Gespräche mit Neugästen während unserem Leadevent, der Gambling Night.

Muss ich meinen Gewinn im Casino versteuern?

Gewinne in einem Schweizer Casino sind steuerfrei. Durch die Spielbankenabgaben leisten wir bereits einen grossen Beitrag an den Bund. Im letzten Jahr haben wir rund 44 % unserer Einnahmen an die AHV bezahlt.

Haben Sie eine Glückszahl?

Ja, so einige. Meistens setze ich aber beim Roulette auf die 23 – den Geburtstag meiner Frau.

An welchem Spiel versuchen Sie in ausländischen Casinos jeweils Ihr Glück?

Auf Reisen vergnüge ich mich gerne mit Kollegen bei einer Partie Black Jack. Ich schätze witzige, schlagfertige und unterhaltende Croupiers, aber natürlich auch den Reiz des Gewinns.

SWISS CASINOS

Casino St. Gallen

St. Jakob Strasse 55
9000 St. Gallen

www.swisscasinos.ch
www.spielerschutz.ch

Öffnungszeiten

Sonntag bis Donnerstag
09.00 – 03.00 Uhr
Freitag und Samstag
09.00 – 04.00 Uhr

99 Angestellte
200 Glücksspielautomaten
10 Spieltische

Die St.Gallerin, die zu James Bond spricht

Bonprix, Nivea – und nun auch noch der neue James Bond Film: Der Synchronsprecherin Flavia Vinzens ist mit ihrem neuen Engagement ein grosser Coup gelungen. Wie es die Ostschweizerin mit viel Disziplin bis ganz nach oben geschafft hat und sie mit der derzeitigen Unsicherheit umgeht, verrät sie im Interview.

Interview: Manuela Bruhin, Bilder: zVg.

Sie haben bereits für Nivea, Bonprix und viele weitere bekannte Marken, Namen, Hör- und Computerspiele gesprochen. Was war Ihr persönliches Highlight?

Da gibt es ein paar. Die Markenstimme von Bonprix zu werden, war ein Highlight, weil es mein erster richtiger Job am Mikrofon war. Als damals noch komplett unerfahrene Sprecherin habe ich mich sehr geehrt gefühlt, dass mir diese Aufgabe zugetraut wurde. Ein weiteres Highlight ist das Videospiel Cyberpunk 2077, das dieser Tage erscheint und in dem ich die weibliche Hauptrolle sprechen darf. Ich habe zwar schon einige Videospiele besprochen, aber das hat alles übertraffen, was den Umfang und den Hype betrifft.

Und nun wartet ein ganz besonderer Moment.

Genau. Der neue «James Bond»-Film, der noch dieses Jahr in die Kinos kommt und in dem ich die Schauspielerin Lashana Lynch synchronisiere.

Wie ist es dazu gekommen?

Obwohl ich die Schauspielerin schon früher gesprochen habe, wurde ich erst einmal gecastet. Manchmal darf man sich die Filme vorher anschauen, das war dieses Mal aber nicht der Fall.

Wie geht es nun weiter? Sehen Sie die Schauspieler auch persönlich?

Wir erarbeiten als erstes im Studio, zusammen mit dem Regisseur, die Rolle. Man verbringt seine Zeit in luft- und lichtdichten Räumen. Mit den Schauspielern haben wir aber keinen Kontakt.

Wie sind Sie überhaupt zu diesem Beruf gekommen?

Ich habe Schauspiel studiert und dachte eigentlich immer, dass ich am Theater landen werde. Nachdem ich aber einen Sprecherworkshop besucht habe, habe ich sofort gemerkt, wie viel Freude mir diese Arbeit macht.

Sie sind in St.Gallen aufgewachsen, wohnen aber mittlerweile in Berlin. Hätten Sie in der Schweiz nicht dieselben beruflichen Möglichkeiten gehabt?

Der Beruf des Sprechers ist sehr vielfältig. Man hat grundsätzlich auch in der Schweiz gewisse Möglichkeiten. Da ich aber hauptsächlich Synchronsprechen will, wäre es für mich nicht möglich, in der Schweiz zu leben. Diese Aufträge werden alle hier in Deutschland und hauptsächlich in Berlin angeboten.

Wie schwierig war es für Sie, Ihren Dialekt abzulegen? Die Deutschen belächeln uns ja häufig deswegen...

Tatsächlich war das gar nicht so schwierig für mich. Natürlich musste ich dafür arbeiten – aber das mussten meine deutschen Mitschüler in der Schauspielschule auch, um ihren Dialekt loszuwerden. Sprech- und Spracherziehung ist ein Unterrichtsfach. Nach fast vier Jahren Arbeit mit Logopäden und Spracherziehern bekommt man auch das hin. Bis jetzt habe ich noch keinen

«Die Arbeit ist am Ende des Tages eher unglamourös – aber sie macht viel Spass.»

A close-up portrait of Flavia Vinzens, a woman with shoulder-length brown hair, looking slightly to the left. She is wearing a white, textured blouse. The background is a plain, light-colored wall with a framed abstract painting in the upper right corner.

Flavia Vinzens:

*«The Voice» und
das weibliche Pendant
zu James Bond.*

Deutschen gefunden, der den Schweizer Dialekt nicht sympathisch findet. Es gibt also keinen Grund, sich zu genieren.

Ist es jetzt also eher umgekehrt, dass Sie in St.Gallen für Ihren «deutschen» Dialekt auffallen?

Nein, nein (lacht). Das Schweizerdeutsch werde ich nie verlernen.

Viele träumen zwar von einer solchen Karriere, nur die wenigsten schaffen es jedoch. Was haben Sie also besser gemacht als die anderen?

Man braucht einen langen Atem; eine Sprecherkarriere erarbeitet man sich nicht über Nacht. Man nimmt Sprechproben auf, telefoniert regelmässig Studios ab, geht zu Castings, bewirbt sich bei Agenturen und baut sich ein Netzwerk auf. Das ist viel Arbeit und wird oft unterschätzt. Zudem gilt: ohne Schauspielausbildung kein Synchron. Natürlich gehört auch immer etwas Glück dazu. Aber die richtige Arbeitsmoral, Durchhaltevermögen und viel Geduld sind unerlässlich.

Wie gehen Sie mit den Herausforderungen des Berufes um? Also beispielsweise, dass Sie eben nicht genau wissen, wann welches Angebot reinkommt?

Wer eine Schauspielausbildung beginnt, weiss, dass dies mit einem unsteten und auch finanziell unsicheren Leben verbunden ist. Das ist nicht jedermanns Sache. Man entwickelt aber eine Haltung dazu, auch wenn es nicht immer einfach ist. In vielen kreativen Berufen ist es schwierig, gerade in der Anfangszeit, regelmässig etwas auf die Seite zu legen. Gleichzeitig ist das aber total wichtig. Ich muss das auch noch lernen.

Wie sieht ein typischer Arbeitsalltag bei Ihnen aus?

Den gibt es nicht – meine Tage sehen immer anders aus. Über meine Agentur bin ich bis 18 Uhr für den nächsten Tag buchbar. Da ist es auch schwierig, ein Privatleben zu planen. Selbstständig zu sein, hört sich im ersten Moment nach grosser Freiheit an. Aber die wenigsten können tatsächlich frei über ihren Alltag bestimmen. Ausserdem traue ich mich oft nicht, Ferien zu planen, weil ich Angst habe, mir könnte ein wichtiges Casting entgehen. Was ich über den Alltag eines Sprechers sagen kann, ist, dass man viel am Telefon ist, oft im Auto oder in der Bahn sitzt und von Studio zu Studio fährt. Besonders in einer grossen Stadt wie Berlin ist auch das sehr anstrengend.



Angeblich spielt sie im neuen Bond-Film eine weibliche 007: Lashana Lynch.

© Vianney Le Caer/Invision/AP

«Bis jetzt habe ich noch keinen Deutschen gefunden, der den Schweizer Dialekt nicht sympathisch findet.»

Wie trifft Sie die derzeitige Krise?

Alle Studios waren für etwa sechs Wochen geschlossen. Das ist natürlich hart. Mittlerweile geht es langsam weiter, aber wirklich nur sehr langsam. Weshalb das dauert, weiss ich nicht, aber ich arbeite momentan sehr viel weniger als noch vor Corona. Ausserdem gehen viele davon aus, dass die grosse Flaute erst noch kommt, weil auch nichts gedreht wurde und somit jetzt auch kein neues Material reinkommt. Zudem wird auch weniger für Werbung ausgegeben.

Könnten Sie sich vorstellen, wieder in der Schweiz zu leben?

Momentan nicht, nein. Als Synchronsprecherin könnte ich nicht in der Schweiz leben. Ausserdem lebe ich seit bald neun Jahren in Deutschland – zuerst in Hamburg, wo ich meine Schauspielausbildung gemacht habe, und jetzt seit über drei Jahren in Berlin. Ich habe mir hier ein neues Zuhause geschaffen, bin aber auch immer wieder gerne in St.Gallen bei meinen Eltern.

Sind Sie auch auf den roten Teppichen anzutreffen?

Man trifft ab und zu bekannte deutsche Schauspieler in den Studios oder wird manchmal zu den Premieren eingeladen. Ich persönlich war aber noch nie auf einer und deshalb auch nicht auf dem roten Teppich. Die Arbeit ist am Ende des Tages eher unglamourös – aber sie macht viel Spass.

Gibt es ein bestimmtes Projekt, das Sie unbedingt erreichen wollen?

In den grossen Blockbuster-Produktionen mitzusprechen macht natürlich immer Spass – besonders, wenn man dann auch zu den Premieren darf. Eine feste Hollywood Schauspielerin zu haben, die regelmässig dreht, ist wahrscheinlich das Hauptziel jeder Synchronsprecherin. Und dann gibt es einige Regisseure, mit denen ich gerne arbeiten würde. Ausserdem kann ich mir gut vorstellen, selber einmal Regie zu führen.

Sandalen ante portas



Falls Sie glauben, Rom sei aufgrund seiner ausgeklügelten Kriegsstrategien, seiner fortschrittlichen Waffen oder gar der Erfindung der Latrinen zur Weltmacht aufgestiegen, sind Sie auf dem Holzweg. Der Grund dafür waren die Schuhe, genauer: die römischen Sandalen. Erst sie machten es möglich, weite Strecken zu marschieren und auf Berge zu kraxeln – damals noch ohne Socken. Vielleicht kamen umgekehrt die Gallier aufgrund ihres unterentwickelten Schuhwerks nie aus ihrem Dorf raus? Die Sandalen sind eine clevere Erfindung: Dank guter Durchlüftung mindern sie den Schweiß und verhindern Blasen, während ihre Sohle für Standfestigkeit sorgt. Nun sind sie zurück – die Sandalen, nicht die Römer – und verdrängen die Ugly Sneakers aus unseren Schuhläden. Zugegeben, vorerst richtet sich das Angebot an junge Fashionistas, die Spass an Mode haben und eigentlich alles tragen können. Vielleicht denken Sie nun, dass Ihre Hochgebirgssandalen mit Vibram-Sohle oder Ihre Urlaubssandalen – und die mittelhohen Söckchen dazu – doch noch zu was taugen. Doch da liegen Sie wohl falsch. Sandalen tragen ist und bleibt heikel. Selbst wenn sie sich seit der Zeit der Römer bei Randgruppen und Modeabstinenten grosser Beliebtheit erfreuen, haben sie bis heute einen zweifelhaften Ruf – vor allem bei Männern. Die Fashionista hingegen darf alles. Sie kann die neuen Sandalen sogar zu weissen Socken anziehen und sieht perfekt aus. Zudem fällt das unerotische, den feuchtfüssigen Flipflop-Trägerinnen vorbehaltenen Schmatzgeräusch beim Gehen weg. Und bekannterweise hassen viele Frauen ihre Füsse oder leiden gar unter einer regelrechten Podophobie (die Angst vor Füssen). Da helfen breite Riemen und Socken doch sehr, mag das noch so gesucht und ungewohnt ausschauen. Ich hoffe, Sie hatten Spass beim Lesen meiner Beobachtungen. Den Damen – und vorerst nur ihnen – wünsche ich Mut und viele Komplimente im Sandalensommer 2020. Falls auch Sie Spass an Mode haben oder interessante Beobachtungen zum Thema machen, schreiben Sie mir ungeniert auf rene@eugster.com. Ich freue mich.

René Eugster (55) ist Familienvater, bekennender, amüsiertes Modefreund, scharfer Beobachter und kommt als international tätiger Werber ganz schön rum.



Hier finden Sie sämtliche bereits publizierten Kolumnen von René Eugster.

Lukas Enzler (*1977) ist Vermögensverwalter bei der Enzler AG Vermögensberatung. Enzler arbeitet, wohnt und engagiert sich gemeinnützig in Appenzell.

Damals wie heute

Vor rund einhundert Jahren war die grösste Geldentwertung in der jüngeren Geschichte Deutschlands schon sehr weit fortgeschritten. Ab Ende 1922 mussten innert kurzer Frist immer «grössere» Noten gedruckt werden: Die höchste in Deutschland je gedruckte Note wies einen Wert von 100 Billionen Reichsmark auf. Im Spätherbst 1923 konnte eine solche Note in gerade mal 100 Rentenmark umgetauscht werden.

Die Ostschweiz war, damals wie heute, eng mit der deutschen Wirtschaft verbunden. Viele Unternehmen verloren in Schweizer Franken gerechnet hohe Geldsummen auf ihre in Deutschland erzielten Erträge. Die Reichsmark verlor 1923 so schnell an Wert, dass sich ein Umtausch in Franken nach vier Tagen schon fast nicht mehr lohnte. Und das in einer Zeit, in der das Telefon und das Radio als Informationsquellen noch wenig verbreitet waren. Dann gab es auch solche, die auf eine Erholung der Reichsmark hofften. So lassen sich noch heute Noten aus dieser Zeit in der Ostschweiz finden – die Hoffnung hatte sich nicht erfüllt. Doch nicht nur die taumelnde deutsche Währung war ein Problem: Die ostschweizerischen Spitzenstoffe, unsere Hauptprodukte mit internationaler Strahlkraft, waren im beinahe königsfreien und vom Krieg nahezu verarmten Europa schlicht nicht mehr gefragt. Es setzte sich in dieser Zeit einfachere und besonders für Frauen bequemere Kleidung durch. Wir leben heute wieder in einer Zeit, in der hohe (Staats-) Schulden vermeintlich kein Problem darstellen. Es ist jedoch wenig empfehlenswert, davon auszugehen, dass ausgerechnet dieses Mal die hohen Schulden ohne Folgen bleiben werden. Es ist aber möglich, sich anlagentechnisch vorzubereiten. Letztlich geht es nicht darum, immer der oder die Schnellste zu sein. Vielmehr geht es darum, schneller als die träge Masse agieren zu können. Die Geschichte zeigt in der Summe aber auch, dass sich die Welt nach einem tiefen Einschnitt wieder für alle verbessern kann, sobald die aufgeflamten Geister wieder in die Mottenkiste verbannt sind.





© AP Photo/John Manchillo



In den vergangenen Monaten ist viel geschehen. Wir haben den Ausbruch einer globalen Pandemie erlebt und gleichzeitig aber auch den Beginn einer globalen Bewegung gegen Rassismus und generell für Akzeptanz und Gleichberechtigung, wofür so viele Minderheiten in unserer Gesellschaft immer noch kämpfen. Und obwohl diese Rechte und diese Akzeptanz für alle Menschen eigentlich selbstverständlich sein sollten, gibt es immer noch so viele Menschen, die dies nicht so sehen.

Black Lives Matter. Diese Bewegung ist für so viele Menschen lebenswichtig und trotzdem wird sie so oft als überflüssig oder sogar als Angriff auf Weisse angesehen. Es wird darüber diskutiert, dass viele offensichtlich rassistische Titel oder Namen, wie zum Beispiel Mohrenkopf, nicht so gemeint sind – und man solle nicht so sensibel sein.

Aber egal, ob es so gemeint ist oder nicht, verletzt man damit eine gesamte Menschengruppe und verweigert ihnen gleiche Rechte und den Respekt, den man als Mensch, egal welcher Hautfarbe, verdient. Die Änderung rassisti-

scher Produktnamen sollte also das Geringste sein, was man tun kann, auch wenn dies eines der geringsten Probleme in der Bewegung ist. Schliesslich wird das Produkt nicht wegen des Namens gekauft. Sollte man also von nun an Schokoküsse sagen, ändert das für die Konsumentinnen und Konsumenten überhaupt nichts.

Auch das Argument der Tradition ist hier fehl am Platz. Tradition ist per Definition die Weitergabe von Bräuchen und Überzeugungen, die über Generationen weitergegeben werden. Aber leider trifft das auf viele schlechte Dinge zu, ganz besonders in Bezug auf die Ausnutzung Dunkelhäutiger wie in der Zeit der Sklaverei. Trotzdem haben wir das nicht aufgrund der Tradition aufrechterhalten. Es ist also an der Zeit, dass wir aufwachen und lernen, alle Mitglieder unserer Gesellschaft zu respektieren, auch wenn das bedeutet, dass ihr euch einen neuen Namen merken müsst.

Sarah Roth (*2001) aus Diepoldsau ist Gymnasiastin. Sie belegt das Schwerpunktfach Latein bilingual.

Einfach anders



Ich bin keine gebürtige Schweizerin, sondern im hohen Norden Deutschlands geboren und aufgewachsen. Als ich vor vier Jahren in die Schweiz kam, war ich weder in der Lage, die Sprache zu verstehen, noch war ich der Kultur angepasst. Hier kommt man immer pünktlich, gibt auch den Kindern die Hand zur Begrüssung und das «Tschüss» als Verabschiedung eines Erwachsenen gilt als unhöflich.

Daran war ich nicht gewöhnt. Schweizerdeutsch konnte ich erst sprechen, nachdem ich schon zwei Jahre in der Schweiz lebte, und jedes Jahr muss ich meine Aufenthaltsbewilligung verlängern lassen. Ich bin anerkannte Ausländerin. Und doch sehen mich die Leute nicht als Ausländerin. Viele meinen sogar, sie seien gegen Ausländer. Aber nicht gegen mich. Ausländer sind die, die anders sind. Sie sagen zu mir: «Du bist ja nicht so.» Doch wer sind die Ausländer?

Das bekannte Schäfchenplakat der SVP, ursprünglich für die Volksinitiative zur Ausschaffung krimineller Ausländer 2007 entworfen, aber 2016 ein zweites Mal für die Durchsetzungsinitiative verwendet, zeigt drei weisse Schafe auf der Schweizer Flagge, eines der drei Schäfchen stösst ein schwarzes Schaf von der Flagge. Die Aufschrift darunter: «Sicherheit schaffen». Aber wer soll ausgeschafft werden? Wer sind die schwarzen Schafe in der Gesellschaft?

«Schwarze Schafe» sind Menschen, die unangenehm auffallen, die aus der Reihe tanzen. Sie sind anders, nicht ganz angepasst, wahrscheinlich ein wenig eigen.

Sind wir das nicht alle?

Natürlich ist das Plakat nur für die Ausschaffung der kriminellen Ausländer gestaltet, und doch setzt es ein Zeichen. Wollen wir Menschen, die anders sind, die eine fremde Kultur und Lebensweise haben, ausgrenzen? Oder mit offenen Armen empfangen?

Ausländer sind Menschen aus Ländern, die nicht das eigene sind. Sie sind anders. Auch ich bin anders. Aber anders ist nicht automatisch schlecht. Anders ist einfach anders.

Lea Tuttlies (*2002) aus Amriswil besucht die 3. Klasse an der Kantonsschule Romanshorn.

Ab wann ist man alt?

Kürzlich habe ich ein Interview im Radio gehört. Einige Leute wurden auf der Strasse befragt, ab wann man alt ist. Ist es, sobald man Rückschmerzen hat? Vergisst, was man zum Frühstück gegessen hat? Graue Haare bekommt?

Bullsh*t! – Entschuldigen Sie den Ausdruck, aber ich hasse die Zeit, denn Einstein hatte Recht. Die Zeit ist relativ. Einige Momente dauern Jahre an bis sie plötzlich vorbei sind und andere sind in Sekunden vorbei. Uns bleiben nur die Erinnerungen. Etwas, das einmal war und jetzt nicht mehr da ist.

Hätte sich Einstein doch nur geirrt und wir könnten selbst bestimmen, wie lange oder wie oft wir einen Moment erleben.

Hätten wir die Fähigkeit, zu einem Moment zurückzukehren und ihn ein zweites Mal zu erleben, welchen würden Sie wählen? Einen Geburtstag? Eine Begegnung? Ein erstes Mal?

Einige Momente will man vielleicht vergessen, doch manchmal hat es einen Grund, wieso sie sich in unser Gedächtnis eingebrannt haben.

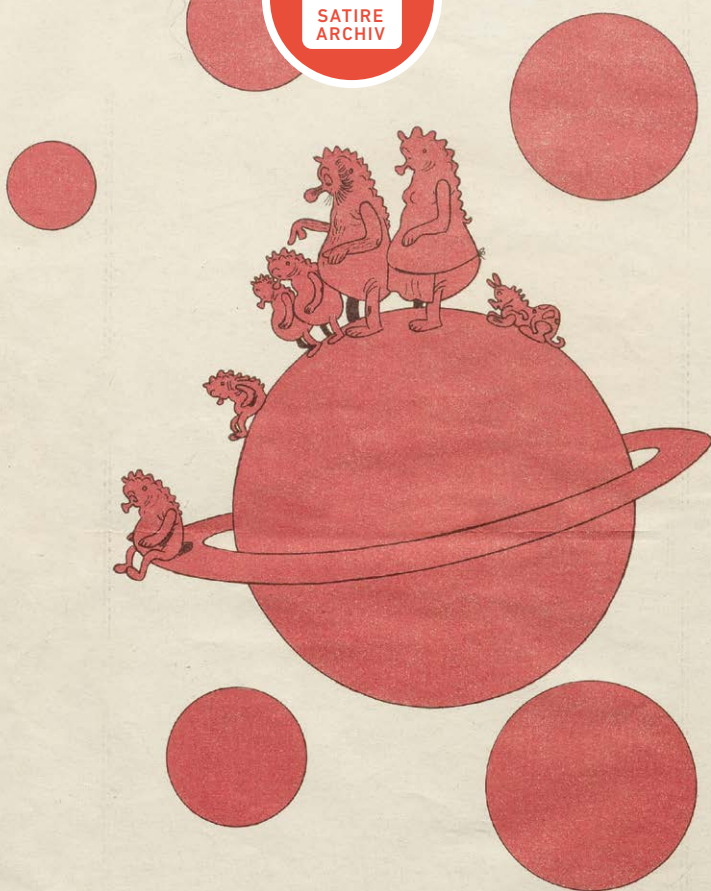
Ich habe lange darüber nachgedacht, zu welchem Moment ich zurückkehren würde. Es gibt so

viele, die ich gerne ein zweites Mal erleben würde – vielleicht auch, um mich an einigen Dingen zu hindern.

Aber ist es nicht so, dass uns jeder Moment, den wir erleben, zu dem macht, was wir heute sind? Jeder Moment prägt und formt uns. Ich habe mir in letzter Zeit immer mehr Gedanken über die Zeit und die Zukunft gemacht. Dabei habe ich natürlich auch zurückgeschaut und – das soll jetzt nicht selbstverblüht klingen – ich mag mich wirklich. Die junge Frau, zu der ich herangewachsen bin. Der Mensch, der aus diesen bizarren Momenten entstanden ist. Ich bin wahnsinnig gespannt, was die Zukunft noch für mich offenhält und ich hoffe, dass ich vielleicht eines Tages eine Inspiration für andere bin. Ich habe gelernt, dass nach jedem schrecklichen Tag die Sonne wieder aufgeht. Genauso an jedem wundervollen Tag. Wir müssen die Zeit, die wir haben, geniessen und schätzen. Solange wir daran glauben, wird es auch passieren. Die Sonne wird aufgehen.

Lea Müller (*2001), besucht die Kantonsschule Romanshorn. Sie interessiert sich für Sport und schreibt seit ihrem 12. Lebensjahr Geschichten.





Saturn - Perspektive

„Und dört, liebi Familie, wo keis Chitgell mee, hend bis geschtert d' Menschli gfortschrittlet!“

Hops gegangen

«Eine Sonne geht hops» sagen die gleichgültigen Götter in Friedrich Dürrenmatts «Portrait eines Planeten» und wandern weiter durchs All, ohne sich dafür zu interessieren, ob es dort Planeten mit Lebewesen gibt. Dürrenmatts bis heute rege gespieltes Stück wurde 1971 uraufgeführt. Die Fähigkeit, Himmelskörper hops gehen zu lassen, hat die Menschheit bereits ein Vierteljahrhundert zuvor entwickelt – jedenfalls den eigenen.

Während auf dem alten Kontinent seit dem 9. Mai 1945 die Waffen ruhten, endete der Weltkrieg im Pazifik endlich am 2. September mit der Kapitulation

Japans. Erst die US-Atombomben auf Hiroshima und Nagasaki (am 6. und 9. August) zwangen es in die Knie. In den ersten Wochen des angebrochenen Nuklearzeitalters ist der Atompilz noch nicht die bedrohliche Bildikone, die heute alle kennen. Über Fluch und Segen der neuen «Friedensbombe» wird dennoch heftig debattiert, auch im «Nebi». Das ist 75 Jahre her.

Leben wir tatsächlich in einer friedlicheren Welt, seit wir sie mit ihrer zigfachen Vernichtung bedrohen können? Oder ist dieses «Hops gehen» irgendwann doch der letzte logische Schritt des Fortschritts, wie es der legendäre Heiderer «Bö» im September 1945 vorausgesehen hat?



Juristisch klarer Fall

Ruedi Stricker

OSTSCHWEIZER LAUSBUBENGESCHICHTEN

Der Entschluss stand schon nach einer kurzen Diskussion fest: Eine Baumhütte musste her. Eine richtige, nicht so eine Weicheierkrippe, wie man sie in gepflegten Hausgärten findet. Und wir wussten schon damals, worauf es bei Immobilien ankommt: auf die Lage. Und die war erstklassig. Eine riesige Tanne am Waldrand mit wunderschöner Aussicht, die untersten zehn Meter des Stammes vollkommen astfrei.

Es wurde nicht lange gefackelt. Für eine detaillierte Planung hatten wir weder Geduld noch Zeit. Schon bald waren die ersten Bodenbretter festgenagelt, und der Bau kam zügig voran. Leider gingen uns jedoch schon bald die Bretter aus, und auch die Nägel wurden knapp. Wir schalteten einen Baustopp ein, um gezielt neue Materialquellen zu erschliessen.

Lange suchen mussten wir nicht. Keine dreihundert Meter entfernt lag das Ferienhaus eines reichen Zürchers, der an diesem Mittwoch todsicher nicht erscheinen würde. B. hatte irgendwie in Erfahrung gebracht, dass in der kleinen Scheune jede Menge Werkzeug, Schrauben, Nägel und Draht herumlag. Aufkommende Gewissensbisse verscheuchten wir erfolgreich mit dem Argument, der reiche Zürcher – für uns quasi ein Ausländer – hätte mit seinem Ferienhaus schon jetzt weit mehr Landschaften angerichtet als wir mit einer angefangenen Baumhütte.

Obwohl ich Schmiere stand, als meine Freunde das nötige Material zusammenstellten, wurden wir vom Förster überrascht und mussten unter Zurücklassung der Beute fluchtartig den Rückzug antreten. Leider gelang es ihm, uns dank unserer relativen Bekanntheit im Dorf zu identifizieren und den örtlichen Gesetzeshüter zu informieren. Ich bekam Wind davon und spekulierte mit einer Strafminderung, wenn ich mich sofort stellte. Was ich auch tat. «Du bist der Einzige, der den Mut hat, hier aufzutauchen. Du kannst wieder gehen. Sag deinen Kumpanen, sie seien Feiglinge. Und mach so einen Seich nicht wieder. Juristisch gesehen war das ein Einbruch.»

Sich das Leben schön schnupfen

Als ob das Leben in der aktuellen Zeit nicht schon schwer genug wäre, verliert die Ostschweiz immer mehr an Boden und Bedeutung. Nur wenn es um Koks geht, haben wir sie, im wahrsten Sinne des Wortes, weit vorne, die Nase.



Ralph Weibel ist Bühnenautor und Nebelspalter-Redaktor
ralph.weibel@nebelspalter.ch

Was schon lange vermutet wurde, ist nun auch belegt. In der Ostschweiz lässt es sich nur leben, wenn man ordentlich Drogen zu sich nimmt. Zu diesem Schluss kommt die jährliche Studie der Europäischen Beobachtungsstelle für Drogen und Drogensucht. Nachdem Zürich das helvetische Ranking über Jahre dominierte, hat sich dies im vergangenen Jahr geändert. Die Konzentration der Koks-Rückstände, die in den Abwässern gemessen werden, hat sich in St. Gallen in den vergangenen sieben Jahren vervierfacht. Überhaupt wird in ganz Europa nur in Antwerpen und Amsterdam noch mehr gekokst als in der Ostschweizer Metropole. Wenn das mal keine gute Nachricht ist. Üblicherweise muss die Ostschweiz meist hintenanstehen, was einen irgendwie depressiv macht.

Gut möglich, dass dies wiederum dazu führt, uns die Nase aber so richtig zu pudern. Anders lässt sich der Gedanke an die vom Bund gestellten Weichen bezüglich Bahnausbau bis im Jahr 2035 nicht ertragen. Trotz Ausgaben von

einem Fünftel Corona, was in nackten Zahlen 13 Milliarden bedeutet, wird es nicht möglich sein, zwischen der Ostschweiz und der heimlichen Hauptstadt Zürich einen Viertelstundentakt verwirklichen zu können. Doch nicht nur auf der Schiene wird die Ostschweiz abgehängt. Auf der Strasse ist es bei uns so langweilig wie in einem leeren Fussballstadion, was sich an den täglichen Staumeldungen zeigt. Da spielt die Ostschweiz bestenfalls eine Nebenrolle, wie letztlich im Meisterrennen in der Fussball Super League, wo es auch nach der besten Saison seit 20 Jahren nicht zum Titel reichte. Dabei legte das so offensiv, aufsässig und berauschend ausgerichtete Spiel der St.Galler den Verdacht nahe, das Team bekäme irgendwoher einen Extrakick.

In Ranking der lebenswertesten Städte der Welt belegen Zürich, Bern und Genf regelmässig Spitzenplätze. St.Gallen liegt näher bei den Hauptstädten Tschads, der Zentralafrikanischen Republik und des Iraks als an den Top 10. Kein Wunder wandern die Ostschweizer ab, was zu einem veritablen Fachkräftemangel führt. Dafür haben wir mehr Coiffeure als wir brauchen können. Die von uns selbst und gerne vielgelobte Universität St.Gallen liegt im QS World University Ranking mit Platz 428 im Mittelfeld. Selbst die Uni von Lugano ist viel besser klassiert. Der 7-Tage-Schnitt pro 100 000 Einwohner von 0,6 Ansteckungen mit dem Coronavirus in den Kantonen St. Gallen, Thurgau und beider Appenzell, lässt zudem die Vermutung zu, selbst die grösste Geissel des Jahres mache einen grossen Bogen um uns herum. Zusammenfassend muss man sagen, der Drogenkonsum bei uns verwundert nicht. Aber es ist auch ohne erträglich hier zu leben, ich habs probiert.

Cartoons

von Peter Thulke



Der etwas andere Thriller aus dem Vatikan

Der St. Galler Autor Giuseppe Gracia ist ein intimer Kenner der katholischen Kirche. Aber erst jetzt hat er sich daran gewagt, sein Wissen in einen Roman zu packen. Mit «Die Ostschweiz» sprach er über sein Werk «Der letzte Feind». Es bildete auch die Ausgangslage für ein von «Die Ostschweiz» veranstaltetes Podium, das Ende August durchgeführt wurde. Mit Giuseppe Gracia diskutierten der Satiriker Andreas Thiel, Nationalrätin Esther Friedli und Unternehmerin Bettina Hein Göldi. Ein Bericht zum Podium ist auf dieostschweiz.ch publiziert worden.



Das Videointerview zur Erscheinung von «Der letzte Feind».

Zu guter Letzt



Als der Himmel brannte

Genau fünf Jahre ist es her seit dem Grossbrand auf dem Raduner-Areal. Wir haben den Fall in einer achteiligen Serie minutiös aufgearbeitet und präsentieren Ihnen diese zum «Jahrestag» gerne.



Die Hintergründe zum Grossbrand nachlesen.



Zur Recherche «Die Mafia in der Ostschweiz»



Mafiosi unter sich

Vor einigen Wochen machte die Schweiz Schlagzeilen mit einem Schlag gegen das organisierte Verbrechen. Auch die Ostschweiz hat ihre eigene «Mafia-Vergangenheit». Der Hotspot lag im Thurgau, und das lange Zeit unbemerkt von der Umgebung. Wie raffiniert die Mafiosi dabei vorgingen und wie sie in unserer Region aktiv waren, zeigt diese Recherche.

Von den Skiern aufs Bike

Jolanda Neff aus Thal ist der «Export» Nummer 1 der Ostschweiz, wenn es um den Bikesport geht. Deshalb war es ein spannendes Experiment, als sie sich im Engadin mit Ski-Ass Wendy Holdener traf – und zwar auf eine Runde auf dem Mountainbike. Neff ist die geborene Lehrerin, und Holdener hat bekanntlich keine Mühe mit Tempo und Kondition. Im direkten Wettstreit hätte die Skirennfahrerin auf den Reifen wohl wenig Chancen gegen die Ostschweizerin, aber bei diesem aussergewöhnlichen Treffen stand der Spass im Vordergrund.



Hier sehen Sie das Gipfeltreffen.



Wo landen die Gebotstafeln?



Das Ende der Gebote?

Wenn diese Ausgabe unseres Magazins erscheint, ruhen die Steintafeln mit den neuen «Zehn Geboten» der Künstlerbrüder Frank und Patrik Riklin bereits nicht mehr im Zürcher Schanzengraben, wo sie vom Duo im Sommer versenkt worden waren. Widerrechtlich, und deshalb war stets klar, dass es soweit kommen kann. Nun suchen die Riklins einen neuen Platz für die rund eine Tonne Stein. Die Frage aller Fragen: Kommen sie zurück in die Ostschweiz?

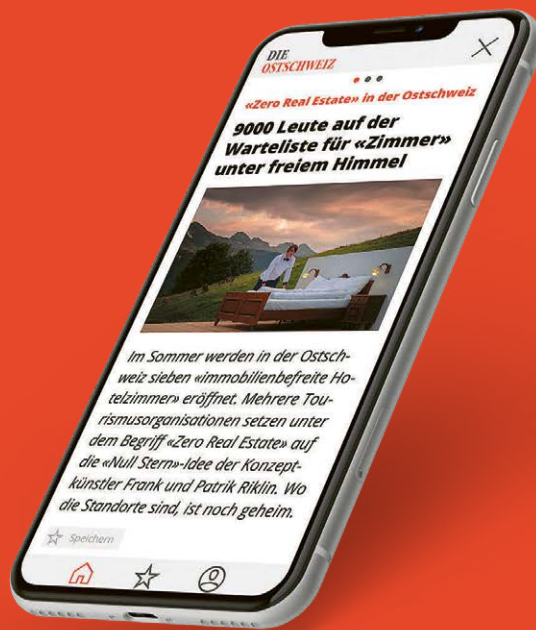
Die Ostschweiz liegt in Ihrer Hand.



© Claudio Bäggi / Zero Real Estate

Mit der App von «Die Ostschweiz».

Jetzt downloaden.
Kostenlos.



DIE
OSTSCHWEIZ

Weit mehr als «nur» regionale
Nachrichten und Hintergründe.
Für Smartphones und Tablets.

Der Sonntag ist zurück

Exklusiv für App-Nutzer: «Die Ostschweiz» am Sonntag – eine Fülle von informativen, unterhaltsamen Beiträgen.

Ihre eigene Zeitung

Lesenswerte Artikel einfach mit «Speichern» markieren und so eine persönliche Bibliothek anlegen.

Vertiefende Journale

Digitale Fachmagazine zu verschiedenen Themen wie Gastronomie, Start-ups oder wichtigen Events in der Ostschweiz.

Immer informiert

Die Push-Funktion sendet bei wichtigen Ereignissen eine Benachrichtigung. Aber nur dann, wenn es sich für Sie lohnt.

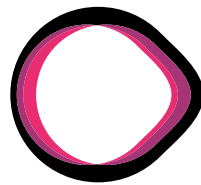
Leserreporter

Ein spektakuläres Bild, einen witzigen Videoclip, eine wichtige Information: Halten auch Sie es auf dem Laufenden.



GO OST

**DIE RICHTIGE RICHTUNG.
IHRE HOCHSCHULE.**



OST

Ostschweizer
Fachhochschule

Ein Zusammenschluss aus:
FHS St.Gallen
HSR Rapperswil
NTB Buchs
ost.ch

